

Joachim Trebbe
Philomen Schönhagen
Fiona Häusler
Constanze Straub

Sprachregionale und ethnische Repräsentation
Eine Studie zum Integrationspotential des Schweizer Fernsehens
Schlussbericht

Fachbereich Medien- und Kommunikationswissenschaft
Departement Gesellschaftswissenschaften
Universität Freiburg/Schweiz

Freiburg i. Ue.
8. Oktober 2007



Bericht

Joachim Trebbe
Philomen Schönhagen
Fiona Häusler
Constanze Straub

Forschungsgruppe

Fiona Häusler
Harald Kust
Philomen Schönhagen
Constanze Straub
Joachim Trebbe

Mitarbeit

Spartaco Calvo (Moderation)
David Pichonnaz (Moderation)
Cinzia Elia (Transkripte/Übersetzung)

Fachbereich Medien- und Kommunikationswissenschaft
Departement Gesellschaftswissenschaften
Universität Freiburg/Schweiz

Bd. de Pérolles 90
1700 Fribourg

Tel. 026 - 300 83 96
Fax 026 - 300 97 62

INHALT

1	Einführung und Problemstellung	1
2	Soziale Integration und Massenmedien	4
2.1	Massenmedien, sprachregionale Integration und Identität	5
2.2	Massenmedien und ethnische Minderheiten	8
2.2.1	Das Bild ethnischer Minderheiten in den Medien	8
2.2.2	Mediennutzung und Medienwirkungen	16
2.3	Forschungsbedarf	17
3	Untersuchungsleitende Fragestellungen	19
4	Konzeption und Methode	23
4.1	Konzeptionelle Vorüberlegungen	23
4.2	Rekrutierung und Screening	24
4.3	Zusammensetzung der Diskussionsgruppen	26
4.3.1	Profil der homogenen Migrantengruppen (A)	27
4.3.2	Profil der heterogenen Migrantengruppen (B)	29
4.3.3	Profil der Schweizer Gruppen (C)	31
4.4	Pretests und Durchführung	34
5	Sprachregionale Integration und Massenmedien in der Schweiz	36
5.1	Beschreibung der Gruppen	36
5.2	Identität	37
5.3	Medienumgang und Mediennutzung	43
5.4	Repräsentation der Nation und der Sprachregionen	47
5.5	Wirkungen und Verbesserungsvorschläge	62
5.6	Exkurs: Repräsentation von Migranten in Schweizer Medien	69
5.7	Fazit zu den Schweizer Diskussionsrunden	70
6	Repräsentation und Integration ethnischer Minderheiten	72
6.1	Beschreibung der Gruppen	72
6.2	Identität	74
6.3	Medienumgang und Mediennutzung	79
6.4	Thematisierung, Standards und Syndrome (Repräsentation)	84
6.5	Wirkungen und Verbesserungsvorschläge	92
6.6	Exkurs: Sprachregionale Integration aus der Migrationsperspektive	96
6.7	Fazit zu den Migrantengruppen	98
7	Zusammenfassung und Diskussion	100
8	Literatur	107
	Anhang	114

1 Einführung und Problemstellung

Sozialwissenschaftliche Integrationstheorien sind Legion. Dabei wird meistens getrennt voneinander das Integrationsstadium einer Gesellschaft im strukturellen und individuellen Kontext auf der einen Seite (soziale Integration) und die Eingliederung bzw. Assimilation „fremder“ ethnischer oder religiöser Gruppen in vermeintlich bestehende Gesellschaftsgefüge auf der anderen Seite thematisiert und diskutiert (Han 2005). Beide genannten Perspektiven werden durch soziologische Theorie- und Forschungsansätze dominiert, in denen den Massenmedien bestenfalls eine untergeordnete Rolle bei der gesellschaftlichen Integration zugewiesen wird. Andere sog. Integrationsinstanzen (Peers, Institutionen, Sprache) werden weitaus stärker gewichtet als die Wirkung der individuellen Mediennutzung.

Kommunikationswissenschaftliche Ansätze setzen hier naturgemäss andere Schwerpunkte. Gerade in letzter Zeit sind Integrationspotentiale und -leistungen der konventionellen und neuen Massenmedien in der Publizistikwissenschaft verstärkt in den Mittelpunkt von Theorie und Forschungspraxis gerückt. Insbesondere im deutschen Sprachraum und im Hinblick auf die migrationsspezifische Perspektive der Integrationsforschung sind in letzter Zeit einige Studien durchgeführt worden (Geissler/Pöttker 2005; Bonfadelli/Moser 2007), aber auch die grundsätzlichere allgemeingesellschaftliche Integrationsperspektive bekommt in der kommunikationswissenschaftlichen Theoriediskussion und Forschungspraxis mehr Gewicht (Jarren 2000; Schönhagen 2000; Vlastic 2004). Zusammengenommen kann man hier von der „doppelten“ Integrationsfunktion der Massenmedien sprechen.

Eine für die gesellschaftliche Praxis besonders relevante Fragestellung ist die nach dem (im wörtlichen Sinne) normativen Hintergrund des Zusammenspiels von Massenmedien und gesellschaftlicher Integration. In den Verfassungen und Mediengesetzen der sog. westlichen Demokratien ist bei den Funktionszuweisungen an die Massenmedien die Integrationsfunktion für die Gesellschaft an prominenter Stelle verankert – so auch in der Medienverfassung, den einschlägigen Normen und den Ausführungsbestimmungen der Schweiz:

Die Schweizer Bundesverfassung (BV) hält fest, dass zu den Landessprachen der Eidgenossenschaft Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch gehören (Art. 4 BV) und dass der Bund die „Verständigung und den Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften“ fördert (Art. 70 Abs. 3). Ferner heisst es in der BV, dass der Rundfunk zur „kulturellen Entfaltung“ beitragen soll und dabei die „Besonderheiten des Landes und die Bedürfnisse der Kantone“ zu berücksichtigen hat (Art. 93 Abs. 2). Das Bundesgesetz über Radio und Fernsehen (RTVG) führt zum Programmauftrag aus, dass die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG SSR idée suisse) „die gesamte Bevölkerung inhaltlich umfassend mit gleichwertigen Radio- und Fernsehprogrammen in den drei Amtssprachen“ versorgen muss (Art. 24 Abs. 1a RTVG), und ebenso soll sie „das Verständnis, den Zusammenhalt und den Austausch unter den Landesteilen, Sprachgemeinschaften, Kulturen und gesellschaftlichen Gruppierungen“

gen“ fördern (Art. 24 Abs. 1b). Darüber hinaus schreibt das RTVG vor, die SRG habe ihre Programme überwiegend in jenen Sprachregionen zu produzieren, für die sie bestimmt seien (Art. 27); ferner sei die SRG so zu organisieren, dass „die Anliegen der Sprachregionen berücksichtigt werden“ (Art. 31 Abs. 1c). Die Radio- und Fernsehverordnung (RTVV) präzisiert, auch komplementäre, nicht gewinnorientierte Radioprogramme müssen in der Schweiz „die sprachlichen und kulturellen Minderheiten im Versorgungsgebiet berücksichtigen“ (Art. 36 Abs. 1). Des Weiteren verlangt die Konzession der SRG, die Ausländer in der Schweiz in ihren Programmen zu berücksichtigen (Art 3 Abs. 1 Konzession SRG).

Ein Kernaspekt aus der Perspektive der massenmedialen Integrationsleistung für das Individuum – sowohl im Hinblick auf die gesellschaftliche Integration der sprachkulturellen Räume der Schweiz als auch im Hinblick auf die Integration von ethnischen Migranten¹ – ist die *Wahrnehmung* des jeweils anderen. Dazu gehören insbesondere die Wahrnehmung der eigenen sprachkulturellen, religiösen oder ethnischen Gruppe und das Gefühl der Zugehörigkeit zu dieser Gruppe. Gruppenidentität und -stereotypen sind in diesem Kontext wichtige Begriffe. Diese Wahrnehmung der „eigenen“ und der „anderen“ Gruppe ist in den meisten Fällen durch massenmediale Repräsentanten vermittelt. Studien im Kontext der Integrationsforschung haben gezeigt, dass es dabei ganz unterschiedliche Mediennutzungsmodelle gibt. Medien werden nicht nur im Kontext der eigenen Gruppe (Sprachregion, Ethnie) genutzt, sondern mit Zeitungen, Fernsehprogrammen, Radiosendungen und Internetangeboten der jeweils anderen Gruppen kombiniert. Das sog. „Medienghetto“ ist dabei ein sehr zweifelhafter und mehr der politischen als der kommunikationswissenschaftlichen Welt entstammender Mythos (Weiss/Trebbe 2002).

Die Untersuchung will diesem mehrdimensionalen Komplex genauer auf den Grund gehen. Konkret soll untersucht werden,

wie sich die Angehörigen der drei grossen Sprachregion in den Massenmedien (insbesondere in verschiedenen Formen von Radio- und Fernsehprogrammen) der eigenen und der jeweils anderen Sprachregion repräsentiert und dargestellt sehen und fühlen. Gefragt wird aber auch danach, wie die anderen Sprachregionen in den Medien der eigenen Region abgebildet werden. Weiter interessiert

wie in diesem Kontext ethnische Minderheiten und Migrantengruppen repräsentiert und dargestellt werden. Dies gilt vor allem im Hinblick auf die Selbstwahrnehmung durch die Betroffenen; die Fremdwahrnehmung durch die anderen Schweizer Bevölkerungsgruppen wird ebenfalls ein Thema sein.

¹ Die Autorinnen haben sich geeinigt, im folgenden Bericht die weibliche Form an gewissen Stellen zu vernachlässigen und der Einfachheit halber der männlichen Form den Vorzug zu geben. So sind mit Migranten auch die Migrantinnen mitgemeint und die Schweizer beinhalten natürlich auch die Schweizerinnen etc.

Dabei ist mit Wahrnehmung und Repräsentation nicht in erster Linie die Frage nach ausreichender oder nicht ausreichender Berücksichtigung im Programm aus der Sicht der Befragten gemeint. Vielmehr geht es um die Frage, ob und wie die jeweiligen Identitäten und Stereotypen der Bevölkerungsgruppen vermittelt werden.

Diesen Fragen wurde in einer qualitativen Studie nachgegangen, in deren Rahmen insgesamt zwölf Gruppendiskussionen mit Ausländern und Schweizer Bürgern mit und ohne Migrationshintergrund in der Deutschschweiz (Zürich), der Westschweiz (Genf) und der italienischsprachigen Schweiz (Lugano) durchgeführt wurden. Die Ergebnisse der Analysen dieser Gruppendiskussionen werden im Folgenden dargestellt und dokumentiert. Nach einer Diskussion des Forschungsstandes in Kapitel 2 – wobei zum Themenkomplex Migranten und Medien umfassendere Ergebnisse vorliegen als zur Integration von Sprachregionen – folgt darauf aufbauend in Kapitel 3 eine Fokussierung der untersuchungsleitenden Fragestellungen. Kapitel 4 beschreibt die konzeptionelle Anlage und operationale Umsetzung der zentralen Konstrukte, bevor in den zwei zentralen Kapiteln die Resultate der Gespräche mit den Schweizern (Kapitel 5) bzw. den Migranten (Kapitel 6) dargestellt werden. Kapitel 7 schliesslich enthält eine kurze Zusammenfassung, ein Fazit und die Diskussion der zentralen Untersuchungsergebnisse.

2 Soziale Integration und Massenmedien

Das Thema Integration und Medien spielt zurzeit im Kontext der Migrationsproblematik in der öffentlichen Diskussion eine grosse Rolle. Zahlreiche Tagungen zum Thema (EBU 2006; Dt. Integrationsgipfel 2007; Meier-Braun/Kilgus 2002), Aufsatzsammlungen (Bonfadelli/Moser 2007; Geissler/Pöttker 2005; Schatz et al. 2000) und Forschungsprojekte (WDR 2006, ARD/ZDF 2007) zeugen von einem gewachsenen Interesse an der Integrationsfunktion der Massenmedien, insbesondere im Hinblick auf die erfolgreiche Eingliederung von ethnischen Minderheiten oder ganz allgemein Menschen mit Migrationshintergrund. Integration ist ein „Dauerthema moderner Gesellschaften“ (Jarren 2000:25) und wird sozialwissenschaftlich in grundlegenden Nationalstaats- und Öffentlichkeitsdiskursen verortet (Saxer 1985). Die Schweiz spielt dabei zum einen in diesen Integrationsdiskursen traditionell die Rolle eines beispielhaften Prototypen, da sie als mehrsprachiges und multikulturelles Land besonderen Wert auf den Zusammenhalt der Landesteile und ihrer Bewohner legen muss. Zum anderen ist sie (bzw. sind Wissenschaftler aus der Schweiz) aus den gleichen Gründen häufig aktive Teilnehmer an diesem Diskurs, insbesondere, was die kommunikationswissenschaftliche Perspektive auf die gesellschaftliche Integration angeht (Jarren 2000:25; Imhof et al. 2002).

Die Frage nach der Integrationsfunktion von Massenmedien hat jedoch eine weitaus längere und umfassendere Tradition. Insbesondere den Massenmedien in der Demokratie wird Integration als eine ihrer zentralen Funktionen zugeschrieben (Vlasic 2004). Die Integrationsfunktion der Massenmedien ist daher ein zentraler Untersuchungsgegenstand der Kommunikationswissenschaft, sowohl aus einer normativen als auch aus einer analytisch-deskriptiven Perspektive (Peters 1993). Im Kontext dieses Forschungsberichtes können diese Theorie- und Forschungsstränge nicht umfassend und erschöpfend aufgearbeitet werden. Sinnvoller erscheint es, hier zentrale Befunde und Besonderheiten anhand zweier besonders relevanter Dimensionen darzustellen. Dabei steht der Begriff der *medialen Repräsentation* immer im Fokus, sowohl erstens im Hinblick auf die mehrsprachige und multikulturelle Situation in der Schweiz (vgl. Abschnitt 2.1) als auch zweitens im Kontext unterschiedlicher Akkulturationsstrategien von Migranten (vgl. Abschnitt 2.2).

Die Rolle der Medien bei der sozialen Integration ist eine umstrittene Frage (Jarren 2000:25). Weitgehender Konsens ist jedoch, dass mediale Repräsentation ein notwendiger, wenn auch nicht hinreichender Baustein für jede Form gesellschaftlicher Integration ist: „Die Rezipienten der massenmedial vermittelten Kommunikation stellen den Grossteil der Gesellschaftsmitglieder dar bzw. bilden mit ihren Handlungen deren Teilsysteme, folglich ist eine zumindest kommunikative Integration nur dann gegeben, wenn sich die Rezipienten in den vermittelten Mitteilungen als Kommunikationspartner wiederfinden“ (Schönhagen 2000:561). Somit erscheint es zentral, dass die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen – hier vor allem Migranten sowie die verschiedenen Schweizer Sprachgruppen bzw. Landesteile – in den Massenmedien mit ihren Anliegen und Sichtweisen berücksichtigt werden, wobei es bedeutsam

ist, dass Akteure oder Sprecher dieser Gruppen direkt ‚zu Wort kommen‘ und diese nicht nur im Rahmen der Aussagen anderer als Objekte thematisiert werden. Nur so lässt sich eine Beteiligung der verschiedenen Gruppen am gesellschaftlichen Diskurs und damit an der gemeinsamen Konstruktion sozialer Wirklichkeit – die in diesem Diskurs erfolgt (Schönhagen 1999:274) – sicherstellen. Die folgenden Abschnitte geben einen Überblick über den entsprechenden Forschungsstand.

2.1 Massenmedien, sprachregionale Integration und Identität

In einer Repräsentativbefragung in allen drei Sprachregionen der Schweiz stellen Steinmann et al. fest, dass etwa 80 Prozent der Bewohner es als „eher wichtig“ oder „sehr wichtig“ bezeichnen „[...] etwas über die anderen Sprachregionen zu erfahren“ (2000:174). Geht es allerdings darum, ob man selbst „[...] genug über die deutsche/französische/italienische Schweiz [...]“ wisse, geben etwa zwei Drittel der Befragten an, dies sei nicht der Fall (ebd.). Dies könnte nicht nur durch mangelnde Kenntnisse der jeweils anderen Landessprachen begründet sein (Kriesi et al. 1996): Wie vorliegende Studien zeigen, sind die Schweizer Medien sprachregional stark segmentiert und „Nachrichtenbeiträge über die je andere Sprachregion äusserst selten“ (Hungerbühler 2002:177), wobei gleichzeitig die „Medien der anderen Sprachregionen [...] nur sehr spärlich benützt“ werden (Hungerbühler 2002:169; Steinmann et al. 2000:181-183). Wuerth (1999:322) bestätigt die geringe gegenseitige Berücksichtigung der Landesteile in den *Tagesschau*-Sendungen aller Sprachen. Wuerth zeichnet zudem eine zunehmende (negative) Stereotypisierung der je anderen Sprachregionen nach (1999:316; vgl. auch Hungerbühler 2005:165). Andererseits äussern rund 70 Prozent der Befragten in der Studie von Steinmann et al. die „Meinung, dass die Medien einen ‚sehr‘ resp. ‚eher‘ grossen Beitrag zur Integration in der Schweiz leisten“ (2000:178). Dies gilt v.a. für die Radio- und Fernsehprogramme der SRG SSR sowie Zeitungen. Primärerfahrungen wie Ausflügen und Ferien in den je anderen Landesteilen wird jedoch eine noch grössere Rolle bei der Vermittlung von Wissen über die Regionen zugesprochen (ebd.:179). Privaten Fernseh- und Radiostationen wird diese Integrationswirkung von den Befragten eher aberkannt. Fast zwei Drittel hingegen geben an, die SRG SSR nähme ihren Integrationsauftrag wahr. Es bestehen also widersprüchliche Hinweise auf die Rolle der Medien für die Integration der Sprachregionen.

Trotz der guten Bewertung und der grossen Beliebtheit von (Informations-)Sendungen in den SRG-Programmen zeichnen die Zahlen zu Reichweiten und Marktanteilen ein besonderes Bild der Schweiz. Es lässt sich eine stark ausgeprägte Auslandsorientierung beim Fernsehkonsum feststellen. Der Marktanteil der Schweizer Fernsehprogramme an der Gesamtnutzungsdauer liegt je nach Sprachregion zwischen 30 und 40 Prozent, wobei die Westschweiz den höchsten Anteil ausländischer Programmnutzung aufweist. Die Schweiz befindet sich im europäischen Vergleich mit knapp 40 Prozent Marktanteil von einheimischen Sendern im

unteren Mittelfeld.² Diese Situation wird einerseits auf die hohe Verkabelung und den dadurch erleichterten Empfang von zahlreichen gleichsprachigen Programmangeboten aus dem nahen Ausland zurückgeführt (Steinmann et al. 2000:32-33). Andererseits werden auch von Migranten Programme aus ihren Herkunftsländern genutzt, dank Satellitentechnik und digitalem Empfang können Sender aus fast jedem beliebigen Land konsumiert werden. Über die Schweizer Bevölkerung insgesamt sagen die Zahlen weiter aus, dass um ein Vielfaches mehr Programme aus dem benachbarten Ausland als anderssprachige SRG-Programme genutzt werden (siehe auch Blum 1999:54). In der Deutschschweiz hat TSR 1 nur gerade eine Tagesreichweite von 4 Prozent, TSI 1 von 3 Prozent. In der Romandie hat SF 1 nur noch eine Reichweite von 1.8 Prozent und TSI 1 von 0.5 Prozent. Die Südschweiz weist hier die stärksten Zahlen aus, SF 1 zählt immerhin 13 Prozent Tagesreichweite und 12 Prozent schauen mindestens einmal täglich TSR 1 (Mediapulse 2006).³ Rein quantitativ gesprochen muss die Integration der Schweizer Bevölkerung durch Mediennutzung über die Sprachgrenzen hinweg in Frage gestellt werden.

Die Nutzung anderssprachiger Programme der Schweiz setzt das sichere Beherrschen dieser anderen Landessprache voraus. Die Sprachkenntnisse der Schweizer Wohnbevölkerung wurden letztmals in der Volkszählung von 1990 erhoben. Demnach hatten rund zwei Fünftel der Wohnbevölkerung zwei Sprachen als Umgangssprachen zur Verfügung, wobei diese natürlich auch eine andere Sprache als eine Landessprache sein konnte. Von den Schweizern bezeichnete sich hingegen nur eine kleine Minderheit wirklich als zweisprachig (Kühne 1997:60-61).

Die Sprachregionen sind also einerseits Grenze und Barriere für die wechselseitige Wahrnehmung und damit gesamtgesellschaftliche Integration der sprachkulturellen Gruppen, andererseits sind sie selbst Bestandteil der schweizerischen Identität (Kreis 1993:45). Aus dieser Perspektive existieren quasi für jedes Mitglied einer Sprachregion drei relevante Blickwinkel auf die schweizerische Gesellschaft: die eigene Kulturregion, die jeweils anderen, und das Gesamtkonstrukt, bestehend aus allen Kultur- und Sprachregionen – eine komplexe Situation.

Diese beginnt damit, dass mit dem so genannten Sprachenartikel in der Bundesverfassung (Art. 116) bereits im Jahre 1848 die Einheit von Sprache und Nation nicht nur festgeschrieben, sondern zum konstituierenden Merkmal der Schweiz gemacht wurde (Merz-Benz 2007:116-117; Weber 1996). Dazu kommt noch ein weiterer identitätsstiftender, aber gleichfalls für kulturelle Differenzierung verantwortlicher sprachlicher Aspekt: die Trennung von Schriftsprache und Mundart in der Deutschschweiz. Dieses Dilemma schlägt sich z.B. in Dis-

² Medien-Indikatoren: Fernsehnutzung nach Programmen. BfS. Neuchâtel 2006.
http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/systemes_d_indicateurs/medien/ind16.indicator.16010306.160105.html?open=160006#160006 (24.7.07)

³ Mediapulse (Tochtergesellschaft der SRG SSR), Ergebnisse aus der TV-Forschung 2006. Bern.
http://www.mediapulse.ch/de/content/publikationen/PK2007.asp?configurationId=_sp&configurationId=_sp&navid=66&&fileSsi=/fr/content/publikationen/PK2007.asp (24.7.07)

kussionen um die Verwendung von Mundart im Rundfunk nieder (Oppenheim 2005). Besonders die Sprach- und Kulturgrenze zwischen Deutsch- und Westschweiz, der sog. „Röstigraben“ (Büchi 2000), ist gleichzeitig Element der gemeinsamen Schweizer Identität und trennendes Element zwischen zwei Gruppen mit vergleichsweise starken Eigen- bzw. Subidentitäten.⁴ Zieht man zusätzlich in Betracht, dass nicht nur im sprachlich-kulturellen Sektor zwischen den Regionen innerhalb der Schweiz, sondern auch in europapolitischen, wirtschaftlichen bzw. wirtschaftspolitischen und vielen anderen gesellschaftlichen Fragen in der Schweiz Sonderwege eingeschlagen werden, so wird das Phänomen „Sonderfall Schweiz“ auch im Aussenverhältnis zu Europa und seinen Nationalstaaten wiederum selbst identitätsstiftend und zum Gegenstand medialer und gesellschaftlicher Diskurse (Eberle/Imhof 2007).⁵

Ein normativ formulierter Integrationsauftrag, wie er sich in den meisten europäischen Medienverfassungen und -gesetzen findet, hat nicht zuletzt wegen der Komplexität dieses Konstruktes in einem multikulturellen Land eine besondere Bedeutung und wurde deshalb in der Schweiz auch schon vielfach wissenschaftlich bearbeitet (Wuerth 1999; Hungerbühler 2005; Beck/Schwotzer 2006). Einmal ganz unabhängig davon, inwieweit ein gesellschaftlicher Integrationsprozess oder -zustand operationalisierbar und messbar ist (Jarren 2000; Schönhagen 2000), werden doch immer wieder Defizite in Form einer desintegrierten, segmentierten Öffentlichkeit konstatiert, auch und insbesondere, was die gegenseitige Wahrnehmung der unterschiedlichen Sprachgruppen betrifft (Widmer 1996; Wuerth 1999; Windisch et al. 1994; Steinmann et al. 2000). Patthey spricht gar von einem sehr grossen Einfluss der Schweizer Medien auf Klischees und Stereotypen bezüglich der anderen Sprachregionen, die die Unterschiede zementieren: „Wenn in den zwanziger Jahren [des letzten Jahrhunderts] die Unterschiede zwischen der Deutsch- und der Westschweiz diejenigen zwischen unseren Nachbarstaaten widerspiegeln, so können wir heute solche Unterschiede zu einem grossen Teil auf den Einfluss der Medien zurückführen, die alle Arten von Klischees und Stereotypen positiver oder negativer Art verbreiten“ (Patthey 1994: 151).

Es lohnt sich daher, die (wechselseitige) Wahrnehmung der medialen Repräsentation der Sprachgruppen in den Medien bzw. Fernsehprogrammen der verschiedenen Landesteile genauer in den Blick zu nehmen.

⁴ Interessant wird es in diesem Zusammenhang sein, die Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms NFP 56 („Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz“) zu verfolgen, das sich in einem Schwerpunkt auch mit dem Themenkomplex „Sprache und Identität“ beschäftigt (<http://www.nfp56.ch>) (27.06.2007).

⁵ Dass im Hinblick auf nationale Sprachenvielfalt in einigen Ländern vergleichbare Debatten und Diskurse laufen, zeigt ein Blick nach Kanada (Reinke 2004; Hewson 2000), in die USA (Schmid 2001) oder nach Belgien (Deprez 1999).

2.2 Massenmedien und ethnische Minderheiten

2.2.1 Das Bild ethnischer Minderheiten in den Medien

Auf den ersten Blick weniger komplex erscheint die Integrationsfunktion der Massenmedien im Migrationskontext. Hier ist der Fokus weniger auf die Gesellschaft als Ganzes, sondern mehr auf die Situation einer ethnischen Minderheit als soziale Gruppe gerichtet. In diesem Zusammenhang etwa existiert ein Konzept zur Typologisierung von Akkulturationsstrategien von Migranten des Psychologen Berry (1992). Er unterscheidet vier verschiedene Typen im Hinblick auf ihr Verhältnis zum Herkunftskontext auf der einen Seite (die Heimat der Migranten) und zum Ankunfts-kontext auf der anderen Seite (hier der Schweiz). Es sprechen einige empirische Befunde dafür, dass alle vier möglichen Strategien, wenn auch in quantitativ unterschiedlicher Ausprägung, unter Migranten zu finden sind (Trebbe 2007; Trebbe/Weiss 2007; Michel 2007).

- Der erste Typus, in diesem Konzept *integrativ* genannt, behält beide Kontexte im Auge. Er ist offen gegenüber dem neuen Ankunfts-kontext, pflegt aber auch die Verbindung zur Heimatkultur.
- Unter *Assimilation* werden Strategien verstanden, die sich verstärkt auf den Ankunfts-kontext konzentrieren und den Herkunftskontext ggf. stärker vernachlässigen.
- *Separatistisch* wird eine Interaktionsstrategie genannt, wenn sie eher auf den Herkunftskontext gerichtet ist und eine Interaktion mit dem neuen Ankunfts-kontext scheut.
- Als *Marginalisierung* wird in diesem Konzept eine Strategie bezeichnet, die grundsätzlich kaum interagiert, weder mit dem Ankunfts- noch mit dem Herkunftskontext.

Welche Rolle die Massenmedien bei der Ausbildung und Verfolgung dieser Integrations- und Akkulturationsstrategien spielen, ist dabei durchaus noch umstritten. Es existieren zum Teil Vorbehalte dagegen, überhaupt von einer relevanten Instanz zu sprechen (Esser 2000) und andererseits evidente Befunde, die zumindest auf starke Unterschiede in der Mediennutzung von Migranten in unterschiedlichen Migrationsstadien sprechen (Weiss/Trebbe 2001; Trebbe/Weiss 2007; Hafez 2002).

Im Zusammenhang mit der medialen Repräsentation ethnischer Minderheiten und ihrer Defizite existieren Hinweise darauf, dass ein negatives Bild eher zur Abwendung von den Medien der Mehrheitsgesellschaft führt und damit vielmehr marginalisierende bzw. separatistische Strategien fördert (Weber-Menges 2005; Sreberny 1999).

Forschungsarbeiten, insbesondere Inhaltsanalysen zur Darstellung von Migranten in den Medien, sind keine Mangelware mehr. Hierzu gibt es einige Überblickswerke für den deutschsprachigen Raum (z.B. Bonfadelli 2007; Müller 2005a; Ruhrmann/Demren 2000). Als Kernbefund in bisherigen Studien nennt Bonfadelli (2007:103-104) drei Ausprägungen der Darstellung. Einerseits weisen Forschungsarbeiten auf eine generelle Marginalisierung der Migranten in den Massenmedien hin. Kommen Migranten in den Medien vor, so wird zwei-

tens eine Stereotypisierung und drittens eine „Negativ-Tendenz“ beobachtet. Anhand verschiedenster internationaler Forschungsergebnisse schlüsseln Ruhrmann et al. diese allgemeine „Negativ-Tendenz“ in neun Merkmale auf (Ruhrmann et al. 2006:48-49):

- (1) Migranten werden häufig als kriminell dargestellt.
- (2) Bestimmte Nationalitäten und gesellschaftliche Rollen sind überrepräsentiert und führen zu einem negativen Image der Migranten.
- (3) Migranten sind meist passive Objekte der Berichterstattung, sie kommen selbst nicht zu Wort.
- (4) Positives Verhalten wird als Ausnahme, negatives Verhalten als (abstrakte) Regel dargestellt.
- (5) Es dominieren die Nachrichtenfaktoren Negativismus, Kontroverse, Aggression und Schaden. Die Berichterstattung ist durch Sensationalismus und Emotionalisierung geprägt.
- (6) Es wird zwischen erwünschten und unerwünschten Migranten unterschieden.
- (7) Ausländer werden als einflusslos dargestellt.
- (8) Konflikte mit (und ohne) Beteiligung von Ausländern werden häufig auch bildlich gezeigt.
- (9) Es kommt zu Framing-Effekten im Hinblick auf journalistische Erwartungen im Zusammenhang mit Schlüsselereignissen wie etwa rechtsradikaler Gewalt oder Wahlerfolgen. Journalisten richten sich nach Meinungsführermedien.

Die Aufzählung zeigt, wie unterschiedlich – um nicht zu sagen unverbunden – die Forschungsergebnisse zur Berichterstattung über Migranten nebeneinander stehen. Wir wollen an dieser Stelle etwas Ordnung in die oben genannten „Syndrome“ bei der Darstellung von Migranten in den Medien bringen und identifizieren drei Schwerpunkte bzw. konzeptionelle Zugänge. Sie erlauben uns, die Berichterstattung über Migranten und andere ethnische Minderheiten zu systematisieren.

In einem ersten Schritt wird dabei dem Thematisierungs- bzw. Marginalisierungsbefund (1) nachgegangen. Was lässt sich über das Vorkommen, die Quantität ethnischer Minderheiten in den Medien der Mehrheitsgesellschaft festhalten? Hier steht die Frage im Mittelpunkt, ob eine systematische Unterrepräsentation in den Massenmedien existiert und falls ja, woran diese festgemacht wird. In einem weiteren Abschnitt soll versucht werden, dem Framing-Argument (2) auf den Grund zu gehen. Welche Bezugsrahmen – mit oder ohne negative Konnotation – werden im Kontext der Thematisierung von Ausländern und ethnischen Minderheiten häufig beschrieben? Daran anschliessend und nicht immer einfach davon zu trennen ist die Frage nach den stereotypen Darstellungen (3). In diesem Abschnitt sollen Befunde zusammen ge-

tragen werden, die vor allem Eigenschaften betreffen – Eigenschaften, die wiederholt und verengend vom Individuum auf ethnische Gruppen als Ganzes übertragen werden.

Thematisierung: Überrepräsentation vs. Marginalisierung

Interessanterweise zeigen empirische Befunde in zwei auf den ersten Blick gegensätzliche Richtungen – jedenfalls was den quantitativen Umfang der Berichterstattung über ethnische Minderheiten angeht. So ist einerseits von *Überrepräsentation* sog. „unerwünschter“ Gruppen (Ruhrmann/Demren 2000:71; Müller 2005a:100) und andererseits von *Marginalisierung* bzw. einer zu geringen Berücksichtigung in den Medien die Rede (Bonfadelli 2007:98-99; Müller 2005a:100; Ter Wal 2002:41; Pietikäinen 2004:19). Der Widerspruch löst sich allerdings schnell auf, wenn man nach Art und Weise der Thematisierung fragt. Die Thematisierung als Problem im Sinne der klassischen Agenda Setting-Forschung (Issue), vom passiven Gegenstand bzw. Objekt der Berichterstattung bis zum Ausländerproblem als gesellschaftlichem Bedrohungsszenario, ist gemeint, wenn von Überrepräsentation gesprochen wird (Meissner/Ruhrmann 2001:7). Genau genommen handelt es sich hier also nicht um einen quantifizierenden, sondern einen qualifizierenden Vorwurf. Die Berichterstattung ist – nach dieser Lesart – nicht übertrieben intensiv oder umfangreich, sondern übertrieben oft auf Migranten oder ethnische Minderheiten *als Problem* bezogen (Bonfadelli 2007:99).

Befunde zur Unterrepräsentanz und Marginalisierung beziehen sich dagegen auf die sachliche bzw. in erster Linie nicht problematisierende Berichterstattung über ethnische Minderheiten oder ihr Vorkommen bzw. ‚zu Wort kommen‘ in der journalistischen *Berichterstattung* und Nachrichtengebung (Ter Wal 2002:40-41). Vergleichbare Beiträge liegen aber auch für andere Medien- und Programmgenres wie etwa *fiktionale Darstellungen* (Wright 2002) oder Werbung vor (Bang/Reece 2003). Entsprechende Studien existieren für fast alle EU-Länder (Christiansen 2004 – Dänemark; Sreberny 2005 – Grossbritannien; Ter Wal 2004 – EU-Staaten im Überblick), die Vereinigten Staaten (Greenberg et al. 2002) und eine ganze Reihe anderer Staaten (etwa Ganescu 2006 für Rumänien oder Roscoe 2000 für Neuseeland). Müller (2005a:112) stellt in diesem Zusammenhang zu Recht die Frage nach dem Massstab, mit dem das Ausmass der Repräsentation beurteilt werden könnte. Besonders in der amerikanischen Forschungstradition der Kultivierungsthese werden soziodemografische Merkmale der amtlichen Statistik mit derjenigen der Bildschirmpräsenz von Protagonisten im Hinblick auf eine Übereinstimmung verglichen (Gerbner 1993; Signorielli 1984). Vertritt man nicht die von Schulz (1989) als ptolemäische Weltansicht bezeichnete Auffassung der 1:1-Abbildung bestimmter Realitätsausschnitte, wird es hingegen schwer, quantitative Repräsentationsdefizite zu benennen. In den meisten diesbezüglichen Studien findet kein Vergleich zwischen migrationspezifischen, ethnischen Beiträgen mit der restlichen Berichterstattung statt, um festzustellen, ob diese sich überhaupt grundsätzlich unterscheiden. Eine Pionierarbeit ist in dieser Hinsicht die Studie des European Day of Media Monitoring (Ter Wal 2004), in der die gesamte Berichterstattung ausgewählter Tageszeitungen aus 15 Mitgliedsstaaten (an einem Stichtag)

inhaltsanalytisch erfasst und thematisch codiert wurde. Der Anteil der Beiträge mit „ethnischer Dimension“ lag in dieser Studie im Durchschnitt aller Staaten und Zeitungstitel bei 11 Prozent. Die Wissenschaftler stellten verschiedene Ungleichgewichte in der Akteursrepräsentanz zwischen ethnischen und nicht ethnischen Nachrichtenbeiträgen fest (Ter Wal 2004:3-6) – eine Einschätzung, ob diese 11 Prozent angemessen, ausreichend oder zu gering sind, findet sich auch in diesem Forschungsbericht erwartungsgemäss nicht.

Die Beurteilung der Repräsentation ethnischer Minderheiten im Sinne des reinen Umfangs ihres Vorkommens erweist sich als schwer objektivierbar. Sie wird entweder subjektiv aus der Warte der Angehörigen der ethnischen Minderheiten selbst oder – aus einer normativen Perspektive – relational zu anderen Berichterstattungsinhalten beurteilt werden müssen. Besser zu analysieren und darzustellen ist die Betonung des Migrations- oder Minderheitenstatus. Dies hängt sehr stark mit den thematisierten Bezugsrahmen der Berichterstattung bzw. der fiktionalen Darstellung von Akteuren zusammen, mit denen wir uns im nächsten Abschnitt genauer beschäftigen werden.

Der Bezugsrahmen der Thematisierung (Framing)

Framing bedeutet auf der Ebene journalistischer Produkte zunächst nur die Selektion bzw. Hervorhebung bestimmter thematischer Aspekte, die ggf. negativ konnotiert, ständig wiederholt oder instrumentalisiert werden können und erst dadurch zu einem „Manko“ oder „Syndrom“ der Berichterstattung werden. Framing ist aber in der Kommunikationswissenschaft auch eines der am meisten bemühten Konzepte, wenn es um die Beschreibung der Berichterstattung über Ausländer, Migranten oder ethnische Minderheiten geht. Das Konzept geht auf ein Buch des Soziologen Goffman („Frame Analysis“) zurück, der damit Interpretationsmuster und -strukturen für soziale Phänomene beschreibt (Goffman 1974). Dahinden hebt die Funktionen hervor, die den Frames als Deutungsmuster zugeschrieben werden, nämlich Informationsstrukturierung, Komplexitätsreduktion und Selektionssteuerung (Dahinden 2006:193-194). Framing im Sinne der Bereitstellung eines Bezugsrahmens bedeutet, Realitätsaspekte zu selektieren und ihnen mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen (Entman 1993:52).

Mehrere Autoren untersuchten Frames im Zusammenhang mit der Asylberichterstattung, z.B. D’Haenens und Lange (2001) in einer qualitativen Inhaltsanalyse niederländischer Tageszeitungen oder Kaye (2001) in einer quantitativen Studie zur britischen Presse. Einige ausgewählte Frames dieser Studien sind z.B. der *Human Interest-Frame* (Betonung des persönlichen Schicksals) (D’Haenens/Lange 2001:858) oder die besonders häufige Erwähnung von *Betrug und Schwindel* im Zusammenhang mit Asylsuchenden. Weiter findet das Thema besondere Beachtung unter dem Bezugsrahmen des *Sozialhilfeproblems*, der *Einwanderungszahlen* oder des *Rassismus* bzw. der *Fremdenfeindlichkeit* (Kaye 2001:61).

Eine aktuelle Framingstudie haben Vliegthart und Roggeband (2007) zu diesem Thema vorgelegt. Sie untersuchen in den Niederlanden Parlamentsdebatten und Presseberichte zum

Thema Immigration und Integration. In einer qualitativen Vorstudie wurden aus dem Untersuchungsmaterial fünf Themen-Frames abgeleitet (Vliegthart/Roggeband 2007:301-302):

- *Multikulturalität* (multicultural frame) beschreibt einen – nach Meinung der Autoren typisch niederländischen – Themenkontext, der vor allem die positiven Auswirkungen kultureller Vielfalt hervorhebt.
- Der *Emanzipations-Frame* im Kontext der Migranten bezeichnet die Hervorhebung von Aspekten, die den Nachholbedarf der Gruppe im Hinblick auf Partizipation, Glauben und Bräuche der Ankunftsgesellschaft kennzeichnen.
- *Begrenzung* (restriction frame) bezeichnet die Thematisierung des Zuzugs weiterer Migranten, vor allem durch den Nachzug von (potentiellen) Ehefrauen aus den Herkunftsländern.
- Der *Opfer-Frame* ist ebenfalls vorgängig ein Bezugsrahmen für Frauen im Migrationskontext. Sie werden als Opfer einer religiösen, restriktiven Kultur dargestellt. Das Kopftuch ist unter anderem ein Symbol für diesen Frame.
- *Islam als Bedrohung*. Ganz im Gegenteil zur der oben zitierten Studie von D’Haenens und Lange, in der Religion als Teil des Moral-Frames in der Berichterstattung über Asylbewerber (noch) nicht als dominant identifiziert werden konnte, stellen Vliegthart/Roggeband nicht nur einen explizit religiös kontextualisierten Frame fest – er ist darüber hinaus auch noch (1) konkret auf den Islam bezogen und (2) mit einem Bedrohungsszenario verknüpft.

Als besonders dominant bezeichnen die Autoren vor allem den Islam-Frame (insbesondere nach dem Schlüsselereignis des Mordes am niederländischen Filmemacher Van Gogh, 2004), gefolgt vom Multikulti-Frame und dem Emanzipations-Frame. Neben der Identifikation der genannten Themenrahmungen ist die Studie von Vliegthart/Roggeband überaus hilfreich für die Einschätzung der Bedeutung von Schlüsselereignissen für die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Medien.

Abschliessend sei noch eine Anmerkung zum „Kriminalitäts-Frame“ oder – etwas allgemeiner – dem als „Negativismus“ oder „Problematisierung“ beschriebenen Framing in vielen Forschungsbeiträgen und Überblicken gemacht. Will man die Darstellung von Migranten im Zusammenhang mit Themenkontexten betrachten, so kann man hier auch von einem Ausgrenzungs- bzw. Abweichungs-Frame sprechen. Viele dieser Befunde beschreiben im Grunde die Thematisierung von Normabweichungen durch Fremde (Bonfadelli 2007:103-104; Esser et al. 2002:149; Ter Wal 2002:44; ZfT 1995). Das Verhältnis der Mitglieder der verschiedenen Herkunftskontexte (der „Anderen“, der „Fremden“, der „Neuen“) zur Ankunftsgesellschaft kann als grundlegender Themenkontext bzw. als *Frame-Frame* oder *Ober-Frame* aufgefasst werden. Diese „Andersartigkeit“ ist die Hintergrundfolie, vor der viele der Themenkontextualisierungen, in denen es um Integrationsprobleme, Abgrenzung und Ausgrenzung, abweichendes Verhalten, aber auch Anpassung und Bereicherung geht, in den Medien dargestellt werden.

Individuelle Eigenschaften als wiederholte Gruppenzuschreibung (Stereotypisierung)

Einer der immer wiederkehrenden und meist an erster Stelle genannten Befunde in der Forschungsliteratur betrifft das *Bild* der Ausländer im engeren Sinne des Wortes. Häufiger noch trifft man auf den Vorwurf der *Verwendung von Stereotypen*, der *stereotypen Darstellung* oder auch der *Stereotypisierung* im Zusammenhang mit ethnischen Minderheiten in den Medien (Bonfadelli 2007:95; Ter Wal 2002:49). Das Konzept ist aber durch Unschärfe in seiner Definition gekennzeichnet. Häufig wird der eigentlich neutrale Begriff mit einem *negativ* konnotierten Stereotyp gleichgesetzt (Pickering 1995).

Besonders häufig sind die folgenden empirischen Erkenntnisse zu Stereotypen in der Repräsentation von Minderheiten in den Medien:

- Sehr häufig werden Stereotypen in einem Atemzug und quasi synonym mit Vorurteilen und Diskriminierung genannt (Bonfadelli 2007:96).
- Sprachliche Stereotypen werden häufig durch (negative) Metaphern für Asylsuchende, Migranten und ethnische Minderheiten identifiziert (Ter Wal 2002:46).
- Religiöse Symbole und das Image einer ethnischen Minderheit werden mit Stereotypen gleichgesetzt (Amiriaux/Simon 2006:207).
- Insbesondere die Berichterstattung über kriminelle Ausländer wird sehr häufig mit dem Begriff „Stereotyp“ belegt und als unzutreffende Generalisierung bezeichnet (Geissler 2000:135, Ter Wal 2002:43, Mai 2005:549-550; Coole 2002:846).

Fokussiert man an dieser Stelle erstens auf inhaltsbezogene Befunde und zweitens auf solche, die Stereotypen im engeren Sinne behandeln, wird das Forschungsfeld nicht wirklich übersichtlicher. Man kann dabei vor allem feststellen, dass die Übertragung individueller Eigenschaften und Verhaltensmuster auf ethnische Gruppen bzw. Migranten einerseits von der betroffenen Gruppe (Albanern werden andere Eigenschaften unterstellt als Chinesen) und andererseits vom nationalen Kontext abhängt (in Italien verläuft diese Verallgemeinerung anders als in Deutschland oder den Niederlanden). Stereotype, die sich auf Migranten insgesamt beziehen, sind dagegen eher selten und wenn, dann im Sinne von Prototypen vorhanden – etwa „der“ türkische Einwanderer als Prototyp für den Gastarbeiter in Deutschland.

Eine grundsätzliche Tendenz ist dabei das schon erwähnte Kriminalitätssyndrom. Personen mit Migrationshintergrund werden häufig in der Rolle des Straftäters und Normabweichlers dargestellt. Auf den ersten Blick wertfreie Stereotype wie Religiosität oder politisches Engagement, die diesen Gruppen unterstellt werden, wandeln sich häufig zu eher negativen Eigenschaften wie Fundamentalismus im Falle der Religion oder Fanatismus in politischen Fragen (Butterwegge 2006:196). Auf der positiven Seite sind häufig Prominente als gesellschaftlich erfolgreiche Rollenträger das Thema (Ter Wal et al. 2005:948).

Konkrete Stereotypen von Migranten/ethnischen Gruppen in den verschiedenen nationalen Mehrheitskontexten lassen sich praktisch in unbegrenzter Zahl in der Forschungsliteratur finden.

- Die bekanntesten und am längsten beobachteten Phänomene sind wohl diejenigen, die die afroamerikanische Minderheit in den USA und zum Teil auch in Grossbritannien betreffen. Der „sexbesessene wilde Schwarze“ ist nur eines aus einer ganzen Reihe von Stereotypen, die über Schwarze bekannt sind (Browne 2005; Downing/Husband 2005; Pietikäinen 2004; Cottle 2000; Greenberg et al. 2002).
- Weiter werden italienische Einwanderer in den amerikanischen Medien als Mitglieder der Mafia, gute Boxer von der Strasse (Rocky Balboa) und im Falle der weiblichen Angehörigen dieser Gruppe als leidenschaftliche Köchinnen dargestellt (Bona 1996:v-vii).
- Die Türken werden in Deutschland häufig mit dem muslimischen Glauben gleichgesetzt, was in einem zweiten Schritt mit islamistischem Fundamentalismus und Terrorismus verknüpft wird (Schiffer 2005; D’Haenens/Bink 2007).

Die Liste liesse sich beliebig fortsetzen, ist jedoch für den konkreten Forschungskontext weniger hilfreich. Sie illustriert aber die Vielfalt der möglichen und auch real vorhandenen Stereotype in den entsprechenden nationalen Kontexten. Ausserdem verdeutlicht sie den Kern des Konzepts, die Herstellung einer Verbindung zwischen individuellen Charaktereigenschaften und Handlungsrollen mit einer ganzen ethnischen Gruppe.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist vor allem die Unterscheidung in unspezifische und spezifische Stereotype. Mit ersteren sind solche Generalisierungen gemeint, die sich auf den gesamten Personenkreis im Migrationskomplex beziehen (Flüchtlinge, Asylbewerber, Migranten, Fremde etc.). Spezifische Stereotype sind dagegen diejenigen, die sich auf eine ethnische Gruppe – z.B. Schwarzafrikaner, Italiener etc. – beziehen, und eine Teilmenge bzw. Schnittmenge des ersten Typus der Stereotypen sein können.

Gesellschaftliche Folgen und Wirkungen für Minderheit und Mehrheit

Die Art und Weise, in der über ethnische Minderheiten in den Medien berichtet wird, in welchen thematischen Bezügen sie vorkommen – oder auch nicht vorkommen – betrifft auf der Mikroebene vor allem zwei Gruppen: (1) die Mehrheitsgesellschaft, ihr Bild von und ihre Einstellungen zu ethnischen Minderheiten und (2) die Wirkung auf die betroffenen Minderheiten selbst. Zur ersten Perspektive gehören vor allem Studien, die sich ganz allgemein mit den Einstellungen der Bevölkerung zu Ausländern und ethnischen Minderheiten befassen. Genuin kommunikationswissenschaftliche Arbeiten sind allerdings Mangelware, das Feld ist „kaum erforscht“ (Weber-Menges 2005:173). In anderen nicht kommunikationswissenschaftlichen Disziplinen wird den Massenmedien dagegen kurzerhand ein grosses Wirkungspotential bei der Wahrnehmung ethnischer Minderheiten zugeschrieben: Sie reflektierten und profilierten die Einstellung, die Vorstellung und das Wissen, die bzw. das andere gegenüber diesen Minderheiten haben (Demertzis et al. 1999; Bobo 1997:7).

Die zweite Perspektive – die Folgen der sog. Repräsentationssyndrome für die ethnischen Minderheiten – wird kommunikationswissenschaftlich stärker verfolgt. Verschiedene internationale – zumeist qualitative – Publikumsbefragungen zeigen, dass (1) die für Inhalte konstatierten Repräsentationsdefizite bei den Betroffenen subjektiv auch so wahrgenommen werden (Deuze 2006:265; Sreberny 2005:445-447; Christiansen 2004:199) und dass (2) ein wesentlicher Effekt dieser subjektiv wahrgenommenen Marginalisierung die Zuwendung zu den eigenen Medien der Minderheit, den sog. Ethnomedien, ist (siehe auch Maurer/Reinemann 2006:152; Sreberny 2005:445; Weber-Menges 2005:176; Christiansen 2004:198; Sreberny 1999).

Als Beispiel soll eine aktuelle qualitative Studie zur türkischstämmigen Bevölkerung im Auftrag des WDR angeführt werden (Hammeran et al. 2007). In Gruppendiskussionen mit jungen Erwachsenen türkischer Herkunft wird insbesondere das deutsche Fernsehen als unbefriedigend hinsichtlich der Darstellung des türkischen Lebens bewertet (ebd.:133). Klischees würden geschürt, der Dönerladenbesitzer und Gemüsehändler dominiere das Bild, türkischstämmige Rechtsanwälte kämen im deutschen Fernsehen so gut wie gar nicht vor (ebd.:134). Grundsätzlich würden mehr „extreme“ als „normale“ oder „richtige“ Türken im deutschen Fernsehen gezeigt und insgesamt kämen sie zu selten vor (ebd.: 135). Im Vergleich zum türkischen Fernsehen, das als emotional und familienorientiert wahrgenommen wird, wird das deutsche Fernsehen als sachlich und distanziert bezeichnet. Ähnliche Ergebnisse ermittelte zu einem früheren Zeitpunkt bereits Hafez (2002) für türkischstämmige Personen in Deutschland.

Die Ergebnisse dieser zuletzt angeführten Studien zeigen vor allem die Bedeutung zweier oben besprochener Syndrome. (1) Marginalisierung ist für die Betroffenen ein grosses Thema, fast alle haben subjektiv das Gefühl, dass „ihre“ ethnische Gruppe zu selten in den Medien vertreten ist. (2) Gleichzeitig bemängeln sie die stereotype Darstellung der Akteure. Die Stichworte „Klischee“ oder „Image“ bzw. die Stellvertreterbeispiele vom Dönerverkäufer bzw. Gemüsehändler werden in der Untersuchung von Hammeran und Hafez genannt. Das Themenframing ist dagegen, jedenfalls bei den ungestützten Antworten in den qualitativen Befragungen bzw. Gruppendiskussionen, kein grosses Thema. Mit der Ausnahme des in den internationalen Studien und Forschungssynopsen auch inhaltsanalytisch mehrfach festgestellten Kriminalitätssyndroms werden keine weiteren, wiederkehrenden Themenkontexte bemängelt. Auffällig ist in diesem Zusammenhang noch, dass auch bei den auf die Rezipienten fokussierten Untersuchungen eine Verschiebung oder zumindest Umgewichtung in Richtung der islamischen Religion sichtbar wird. Zum Beispiel werden Diskriminierungsvorwürfe vermehrt nicht in Bezug auf die ethnische Minderheit „Türken“, sondern auf die der „Muslime“ thematisiert – ein Trend, der sich ja auch in der inhaltsanalytischen Forschung zeigt (D’Haenens 2007; Ates 2006; Halm 2006; Schiffer 2005).

Die inhaltsanalytisch identifizierten „Syndrome“ werden also von den Betroffenen zum grossen Teil auch subjektiv wahrgenommen. Besonders Marginalisierung und stereotype Darstellung werden in einschlägigen Befragungen immer wieder genannt. Zuverlässige, repräsentative Daten über die Verteilung dieser Wahrnehmung liegen hier allerdings noch nicht vor. Die Liste der Syndrome ist durch das meist nur gering strukturierte, ungestützte Vorgehen in den qualitativen Studien noch nicht systematisch analysiert worden. Studien, die sich auf das Thema Repräsentation konzentrieren und dabei die Sicht der betroffenen Migrationspopulation in den Vordergrund rücken, gibt es vor allem in Grossbritannien (Millwood Hargrave 2000; Sreberny 1999). Hier soll die Studie zum „Integrationspotential sprachregionaler Minderheiten“ anknüpfen und sich unter einem qualitativen Blickwinkel der Wahrnehmung der Repräsentation durch die betroffenen Gruppen widmen.

2.2.2 *Mediennutzung und Medienwirkungen*

Im Zusammenhang mit der Integration ethnischer Minderheiten taucht immer wieder die Frage nach der Wirkung der Massenmedien auf. Dabei existieren ganz unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie Fernsehen, Radio, Presse und neuerdings auch das Internet dazu beitragen können, dass Menschen mit Migrationshintergrund besser und schneller in die Gesellschaft eingegliedert werden können (Piga 2007; Müller 2005b).

Die kommunikationswissenschaftliche Medienforschung hat sich bereits vor etwa 30 Jahren von einfachen Übertragungsmodellen verabschiedet. So musste auch die Vorstellung, dass Medien Migranten integrieren bzw. in einer Parallelgesellschaft isolieren, relativiert werden. Trotzdem bleibt die Frage, ob die Nutzung ethnischer Minderheitsmedien über das „Medienghetto“ ins gesellschaftliche Abseits führt und ob „integrative“ Medienangebote dem entgegen wirken können, also Medien als Integrationsinstanzen angesehen werden müssen, bestehen und findet immer wieder Eingang in Forschungsarbeiten oder journalistische Diskurse. Allerdings konkurriert diese Ansicht mit der These, dass die Nutzung von Minderheitenmedien eher Ausdruck oder gar Folge des individuellen Integrationsstatus einer Person mit Migrationshintergrund ist. Die Studie von Trebbe und Weiss (2007) untersucht diese These in einer quantitativen Befragung von jungen Erwachsenen türkischer Herkunft aus Nordrhein-Westfalen. Die verschiedenen Akkulturationsstrategien werden dort im Zusammenhang mit der Nutzung von Heimatmedien und Medien aus Deutschland untersucht und beschrieben. Die Resultate zeigen deutlich eine doppelte Verankerung von Migranten in zwei sozialen Kontexten, die sich auch in der Mediennutzung manifestiert. Diese ist motivgesteuert, das heisst von spezifischen Informations- und Unterhaltungsbedürfnissen abhängig. Es muss allerdings klar festgehalten werden, dass Medien demnach kein Integrationswerkzeug sind, sondern Elemente in einem dynamischen Prozess (Trebbe/Weiss 2007:141). Die Mediennutzungsgewohnheiten sind somit Folge und Ausdruck eines bestimmten Integrationsstadiums einer Person. Der Akkulturationsprozess ist kein Nullsummenspiel mehr, es kann in diesem Zusammenhang von einer „hybrid identity“ (Thompson 2002:410) gesprochen werden. Nicht

für jedes Stück neuer Identität muss ein Teil der „alten“ aufgegeben werden. Neue Kommunikations- und Transportmöglichkeiten machen die Mischung beider Kontexte möglich.

Auch für die Schweiz liegen Mediennutzungsstudien zur ausländischen Bevölkerung vor. Eine gesamtschweizerische Untersuchung zur Mediennutzung erwachsener Migranten aus verschiedenen Herkunftsländern geht auf das Jahr 1995 zurück (Anker et al. 1995). Allerdings gab es in der Zwischenzeit einige Studien, die sich mit einzelnen ethnischen Gruppen befassen haben. So widmeten sich z.B. die Autoren Bonfadelli/Bucher (2007) und Hermann/Hanetseder (2007) im Rahmen des Nationalen Forschungsprojekts (NFP) 52 der Mediennutzung und der Identität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit besonderer Beachtung türkischstämmiger Jugendlicher. Ein Grossteil der türkischstämmigen Jugendlichen in der Region Zürich ist z.B. überwiegend zur Schweiz hin orientiert oder weist eine positive Doppelidentität auf. Die jungen Migranten sind genau wie ihre Schweizer Kollegen weniger an nationalen als an globalisierten Medieninhalten interessiert. Während die Jungen deutschsprachige TV-Programme bevorzugen, widmen sich deren Eltern lieber türkischen Sendern. Für die meisten Befragten scheint das Leben in zwei kulturellen Welten gleichzeitig ein bereichernder Zustand zu sein.

2.3 Forschungsbedarf

Für die im Folgenden dargestellte Untersuchung zum Integrationspotential des Schweizer Fernsehens kann man zusammenfassend festhalten, dass (1) die Strategien mit unterschiedlichen Kontexten umzugehen, sei es Heimatkontext vs. Ankunftskontext oder auch Kulturregion vs. Gesamtgebilde Nationalstaat, einen wichtigen Indikator für den individuellen Integrationsstatus einer Person oder Gruppe darstellen, und (2) sowohl für die soziale Integration von Migranten als auch für die gesellschaftliche Integration der Schweizer Kulturregionen die mediale Repräsentanz eine besonders wichtige Rolle spielt.

Ein Blick auf den Stand der Wissenschaft zeigt, dass die Dimensionen und Parameter, die die Integration messen, vielfältig sind und bisher wenig systematisch und empirisch erforscht wurden. Wie im Forschungsstand aufgezeigt, wird in der Kommunikationswissenschaft die Integrationsfunktion der Massenmedien vor allem im Zusammenhang von Medienwirkungs- und Rezeptionsforschung analysiert. Die meisten Autoren sind der Ansicht, dass die Integrationsfunktion von Medien überschätzt wird (vgl. als neuere Publikationen Geissler/Pöttker 2006; Jarren 2000:22; Schönhagen 2000; Schulz 1999; Steinmann et al. 2000; Vlasic 2004:13; Weiss/Trebbe 2002). Trotzdem stehen Integrationsprozesse in Zusammenhang mit Kommunikation. Somit kommt den Medien im Integrationsprozess eine besondere Aufgabe zu: einerseits im Vergleich zu, andererseits auch im Zusammenspiel mit anderen intermediären Organisationen. Diese Aufgabe wird vor allem von denjenigen Medien wahrgenommen, die einen normativen Auftrag durch ein Gesetz oder eine Konzession zur Abbildung politischer und sozialer Realität haben. So findet sich der Begriff der Integration als normative Anforderung in fast allen Radio- und Fernsehgesetzen.

Häufig ist in der politischen Debatte der Integrationsdiskurs auch verknüpft mit dem Begriff der Identität. Eine solche Verknüpfung ist vor allem in Ländern festzustellen, in denen Identität nichts Selbstverständliches ist, sondern immer wieder kommunikativ hergestellt werden muss, etwa in Kleinstaaten und mehrsprachigen Ländern (vgl. etwa Bulck/Poecke 1996). Die Frage nach der Integrationsfunktion durch Massenmedien kann nur im Anschluss an die Diskussion der Mediennutzung gestellt werden, da eine mediale Integration die Nutzung gemeinsamer Programme voraussetzt. Flächendeckende Untersuchungen zur Mediennutzung von Migranten finden sich nicht systematisch in allen Ländern. In der Schweiz liegt die letzte und einzige Untersuchung diesbezüglich zwölf Jahre zurück. Häufiger ist die Konzentration auf eine bestimmte Migrantengruppe, wobei Personen aus der Türkei besonders häufig Subjekt solcher Untersuchungen zum Medienumgang zu sein scheinen.

Auch im spezifischen Bereich der Studien zur Repräsentation ist das Forschungsfeld z.T. noch wenig systematisiert. Einige neuere Arbeiten versuchen, Ordnung in die Syndrome der Darstellung ethnischer Minderheiten zu bringen (Bonfadelli 2007; Ruhrmann et al. 2006). Die Erkenntnisse zur Repräsentation wurden meist aus Inhaltsanalysen gewonnen, auf der Rezipientenseite gibt es erst wenige Untersuchungen. Die Frage nach der Wahrnehmung der eigenen ethnischen Gruppe in den Medien der Mehrheitsgesellschaft wurde erst in einigen räumlich und ethnisch eingegrenzten Kontexten gestellt. Daran anschliessend stellt sich die Frage nach den Auswirkungen einer (negativen) Darstellung von Minderheiten für die Betroffenen. Wenden sie sich von den Medien des Ankunftslandes ab? Ziehen sie sich vom gesellschaftlichen Leben zurück und verkehren nur noch mit ihresgleichen? Auch hierzu gibt es nur einige wenige Erkenntnisse, es fehlen Befunde zur Wahrnehmung und zur Wirkung auf die Minderheiten und auf die Gesamtgesellschaft.

Der in der Schweiz besonders komplexe Sachverhalt einer mehrsprachigen Nation, die zudem einen der höchsten Ausländeranteile in Westeuropa aufweist, wurde in dieser „cross cultural“ Dimension noch wenig beleuchtet. Die Frage nach der doppelten Integration der verschiedenen Landesteile in einem Ganzen und der ethnischen Minderheiten, die zum Teil seit zwei bis drei Generationen in der Schweiz leben, in die Ankunfts-gesellschaft der jeweiligen Sprachregion stellt für die Forschung ein bislang weitgehend brach liegendes Feld dar.

3 Untersuchungsleitende Fragestellungen

In dieser Studie wird der Integrationsbegriff aus zwei zum Teil sehr unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Einerseits untersuchen wir die gesellschaftliche Integration einer sprachlich und kulturell differenzierten Schweiz und andererseits die soziale Integration von Angehörigen ethnischer Minderheiten mit Migrationshintergrund. Das sind zwei Phänomene, die zwar sozialwissenschaftlich mit dem gleichen Begriff beschrieben werden, aber doch sehr unterschiedliche Grundlagen, Probleme und Untersuchungsfelder beinhalten. Vereinfachend wirkt dagegen, dass der Integrationsstatus, die Akkulturationsstrategie oder auch die kulturelle Kohärenz der Schweiz und ihrer Bewohner inländischer und ausländischer Herkunft zwar den Rahmen der Studie vorgeben, das eigentliche Untersuchungsproblem aber weitaus stärker auf einen spezifischen Teilaspekt sozialer Integration fokussiert ist, der im Zusammenhang mit Massenmedien und gesellschaftlicher Kommunikation von besonderer Bedeutung ist – die mediale Repräsentation.

Im Kern geht es in dieser Untersuchung nämlich um die Art und Weise der Thematisierung, der Vertretung, des Vor- und Zu-Wort-Kommens in den Schweizer Medien. In Kapitel 2 wurde genauer beschrieben, warum mediale Repräsentation für die soziale Integration von grundlegender Bedeutung ist. Sie zeigt den beteiligten Akteuren, dass sie am gesellschaftlichen Kommunikationsprozess beteiligt sind, sie vermittelt in diesem Sinne gesellschaftliche Bedeutung und ist damit schliesslich auch ein Element der Inklusion in das gesamtgesellschaftliche, hier massenmedial konstruierte und vermittelte Ganze. Defizite und Mängel in der Repräsentation wirken aus einer normativen Perspektive dysfunktional auf die soziale Integration und haben unter Umständen negative Effekte für die an diesem Prozess beteiligten Gesellschaftsmitglieder – also letztlich auf alle. Solche Defizite sind in der kommunikationswissenschaftlichen Forschungsliteratur vor allem für die Repräsentation von Migranten in den Medien vielfach diagnostiziert worden. Aber auch für die Thematisierung der regionalen, kulturellen und sprachlichen Gruppen der Schweizer Gesellschaft wurde – in den meisten Fällen anhand von Inhaltsanalysen – festgestellt, dass Barrieren und Grenzziehungen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen auch in den Medien zu finden und so in der Folge vergleichsweise geringe Potentiale für die gesellschaftliche Integration vorhanden sind.

Ein Defizit, das die Autoren im Hinblick auf diese Forschungsliteratur festgestellt haben (vgl. dazu ebenfalls Kapitel 2), betrifft dagegen die Konfrontation der sog. „Betroffenen“ mit diesen konstatierten Defiziten. Mit anderen Worten: Sind die Syndrome der Berichterstattung, wie etwa die stereotype Darstellung oder die Verwendung immer gleicher Themenzusammenhänge oder auch die Nichtberücksichtigung regionaler oder ethnischer Gruppen, neben dem vermeintlich objektivierbaren, wissenschaftlichen Nachweis auch subjektiv bei jenen identifizierbar, um die es bei der Diskussion um soziale Integration und Repräsentation eigentlich geht? Auf der Basis dieser Feststellung wurde entschieden, die Repräsentationssyndrome und -Mängel in dieser Untersuchung ausschliesslich auf der Rezipientenseite zu unter-

suchen, d.h. diejenigen, die es betrifft, nach der Wahrnehmung und Einschätzung ihrer eigenen Thematisierung in den Medien zu befragen.

In diesem Zusammenhang soll noch eine weitere relevante Konkretisierung der Problemstellung Erwähnung finden: In der Literatur und auch in dieser Untersuchung ist häufig ganz allgemein von „den Medien“ die Rede. Um dieser pauschalen Zuschreibung zu entgehen, bezieht sich die in den folgenden Kapiteln dokumentierte Studie hauptsächlich auf die Leistungen des Fernsehens. Das Fernsehen ist nach wie vor das am weitesten verbreitete Massenmedium, das gleichzeitig auch – und dies in fast allen gesellschaftlichen Gruppen – am intensivsten genutzt wird. Hinzu kommt, dass der Fernsehmarkt in der Schweiz auf eine sehr spezifische Weise segmentiert ist – vor allem, was die Programme der SRG betrifft. Einerseits gibt es für die drei grossen sprachregionalen Gebiete je zwei vollständige sprachgebundene Programmangebote, andererseits werden diese Programme landesweit ausgestrahlt, können also in den je anderen Landesteilen genutzt werden. Die technischen Voraussetzungen für eine umfassende, vielfältige Repräsentation der Landesteile sind also zumindest gegeben. Bleibt die Frage, wie diese Struktur aus der Sicht der unterschiedlichen Rezipientengruppen mit Leben gefüllt wird.

Vor dem Hintergrund dieser Schlussfolgerungen, die vor allem aus der systematischen Durchsicht des Forschungsstandes zu den zwei genannten Perspektiven in Kapitel 2 basieren, lassen sich die untersuchungsleitenden Fragestellungen konkret benennen. Wie weiter oben beschrieben, ist der empirische Teil der Untersuchung aufgrund ihres stark explorativen Charakters als qualitative Erhebung, genauer als strukturierte Gruppendiskussion konzipiert (vgl. Kapitel 4). Die im Folgenden formulierten Fragestellungen, besser: Erhebungskomplexe, entsprechen deshalb den Basiselementen des Diskussionsleitfadens und den thematischen Abschnitten im Ergebnisteil der Studie (Kapitel 5 und 6). Im Übrigen zeigt die Formulierung dieser Fragen die Angemessenheit der Methodenwahl: Der Tiefe und der Detailgenauigkeit der untersuchungsleitenden Fragestellungen würden weder eine quantitative Befragung noch Einzelgespräche gerecht werden – u.E. ist es für die Beantwortung der Fragestellung zwingend, zwar theoriegestützt und fragengeleitet, aber qualitativ und diskursiv vorzugehen.

(1) Die Grundlage für eine Rezipientenstudie, die die mediale Repräsentation einer Gruppe anhand der Wahrnehmung und Einschätzung ihrer Mitglieder untersuchen will, ist die Klärung des Selbstverständnisses der Gruppe und der Mitglieder eben dieser Gruppe. Ein wesentlicher Meilenstein auf dem Weg zur Untersuchung der Kernfragestellung wird deshalb die Analyse und Beschreibung der *Identität* der Diskussionsteilnehmer sein. Dies gilt für die Perspektive der Bewohner der Schweizer Kultur- und Sprachregionen genauso wie für die Personen mit Migrationshintergrund. Die Hauptfragestellung wird hier sein, wie das individuelle Verhältnis zur sprachregionalen bzw. zur ethnischen Gruppe und zur Schweiz als Nation bzw. Mehrheitsgesellschaft beschaffen ist.

(2) Ebenfalls grundlegend für die Beurteilung der Repräsentationsproblematik im Zusammenhang mit massenmedialer Thematisierung ist die *Mediennutzung* der untersuchten Personen. Welchen Stellenwert hat das Fernsehen in ihrem Alltag, insbesondere in ihrem Medienalltag? Um Missverständnisse zu vermeiden: Es geht nicht um eine Mediennutzungsstudie. Das Ziel der Gruppendiskussionen ist es vielmehr, den Medienumgang als „Gewichtungsfaktor“ für die Beurteilungskompetenz der beteiligten Personen zu erheben und bei der Analyse zu nutzen. Dabei wird man Personen mit häufigerem und intensiverem Kommunikationsverhalten mehr Kompetenz zuschreiben als Personen, die vergleichsweise selten und weniger intensiv fernsehen.

(3) Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen natürlich die zentralen Fragen zur Wahrnehmung und Einschätzung der „eigenen“ *Repräsentation* im Fernsehen. „Eigene“ meint hier vor allem diejenige der Gruppe, der man sich mehr oder weniger stark zugehörig fühlt (vgl. Fragenkomplex 1). Als Fragen formuliert: Werden Thematisierungsdefizite durch die befragten Personen wahrgenommen und formuliert? Welche Syndrome der Berichterstattung werden genannt und allenfalls als besonders bedeutsam thematisiert? Wie ist das Verhältnis vom Teil (ethnische Gruppe, Minderheit, Sprachregion) zum Ganzen (Gesellschaft, Nation, Eidgenossenschaft Schweiz)? Wird „man“ zur Kenntnis genommen und nimmt „man“ die anderen zur Kenntnis?

(4) Neben der subjektiven Perzeption der inhaltsanalytisch konstatierten Berichterstattungsdefizite und Syndrome ist die *Bewertung* dieser Feststellungen für die Problemstellung der Studie wichtig. Die Frage, ob das, was im Fernsehen über sie gesagt oder nicht gesagt wird, überhaupt relevant für die eigene Identität und die Identität der Gruppe ist, kann helfen, positive und negative Äusserungen über die Funktionen des Fernsehens besser abzuschätzen. In diesen Komplex gehört schliesslich auch die Frage nach dem Integrations- bzw. Desintegrationspotential des Fernsehens. Kann es die Integration sprachregionaler und ethnischer Minderheiten in der Schweiz behindern oder befördern, in Gang setzen oder stoppen? Dies wird aus der Sicht der Angehörigen dieser Gruppen zu klären sein.

(5) Schliesslich soll das nicht-standardisierte Vorgehen dieser Studie den „Betroffenen“ Gelegenheit geben, ihre (ungesteuerte) Sicht auf die *Integrationspotentiale* des Fernsehens zu äussern. Welche Verbesserungsmöglichkeiten gibt es aus ihrer Sicht? Was kann strukturell, was muss inhaltlich verändert werden, um den Gefühlen und Einschätzungen der spezifischen Gruppen und ihrer Mitglieder gerecht zu werden? Dieser Teil der Fragestellung bezieht sich dabei weniger auf wissenschaftliche als auf praktische, medienpolitische und journalistische Fragen. Im Forschungsbericht zu dieser Studie soll an dieser Stelle nicht „über“ die Befragten berichtet werden, sondern sie sollen vielmehr selbst zu Wort kommen.

Die hier aufgezählten fünf Fragenkomplexe zeigen noch einmal deutlich, wie der Fokus der Untersuchung gesetzt ist. Die Forschungsgruppe erhofft sich von dieser Studie keine im statistischen Sinne repräsentativen Erkenntnisse, etwa eine „Zufriedenheitsquote“ o.Ä. für die

Schweizer Fernsehprogramme. Vielmehr zielen die Fragestellungen darauf, den Übergang von Befunden, die auf der Seite der Medieninhalte relativ gesichert scheinen, zur Seite des Publikums näher zu beleuchten. Insofern sollen die Erkenntnisse durchaus verallgemeinerbar sein, in dem Sinne, dass sie Anhaltspunkte für den Stellenwert des Fernsehens im Kontext sozialer Integration liefern und Dimensionen sichtbar machen, in denen mediale Repräsentation in diesem Problemkontext besonders relevant ist. Das wäre dann auch ein wichtiger Schritt zur Vorbereitung einer standardisierten und repräsentativen Befragung ethnischer Minderheiten zur ihrem Integrationsstatus und ihrer Mediennutzung, die für die Schweiz ebenfalls ein erhebliches Forschungsdefizit darstellt.

Alle weiteren Abschnitte in diesem Bericht sind an diesen untersuchungsleitenden Fragestellungen orientiert. Sie sind der Ausgangspunkt für die konzeptionellen Überlegungen und methodischen Entscheidungen, die im nächsten Kapitel beschrieben werden und gleichzeitig strukturgebend für die Analyse der aufgezeichneten und transkribierten Gruppendiskussionen. Im Fazit, dem letzten Kapitel dieses Berichts, werden sich die Ergebnisse an den Fragen aus diesem Kapitel messen lassen müssen. Wir erwarten nicht, alle Fragen vollständig oder gar mit einer These oder einem Statement beantworten zu können. Wir nehmen aber an, durch differenzierte Betrachtung Relevanzzuweisungen vornehmen und ggf. Fragen neu und genauer formulieren zu können.

4 Konzeption und Methode

Um das Integrationspotential sprachregionaler Medien wie oben dargelegt untersuchen zu können, wurden in den drei grossen Sprachregionen der Schweiz insgesamt zwölf Gruppendiskussionen mit je sechs bis acht Personen geplant (zum Verfahren der Gruppendiskussionen vgl. Bohnsack 2003:105-128). Die qualitative Methode der Gruppendiskussion wurde zum einen aufgrund des explorativen Charakters der Untersuchung gewählt. Zum anderen sprach für Gruppendiskussionen, dass diese es – im Gegensatz zu Einzel- oder Gruppeninterviews – ermöglichen, Meinungen und Einstellungen „sozialer Grossgruppen“ bzw. grösserer sozialer „Entitäten“ oder Milieus zu erfassen sowie zu beobachten, „mit welchen Argumenten und Motiven diese generiert werden“ (Schönhagen/Wagner 2007:20). Dies ist für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Untersuchung zentral.

Dieses Kapitel informiert über die Konzeption der Gruppendiskussionen (4.1), die Rekrutierung und das Screening der Teilnehmenden (4.2), die tatsächliche Zusammensetzung der Diskussionsgruppen (4.3) sowie über die Pretests und die Organisation und Durchführung der Gruppendiskussionen (4.4).

4.1 Konzeptionelle Vorüberlegungen

Zunächst galt es, drei Orte in den Sprachregionen festzulegen, in denen die zwölf Gruppendiskussionen stattfinden sollten. Für die Deutschschweiz wurde Zürich (1), für die Romandie Genf (2) und für die italienischsprachige Schweiz Lugano (3) ausgewählt – jene Städte also, in denen die jeweilige sprachregionalen SRG-Fernsehanstalten angesiedelt sind.

Ein zentrales Kriterium für die Auswahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen war ihre Herkunft. Personen mit Migrationshintergrund sollten vor allem über ihre Wahrnehmung der Darstellung von Migranten in Schweizer Fernsehprogrammen diskutieren. Diese Personen mussten nicht unbedingt ausserhalb der Schweiz geboren worden sein. Als Migrationshintergrund galt es auch, wenn die Eltern im Ausland geboren wurden. Geplant waren pro Landesteil je eine Gruppendiskussion mit Personen, die den gleichen nationalen Migrationshintergrund haben (Homogene Gruppen - „A“), und je eine mit Personen aus unterschiedlichen Herkunftsländern (Heterogene Gruppen – „B“). Die dritte und vierte Gruppe schliesslich bestand aus Schweizern ohne Migrationshintergrund (Schweizer Gruppen – „C“). Dieses Vorgehen erlaubt sowohl Vergleiche zwischen verschiedenen und gleichen Heimatkontexten als auch zwischen den drei Landesteilen.

Da sich die ausländische Bevölkerung in der Deutschschweiz sowie in der französischen und italienischen Schweiz bezüglich ihrer Herkunft wesentlich unterscheidet (vgl. Tabelle 1 im Anhang), wurden für die Gruppendiskussionen in den drei Sprachregionen unterschiedliche Kriterien für die Zusammensetzung formuliert. In der Deutschschweiz kommen die grössten Migrantengruppen aus Ex-Jugoslawien (Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Mon-

tenegro, Serbien), Italien, Deutschland und der Türkei. Die Projektleitung entschied sich für eine homogene Gruppe mit türkischem Migrationshintergrund (A1), um die Ergebnisse mit den Resultaten anderer Studien aus Deutschland und Grossbritannien vergleichen zu können (Hafez 2002; Sreberny 1999; Millwood Hargrave 2002). In der Romandie sollte die homogene Migrantengruppe (A2) aus Personen mit portugiesischem Migrationshintergrund bestehen, da diese den grössten Anteil der ausländischen Bevölkerung in dieser Sprachregion bilden. In der italienischen Schweiz sollte diese Gruppe (A3) aus Personen gebildet werden, die selbst und/oder deren Eltern aus Italien stammen, da diese im Tessin die grösste Migrantengruppe stellen (siehe Tabelle 4.1).

Tabelle 4.1: Geplanter nationaler Migrationshintergrund der Diskussionsteilnehmer

Gruppen	Zürich	Genf	Lugano	Gesamt
Homogene Gruppe (A)	Türkisch (A1)	Portugiesisch (A2)	Italienisch (A3)	3
Heterogene Gruppen (B)	Div. (B1)	Div. (B2)	Div. (B3)	3
Schweizer Gruppen (C)	(C1a, C1b)	(C2a, C2b)	(C3a, C3b)	6
Anzahl Gruppen	4	4	4	12

Neben der Herkunft stellte ein hoher bis mittlerer Fernsehkonsum ein weiteres wichtiges Kriterium für die Auswahl der Teilnehmenden dar. Ferner sollte jede Gruppe ein vielfältiges soziodemografisches Profil aufweisen. D.h., die Zusammensetzung jeder Gruppe sollte bezüglich Alter, Geschlecht und Bildung ausgewogen sein, um ein möglichst breites soziodemografisches Spektrum der Bevölkerung zu berücksichtigen.

4.2 Rekrutierung und Screening

Da die Gruppendiskussionen Anfang 2007 am 23. und 24. Februar (Zürich), am 2. und 3. März (Genf) und am 9. und 10. März (Lugano) geplant waren, verlief auch das Screening in den drei Sprachregionen zeitlich versetzt. Die Teilnehmenden wurden einerseits durch Publikationen in Massenmedien aufmerksam gemacht, d.h. durch zwei Inserate sowie durch redaktionelle Berichte über das Forschungsprojekt, die in (Gratis-) Zeitungen und Publikumszeitschriften erschienen. Vier Zeitungen druckten kostenlos einen Aufruf ab, den das Projektteam verfasst hatte. Zudem strahlte Radio Argovia ein Interview mit einem der Projektleiter aus, in dem dieser zur Teilnahme aufrufen konnte (vgl. Tabelle 4.2).

Andererseits wurden Teilnehmende durch Aushänge an zentralen Orten und mittels Schneeballsystem gesucht. Dazu wurden u.a. kulturelle Vereine und interkulturelle Organisationen kontaktiert, die mit ethnischen Minderheiten in der Schweiz zusammenarbeiten und potentielle Gruppenteilnehmer vermitteln konnten. Mit allen Personen, die sich durch eine persönliche Vermittlung bzw. durch den Aufruf in einem Medium für eine der Gruppendiskussionen interessierten, wurde eine erste telefonische Befragung (Screening) durchgeführt, in der soziode-

mografische Daten und Gewohnheiten zur Mediennutzung erhoben wurden (vgl. im Anhang: Fragebogen Screening). Die Rekrutierung verlief in den drei Sprachregionen unterschiedlich erfolgreich: Während die Aufrufe in den Medien in der deutschen und italienischen Schweiz ein zufrieden stellendes Echo hervorriefen, kamen in der Romandie vergleichsweise wenig Kontakte in Folge der medialen Aufrufe zustande, so dass hier die Mehrheit der Interessierten mittels Schneeballsystem rekrutiert wurde.

Tabelle 4.2: Screening – Publikationen in Medien

Publikationsform	Medium	Datum
Inserat	Tagblatt der Stadt Zürich.	17.01.2007
Inserat	20 minutes	14.02.2007
Redaktioneller Beitrag nach Presstext	Coopzeitung	16.01.2007
Redaktioneller Beitrag nach Presstext	Il corriere del Ticino	12.02.2007
Redaktioneller Beitrag nach Presstext	Azione Settimanale di Migros Ticino	13.02.2007
Redaktioneller Beitrag nach Presstext	La regione ticino	15.02.2007
Interview mit D. Pichonnaz, Moderator der Diskussionsrunden in Genf	Coopération	20.02.2007
Interview mit J. Trebbe, Projektleiter	Radio Argovia	18.01.2007

In den drei Sprachregionen wurden insgesamt 109 Personen erfasst, die sich für die Gruppendiskussionen ernsthaft interessierten. Bei 52 Prozent entstand der Kontakt durch persönliche Vermittlung (Schneeballsystem), 48 Prozent der Personen kontaktierten das Projektteam aufgrund eines Inserats oder eines redaktionellen Aufrufs in einem der genannten Medien (vgl. Tabelle 4.3).

Tabelle 4.3: Rekrutierung

	Zürich	Genf	Lugano	Gesamt (n abs.)	Gesamt (v.H.)
Schneeballsystem	24	15	18	57	53
Medien	27	10	15	52	48
Gesamt	51	25	33	109	100

64 Prozent der in der ersten Phase kontaktierten Personen waren Frauen, 36 Prozent Männer; das Durchschnittsalter der 109 Personen betrug 46 Jahre. 5 Prozent hatten keine Berufsausbildung, 44 Prozent hatten eine weiterführende Schule oder Berufslehre absolviert und 49 Prozent gaben an, die Matura und/oder ein Studium abgeschlossen zu haben (keine Angabe: 3

Prozent). Das Interesse an den Gruppendiskussionen war in den verschiedenen ethnischen Gruppen sehr unterschiedlich: 15 der 109 im Screening erfassten Personen waren in Ex-Jugoslawien geboren, 12 in Italien, 8 in Deutschland, 2 in der Türkei, eine in Portugal, 3 in Frankreich und 58 in der Schweiz (anderes Geburtsland: 10). Berücksichtigt man das Geburtsland der Eltern, so hatten 38 Personen keinen Migrationshintergrund, d.h., sowohl ihre beiden Elternteile als auch sie selbst wurden in der Schweiz geboren. Ein oder beide Elternteile von 13 Personen stammten aus Ex-Jugoslawien, von 21 aus Italien, von 10 aus Deutschland, von 11 aus der Türkei, von einer aus Portugal und von 4 aus Frankreich (andere Länder: 10; keine Angaben: 1). Neben den soziodemografischen Daten wurde beim Screening insbesondere nach dem Fernsehkonsum gefragt. Ein hoher bis mittlerer Fernsehkonsum war, wie eingangs erwähnt, Voraussetzung, um an einer der Gruppendiskussionen teilnehmen zu können. In allen drei Sprachregionen schaute die Mehrheit der interessierten Personen jeden Tag Fernsehen und erfüllte somit diese Voraussetzung (vgl. Tabellen A6, A13, A19 im Anhang).

4.3 Zusammensetzung der Diskussionsgruppen

Auf Grund des unterschiedlichen Interesses bei den Migranten konnte die angestrebte Zusammensetzung der bezüglich des Migrationshintergrundes homogenen Gruppen (A) in der französischen Schweiz nicht wie geplant realisiert werden. Zudem waren für die Romandie trotz intensiver Suche mittels Schneeballsystem nicht genügend interessierte Schweizer zu finden, die *keinen* Migrationshintergrund hatten, so dass in den frankophonen Schweizer Gruppen (C3a und C3b) zwei Personen teilnahmen, die im Ausland geboren worden waren.

Namentlich in der Westschweiz konnte auf Grund des geringen Interesses Gruppe A2, die ausschliesslich Personen mit portugiesischem Migrationshintergrund enthalten sollte, nicht wie geplant rekrutiert werden. Deshalb wurde diese Gruppe aus Probanden zusammengesetzt, die ihre Wurzeln in der Region des ehemaligen Jugoslawien hatten, da diese den grössten Ausländeranteil in der Schweiz darstellen. Diese Gruppe wurde mit einem Migranten aus Somalia ergänzt.

Dass in mehreren Diskussionsgruppen ausserdem eingeladene Personen kurzfristig verhindert waren (wg. Krankheit, Todesfall etc.) oder unentschuldigt fernblieben und in anderen Gruppen eingeladene Diskussionsteilnehmer spontan eine(n) Bekannte(n) (mit demselben Migrationshintergrund) mit zur Veranstaltung brachten, waren weitere Gründe dafür, dass nicht alle Diskussionsgruppen wie ursprünglich geplant zusammengesetzt waren.

Die tatsächliche Zusammensetzung der Diskussionsgruppen gestaltete sich also wie folgt (vgl. Tabelle 4.3): In der Deutschschweiz hatten die Personen der homogenen Migrantengruppe einen türkischen Migrationshintergrund (A1), in der Westschweiz setzte sich diese Gruppe aus Probanden zusammen, die selbst oder deren Eltern aus Ex-Jugoslawien stammen (A2), und in der italienischen Schweiz hatten die Personen in der homogenen Gruppe einen italienischen Migrationshintergrund (A3). Ausserdem wurden, wie erwähnt, in jeder Sprachregion je

eine Gruppe mit Migranten unterschiedlicher Herkunft sowie zwei Gruppen (Ca und Cb) mit Schweizern und Schweizerinnen zusammengestellt. Insgesamt setzten sich die Diskussionsgruppen aus 77 Personen zusammen (vgl. Tabelle 4.3).

Tabelle 4.3: Teilnehmer nach Migrationshintergrund

Gruppen	Zürich	Genf	Lugano	Gesamt
Homogener Migrationshintergrund (A1, A2, A3)	8	4	7	19
Türkei	8	-	-	8
Ex-Jugoslawien	-	3	-	3
Italien	-	-	7	7
Andere Länder	-	1	-	1
Heterogener Migrationshintergrund (B1, B2, B3)	8	8	11	27
Ex-Jugoslawien	2	1	2	5
Italien	2	1	3	6
Deutschland	2	-	3	5
Türkei	2	-	-	2
Portugal	-	1	-	1
Frankreich	-	2	-	2
Andere Länder	-	3	3	6
Ohne Migrationshintergrund (C1a/b, C2a/b, C3a/b)	6 / 4	6 / 4	5 / 6	31
Anzahl Personen	26	22	29	77

Nachfolgend werden die Gruppen einzeln beschrieben. Zunächst folgt die nähere Betrachtung der homogenen Migrantengruppen (A), dann werden die Gruppen der Migranten mit heterogener Herkunft (B) näher vorgestellt und abschliessend folgt eine Übersicht über die jeweils zwei Schweizer Gruppen (C) pro Sprachregion. Zu jeder Gruppe werden ein soziodemografisches und ein sprachliches Profil verfasst sowie ein kurzes Mediennutzungs-Profil erstellt, da diese Daten für die Analyse der Gruppendiskussionen (vgl. Kapitel 5 und 6) wesentlich sind.

4.3.1 Profil der homogenen Migrantengruppen (A)

In den homogenen Migrantengruppen diskutierten in der Deutschschweiz 8, in der Romandie 4 und im Tessin 7 Personen über Schweizer Fernsehprogramme.

4.3.1.1 Soziodemografie

In der Deutschschweiz waren 4 der 8 Personen Männer, in der Romandie bestand diese Gruppe ausschliesslich aus Männern und im Tessin setzte sich die Gruppe aus 5 Frauen und 2

Männern zusammen. Die Personen waren durchschnittlich 25 (A1), 38 (A2) bzw. 58 (A3) Jahre alt (vgl. Tabelle 4.4).

Tabelle 4.4: Soziodemografie der homogenen Migrantengruppen

	Zürich	Genf	Lugano	Gesamt
Geschlecht				
Frauen	4	-	5	9
Männer	4	4	2	10
Alter				
Mittelwert	25	38	58	40
20-34 Jahre	8	2	-	10
35-49 Jahre	-	1	2	3
50-64 Jahre	-	1	1	2
65-79 Jahre	-	-	4	4
Anzahl Personen	8	4	7	19

In allen drei Gruppen hatten die meisten der insgesamt 19 Personen entweder eine weiterführende Schule bzw. Berufslehre absolviert oder eine Matura bzw. ein Studium abgeschlossen, nämlich 6 bzw. 8 Teilnehmende. Ausser einer Person in der Romandie hatten alle Schulen in der Schweiz besucht; 5 von ihnen zwischen 10 und 15 Schuljahre, und drei von ihnen mehr als 15 Schuljahre. In der Deutschschweiz war die Anzahl der Schuljahre deutlich höher als in den anderen beiden Sprachregionen. Entsprechend wenig besuchten diese Personen Schulen im Ausland, während in der französischen und italienischen Schweiz dieser Anteil höher lag. Alle Personen türkischer Abstammung (A1) waren in der Schweiz geboren worden. In den anderen zwei Sprachregionen wanderten die Teilnehmer zwischen 1980 und 1999 (A2) bzw. zwischen 1950 und 1969 (A3) in die Schweiz ein (vgl. Tabelle A4 und A11 im Anhang).

4.3.1.2 Sprache

Das sprachliche Profil der insgesamt 19 Diskussionsteilnehmer entsprach in den drei Landesteilen überwiegend ihrer Herkunft: In der Deutschschweiz (A1) gaben 4 Personen türkischer Abstammung Türkisch und 2 Deutsch als Muttersprache an; 2 wuchsen zweisprachig, d.h. Deutsch-Türkisch auf (vgl. Tabelle 4.5). Gemäss ihren ethnischen Wurzeln lernten die meisten Migranten in der Romandie (A2) als Erstes eine Sprache aus dem Sprachraum Ex-Jugoslawiens und im Tessin (A3) erlernten 6 der 7 Teilnehmer zunächst Italienisch. Die meisten Personen aller Gruppen A sprachen zwei bis drei Fremdsprachen, wobei Französisch als erste und Englisch als zweite Fremdsprache jeweils den ersten Rang einnahmen (vgl. Tabelle A5 im Anhang).

Tabelle 4.5: Muttersprache der homogenen Migrantengruppen

	Zürich	Genf	Lugano	Gesamt
Sprachraum Ex-Jugoslawien	-	3	-	3
Italienisch	-	-	6	6
Deutsch	2	-	-	2
Türkisch	4	-	-	4
Andere	2 ⁶	1	-	3
Keine Angaben	-	-	1	1
Anzahl Personen	8	4	7	19

4.3.1.3 Mediennutzung

Die Probanden waren häufige Mediennutzer, insbesondere auch des Fernsehens, was ein wichtiges Auswahlkriterium für die Studienteilnehmer darstellte. Allgemein gaben Personen der homogenen Migrantengruppen an, täglich mehr als eine Stunde fernzusehen. Auffällig war hier einzig die Gruppe der türkischstämmigen Migranten (A1) in Zürich, die zur Hälfte weniger als eine Stunde TV pro Tag schaute, wohingegen die anderen alle mehr als eine Stunde fern sahen (vgl. Tabelle 4.6). Während in Lugano 5 von 7 Personen angaben, täglich fernzusehen, wiesen in Zürich und Genf die Nutzungsmuster eine grössere Bandbreite auf.

Tabelle 4.6: Tägliche Fernsehnutzung der homogenen Migrantengruppen

	Zürich	Genf	Lugano	Gesamt
Bis eine Stunde	4	-	-	4
Ein bis zwei Stunden	2	3	3	8
Mehr als zwei Stunden	2	1	4	7
Anzahl Personen	8	4	7	19

4.3.2 Profil der heterogenen Migrantengruppen (B)

In der Deutschschweiz und in der Romandie nahmen an den heterogenen Migrantengruppen jeweils 8 und in der italienischen Schweiz 11 Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft an den Diskussionen teil (gesamt: 27).

4.3.2.1 Soziodemografie

Während in der deutschen und der italienischen Schweiz das weibliche Geschlecht in den heterogenen Migrantengruppen mit einem Verhältnis von 7 zu eins (B1) bzw. von 10 zu eins

⁶ Zwei Personen gaben türkisch-deutsch als Muttersprache an.

(B3) dominierte, war das Geschlechterverhältnis in der Romandie (B2) ausgewogen (vgl. Tabelle 4.7).

Tabelle 4.7: Soziodemografie der heterogenen Migrantengruppen

	Zürich	Genf	Lugano	Gesamt
Geschlecht				
Frauen	7	4	10	21
Männer	1	4	1	6
Alter				
Altersdurchschnitt (Mittelwert)	52	61	55	56
20-34 Jahre	-	-	1	1
35-49 Jahre	5	1	4	10
50-64 Jahre	1	4	1	6
65-79 Jahre	1	3	5	9
80-94 Jahre	1	-	-	1
Anzahl Personen	8	8	11	27

Das Durchschnittsalter lag in den Gruppen B gesamthaft rund 15 Jahre höher als in den Gruppen A: Die Teilnehmer der Gruppe B1 waren durchschnittlich 52 Jahre alt, jene der Gruppe B2 waren 61 und die der Gruppe B3 im Durchschnitt 55 Jahre alt. Ähnlich wie in den Gruppen A hatten die meisten eine weiterführende Schule bzw. Berufslehre abgeschlossen oder eine Matura bzw. ein Studium (12 bzw. 13 der insgesamt 27 Personen). 8 Teilnehmende hatten ausschliesslich Schulen im Ausland besucht, während niemand ausschliesslich in Schweizer Schulbänken sass. Entsprechend weiter gefasst war die Bandbreite bezüglich des Einwanderungsjahres: 1 Migrant kam in den 1940er Jahren, 4 in den 1950er Jahren, 7 in den 1960er, 5 in den 1970er und 6 in den 1980er und je 1 Migrant kam in den 1990er bzw. nach der Jahrtausendwende in die Schweiz (vgl. Tabellen A10 und A11 im Anhang).

4.3.2.2 Sprache

Die unterschiedliche Herkunft der Teilnehmer in den heterogenen Migrantengruppen schlägt sich auch in den Angaben zur Muttersprache nieder: Insgesamt 6 Teilnehmende nannten als Muttersprache Deutsch sowie je 5 Französisch, Italienisch oder ein Idiom aus der Region Ex-Jugoslawiens (vgl. Tabelle 4.8).

Fast alle Teilnehmenden gaben an, zwei Fremdsprachen zu beherrschen. Auf den ersten Rängen wurden Englisch, Italienisch und Französisch genannt (vgl. A12 im Anhang). In allen Gruppen gaben nur wenige Teilnehmer, in jener in Genf sogar keiner an, als erste Fremdsprache eine der Sprachen der jeweils anderen Schweizer Landesteile zu beherrschen.

Tabelle 4.8: Muttersprache der heterogenen Migrantengruppen

	Zürich	Genf	Lugano	Gesamt
Sprachraum Ex-Jugoslawien	2	1	2	5
Italienisch	1	1	3	5
Deutsch	3	-	3	6
Türkisch	2	-	-	2
Portugiesisch	-	1	-	1
Französisch	-	3	2	5
Andere	-	2	1	3
Anzahl Personen	8	8	11	27

4.3.2.3 Mediennutzung

Fast alle Probanden der heterogenen Migrantengruppen sehen an fünf Tagen oder mehr pro Woche fern, ein Grossteil davon schaltet den Fernseher täglich ein. In Genf und Lugano fanden sich 2 Personen, die angaben, nie (oder zurzeit nicht) fernzusehen. Die Mehrheit sieht mehr als eine Stunde fern pro Tag. 12 der 27 Probanden schauen täglich sogar mehr als zwei Stunden fern (vgl. Tabelle 4.9).

Tabelle 4.9: Tägliche Fernsehnutzung der heterogenen Migrantengruppen

	Zürich	Genf	Lugano	Gesamt
Bis eine Stunde	-	1	1	2
Ein bis zwei Stunden	3	4	6	13
Mehr als zwei Stunden	5	3	4	12
Anzahl Personen	8	8	11	27

4.3.3 Profil der Schweizer Gruppen (C)

Pro Sprachregion sollten jeweils zwei Diskussionsgruppen mit Schweizern stattfinden. Die Gruppen in der Deutschschweiz bestanden aus 6 (C1a) bzw. 4 (C1b) Personen, in der Romandie aus 6 (C2a) bzw. 4 (C2b) und im Tessin aus 5 (C3a) bzw. 6 (C3b) Probanden.

4.3.3.1 Soziodemografie

In der Deutschschweiz bestand die erste Gruppe (C1a) aus 4 Schweizerinnen und 2 Schweizern, in der zweiten Gruppe (C1b) waren nur Schweizerinnen präsent. In der Romandie war das Geschlechterverhältnis in beiden Gruppen (C2a und C2b) ausgewogen. Die Frauen dominierten wiederum in der ersten Gruppe der italienischsprachigen Schweiz (C3a), während sich die zweite Gruppe (C3b) wiederum je zur Hälfte aus Frauen und Männern zusammensetzte.

Das Durchschnittsalter in Gruppe (C1a) lag bei 62 Jahren und in (C1b) bei 51 Jahren. In der Romandie waren die Teilnehmenden jünger: im Durchschnitt 43 (C2a) bzw. 42 Jahre alt (C2b). Die Personen aus der italienischsprachigen Schweiz lagen im Altersdurchschnitt in der Mitte, nämlich mit jeweils 51 Jahren in beiden Gruppen (C3a und C3b) (vgl. Tabelle 4.10).

Das Bildungsniveau war in allen sechs Schweizer Gruppen eher hoch. In Gruppe C1a absolvierten alle eine weiterführende Schule bzw. Berufslehre. In Gruppe C1b hatten 3 diese Ausbildung und 1 Person hatte Matura bzw. ein Studium. In der Romandie (C2a) hatte 1 Person keine Berufsausbildung. In beiden französischsprachigen Gruppen hatte je 1 Person eine weiterführende Schule oder Berufslehre absolviert, während hier 4 (C2a) bzw. 3 (C2b) ihre Ausbildung mit einer Matura/einem Studium abschlossen. Dieses höchste Bildungsniveau war in Lugano in der ersten Gruppe (C3a) ausschliesslich vertreten, während es in der zweiten (C3b) mit 5 Personen dominierte; 1 Person hatte in der letztgenannten Gruppe eine weiterführende Schule bzw. eine Berufslehre absolviert (vgl. Tabelle A17 im Anhang).

Tabelle 4.10: Soziodemografie der Schweizer Gruppen

	Zürich	Genf	Lugano	Gesamt			
Geschlecht							
Frauen	4	4	3	2	4	3	20
Männer	2	-	3	2	1	3	11
Alter							
Mittelwert	62	51	43	42	51	51	50
20-34 Jahre	-	-	3	2	1	2	8
35-49 Jahre	3	1	-	-	2	1	7
50-64 Jahre	-	3	2	1	-	1	7
65-79 Jahre	3	-	1	1	2	2	9
Anzahl Personen	6	4	6	4	5	6	31

4.3.3.2 Sprache

Die Muttersprache der Schweizer und Schweizerinnen entsprach nicht in allen Fällen jener Sprachregion, in der die Teilnehmenden derzeit leben. In der Deutschschweiz hatten alle Probanden Deutsch als Muttersprache – ausser einer Person in Gruppe C1b, die zunächst Französisch gelernt hatte. In der Romandie dominierte Französisch als Muttersprache, mit 4 bzw. 3 Personen in den Gruppen C2a und C2b. In Gruppe C2a kam eine Person mit deutscher sowie eine mit einer anderen Muttersprache hinzu, in Gruppe C2b gab es ebenfalls eine Person mit einer anderen Muttersprache. In den Gruppen in Lugano dominierte Italienisch als Muttersprache, dies waren je 4 Personen in Gruppe C3a und C3b. Hinzu kamen Personen, die als erstes Deutsch gelernt hatten, nämlich 1 in Gruppe C3a und 2 in C3b (vgl. Tabelle 4.11).

Die Fremdsprachenkenntnisse entsprechen hier mehrheitlich den in den Schweizer Schulen gelehrt – sprachregional unterschiedlichen – Lektionen: In allen Sprachregionen gaben die meisten als erste Fremdsprache Französisch oder Englisch an, während als zweite Fremdsprache meist Englisch, Deutsch und Französisch genannt wurden und als dritte am häufigsten Englisch und Italienisch. Die erste Fremdsprache lässt sich nach Gruppen wie folgt differenzieren: In Gruppe C1a gaben 4 Französisch und je 1 Person Italienisch bzw. Englisch an. In Gruppe C1b nannten 2 Teilnehmer Italienisch und je 1 Person Französisch bzw. Englisch. In der ersten Romandie-Gruppe (C2a) sprachen 4 Englisch und 2 Französisch, in der zweiten (C2b) konnte je 1 Person Italienisch, Französisch und Englisch; 1 Person machte keine Angabe zur ersten Fremdsprache. In der italienischen Schweiz sprachen in Gruppe C3a je 2 Deutsch bzw. Französisch und 1 Person Italienisch, in Gruppe C3b gaben 4 Französisch und 1 Person Deutsch an, 1 Teilnehmer machte keine Angaben zur ersten Fremdsprache (vgl. Tabelle A18 im Anhang).

Tabelle 4.11: Muttersprache der Gruppen ohne Migrationshintergrund

	Zürich		Genf		Lugano		Gesamt
Italienisch	-	-	-	-	4	4	8
Deutsch ⁷	5	4	1	-	1	2	13
Französisch	1	-	4	3	-	-	8
Andere	-	-	1	1	-	-	2
Anzahl Personen	6	4	6	4	5	6	31

4.3.3.3 Mediennutzung

Die Schweizer und Schweizerinnen unterscheiden sich in der Mediennutzung nicht wesentlich von den befragten Migranten. Die meisten sehen täglich mehr als eine Stunde fern (vgl. Tabelle 4.12) und gaben an, dies an mindestens 5 Tagen pro Woche zu tun. Rund zwei Drittel sehen täglich fern.

Tabelle 4.12: Tägliche Fernsehnutzung der Gruppen ohne Migrationshintergrund

	Zürich		Genf		Lugano		Gesamt
Bis eine Stunde	2	-	1	-	1	-	4
Ein bis zwei Stunden	3	2	2	3	3	3	16
Mehr als zwei Stunden	1	2	3	1	1	3	11
Anzahl Personen	6	4	6	4	5	6	31

⁷ Die Angabe Schweizerdeutsch als Muttersprache wurde ebenfalls hier berücksichtigt.

Betrachtet man abschliessend den TV-Konsum über alle Gruppen (A, B, C), so zeigen sich mehrere interessante Parallelen:

Sowohl in den homogenen und heterogenen Migrantengruppen als auch in den Schweizer Gruppen sehen die meisten Personen jeden Tag Fernsehen, auf dem zweiten Rang steht die Aussage "mindestens an drei Tagen" und auf dem dritten "seltener als an drei Tagen". Dabei gaben die meisten Personen in allen Gruppen als Lieblingssender das jeweils erste Programm der SRG SSR idée suisse ihrer Sprachregion an (SF 1, TSR 1, TSI 1). Fernsehprogramme anderer Schweizer Sprachregionen sehen die meisten Personen aller Gruppen "nie". Auf dem zweiten Rang folgt hierbei die Angabe "gelegentlich" und auf dem dritten "häufig".

4.4 Pretests und Durchführung

Die thematischen Schwerpunkte der Gruppendiskussionen wurden in einem Interview-Leitfaden festgelegt und mittels zwei Pretests am 21. Dezember 2006 und am 25. Januar 2007 an der Universität Fribourg erprobt. Dank Videoaufzeichnung konnten die Pretests, an denen Studierende mit und ohne Migrationshintergrund teilnahmen, vom Projektteam analysiert werden. Infolge dessen wurde der Interviewleitfaden vor der Durchführung der Gruppendiskussionen optimiert.

Die Leitung der Gruppendiskussionen übernahmen jeweils zwei Moderatoren, Kommunikations- und Medienwissenschaftler der Universitäten Fribourg und Lugano. Diese hatten die Funktion, die Diskussion zu stimulieren, thematisch zu steuern und spezifische Themen durch neue Fragen zu vertiefen (Flick 2000:135).

Die Diskussionen, die von zwei Videokameras aufgezeichnet wurden, waren wie folgt gegliedert:

- Begrüssung, Erläuterungen des Vorgehens und Vorstellungsrunde (*ca. 15 Minuten*)
- Diskussion über die Einstellung zur Heimat und zur Schweiz (Gruppen A und B) bzw. über die Kontakte zu anderen sprachregionalen Landesteilen (Gruppen C) (*ca. 15 Minuten*)
- Diskussion über die Rolle des Schweizer Fernsehens im Leben der Teilnehmenden (*ca. 10 Minuten*)
- Diskussion über die Wahrnehmung der eigenen Migrantengruppe (Gruppen A und B) bzw. über die eigene und über andere Schweizer Sprachgruppen im Schweizer Fernsehprogramm (Gruppen C) (*ca. 30 Minuten*)
- Diskussion über die Darstellung der eigenen und anderer Migrantengruppen (Gruppen A und B) bzw. der eigenen und anderer Sprachgruppen (Gruppen C) im Schweizer Fernsehprogramm (*ca. 30 Minuten*)
- Diskussion über die Darstellung der eigenen Migrantengruppe (Gruppen A und B) bzw. der eigenen Sprachgruppe (Gruppen C) in anderen Medien (*ca. 5 Minuten*)
- Diskussion über die Auswirkungen der medialen Darstellung von Ausländern (Gruppen A und B) bzw. der eigenen Sprachgruppe (Gruppen C) auf die hiesige Gesellschaft und

Vorschläge zur Verbesserung der Programme bezüglich der Darstellung von Minderheiten (*ca. 15 Minuten*)

- Abschluss (Ausfüllen eines Fragebogens zur Person und zur persönlichen Mediennutzung) und Verabschiedung (*ca. 15 Minuten*)

Die Gruppendiskussionen, die nach den oben erläuterten Vorgaben durchgeführt wurden, dauerten zwischen 70 und 120 Minuten.

5 Sprachregionale Integration und Massenmedien in der Schweiz

5.1 Beschreibung der Gruppen

Pro Sprachregion fanden je zwei Diskussionsgruppen statt, die in der jeweiligen regionalen Landessprache geführt wurden und an denen insgesamt elf Schweizer und 20 Schweizerinnen teilnahmen, die in der jeweiligen Sprachregion aufgewachsen waren oder aber schon lange dort lebten. Die Teilnehmer waren durchschnittlich 50 Jahre alt. Im Folgenden werden die insgesamt sechs Gruppen näher vorgestellt.⁸

In **Gruppe C1a** diskutierten in Zürich am 23.02.2007 unter der Leitung von Constanze Straub und Fiona Häusler rund 80 Minuten lang vier Frauen und zwei Männer miteinander: Nicole X. (47), Beatrix P. (49), Sonja A. (73), Elisabeth N. (79), Ivo L. (46) und Bernhard G. (79). Zwei waren pensioniert, eine Teilnehmerin war als Hausfrau tätig und drei waren (Teilzeit) angestellt. Alle sechs Personen hatten eine weiterführende Schule oder eine Berufslehre abgeschlossen und beherrschten mindestens eine andere Landessprache der Schweiz und/oder Englisch. Zwei von ihnen lebten alleine, vier von ihnen mit einer, zwei bzw. sechs weiteren Personen zusammen.

Gruppe C1b fand am 24.02.2007 ebenfalls in Zürich statt und bestand aus vier Schweizerinnen mittleren Alters, nämlich Kathi G. (42), Giulia G. (50), Ursula M. (50) und Rita C. (53 Jahre). Ihre Diskussion dauerte 90 Minuten. Abgesehen von einer Teilnehmerin, die das Gymnasium besucht hatte, hatten alle eine weiterführende Schule oder Berufslehre absolviert. Zwei arbeiteten als Angestellte, zwei waren selbstständig und eine Schweizerin war Hausfrau. Die vier Frauen sprachen mindestens eine andere Landessprache. Kathi G. teilte ihre Wohnung mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern, die drei anderen lebten alleine.

Gruppe C2a war zu gleichen Teilen aus Männern und Frauen zusammengesetzt. Die sechs Personen, die am 2.03.2007 in Genf ca. 80 Minuten mit den Moderatoren David Pichonnaz und Fiona Häusler über Schweizer Fernsehprogramme diskutierten, hiessen Jasmin Y. (21), Julie S. (29), Sylvie G. (32 Jahre) sowie Philippe B. (50), Daniel W. (57) und David R. (71). Ein Teilnehmer hatte keine Berufsausbildung, einer hatte eine weiterführende Schule bzw. Berufslehre absolviert und vier gaben an, das Gymnasium bzw. ein Studium abgeschlossen zu haben. Zwei der sechs Personen waren angestellt, zwei studierten, zwei waren pensioniert und eine war invalid. Sie verfügten über weniger Fremdsprachenkenntnisse als die Deutschschweizer und konnten am ehesten Englisch und Deutsch; lediglich eine Person sprach Italienisch. Vier Personen wohnten alleine, Jasmin Y. lebte in einer WG und Sylvie G. lebte mit ihrer Familie zusammen.

⁸ Die Namen der Teilnehmer wurden geändert.

In **Gruppe C2b** trafen sich am 3.03.2007 in Genf die zwei Schweizerinnen Maude D. (27jährig) und Sandrine F. (65) sowie die Schweizer Xavier E. (28) und Kurt T. (50) für eine Diskussion, die rund 80 Minuten dauerte und wiederum von David Pichonnaz und Fiona Häusler moderiert wurde. Einer der Teilnehmenden hatte eine weiterführende Schule bzw. Berufslehre besucht, drei hatten eine Matura bzw. ein Studium. Drei Personen arbeiteten derzeit als Angestellte und einer als Selbstständiger. Drei sprachen eine andere Landessprache, eine Person beherrschte zwei weitere Landessprachen der Schweiz und drei sprachen Englisch. In dieser Gruppe lebten drei Teilnehmende alleine, einer teilte seine Wohnung mit einer weiteren Person.

In **Gruppe C3a** diskutierten in Lugano unter der Leitung von Spartaco Calvo und Fiona Häusler der 32 Jahre alte Marcello B. und die vier Schweizerinnen Isabella N. (45), Susanna U. (66), Agnese D. (67) und Maruska G., (42) am 9.03.2007 rund 100 Minuten lang miteinander. Alle fünf Personen aus der italienischen Schweiz hatten die Matura bzw. ein Studium abgeschlossen; zwei waren inzwischen pensioniert und drei arbeiteten selbstständig. Agnese D. und Maruska G. stammten aus dem italienischsprachigen Teil Graubündens. Alle fünf Personen sprachen sowohl Deutsch und Französisch als auch Englisch. Eine Frau wohnte alleine, die anderen lebten mit einer bzw. drei weiteren Personen zusammen.

Gruppe C3b, die von Spartaco Calvo und Fiona Häusler moderiert wurde, bestand aus drei Männern und drei Frauen: Frieda M. (66jährig), Francesca T. (28), Marina B. (29), Piergiorgio T. (61), Hans V. (67) und Francesco N. (49). Das Gespräch, das am 10.03.2007 in Lugano stattfand, dauerte rund 110 Minuten. Piergiorgio T. hat eine weiterführende Schule bzw. Berufslehre absolviert, die übrigen hatten eine Matura und / oder ein Studium absolviert. Zum Zeitpunkt der Diskussion waren zwei arbeitslos, zwei selbstständig, einer pensioniert und einer angestellt. Frieda M. und Hans V. waren in der Deutschschweiz aufgewachsen, lebten aber schon seit langer Zeit im Tessin. Fünf der sechs Teilnehmenden sprachen zwei weitere Landessprachen sowie Englisch. Drei lebten allein, zwei mit einer weiteren und eine mit vier weiteren Personen zusammen.

5.2 Identität

Wie eingangs erläutert (vgl. 2.1), ist Identität ein komplexes Konstrukt, was für ein Land mit mehreren Sprach- bzw. Kulturregionen wie die Schweiz in verstärktem Masse gilt. Die Frage nach der Identität der Diskussionsteilnehmer diente als Grundlage für die Hauptfragen der Untersuchung (vgl. Kapitel 3). Im Folgenden wird dargestellt, was die Schweiz in den Augen der Teilnehmer ausmacht und wie diese ihre Identität beschrieben haben.⁹ So wird versucht,

⁹ Die Zitate entstammen den Transkripten der Gruppendiskussionen. Französischsprachige Aussagen wurden im Original belassen, Zitate in Italienisch wurden übersetzt (Originale in digitaler Form vgl. beige-fügte CD). Die Namen wurden geändert.

ihre Position in der multikulturellen Schweiz zu eruieren. Anschliessend sollen Aussagen zum medienunabhängigen Bild der jeweils anderen Sprachregionen systematisiert werden.

National und sprachregional geprägt

Die Teilnehmer der Gruppendiskussionen bezeichneten die Schweizer Identität als sehr komplex, da jede Sprachregion bereits in verschiedene (kantonale) Identitäten unterteilt sei. Die für die meisten ganz klar wichtige sprachregionale Zugehörigkeit beinhaltet gleichzeitig eine Schweizer Identität, die nicht in Frage gestellt wird. Welsche und Personen aus der Svizzera Italiana sehen die schweizerische Identität als Konstrukt aus einem historischen Willen, der die Meinungsfreiheit und die Demokratie mit einschliesse. Weiter werden aber auch landesweit anzutreffende Unternehmen wie die MIGROS oder COOP genannt, die die gemeinsame Verbundenheit repräsentieren und stärken würden. Egal, aus welcher Region jemand komme, die Erziehung zum pflichtbewussten Staatsbürger, die gemeinsame Administration und das Militär vereine die Schweiz. Die Teilnehmer erkannten darüber hinaus widersprüchliche Züge der Schweizer Mentalität. Zur Schweizer Identität gehöre eine Sturheit, die mit Offenheit gepaart sei: offen gegenüber Europa und protektionistisch zugleich. Gleichzeitig präge die Schweiz eine Tradition der Friedfertigkeit.

Personen, die längere Zeit im Ausland gelebt haben oder aber in ihrem Beruf mit einem multinationalen Team konfrontiert sind, bezeichneten sich zum Teil auch als „Weltbürger“. Der Ort der Geburt sei ein Produkt des Zufalls und (Landes-)Grenzen von Menschen geschaffen worden. Gerade Jüngere äusserten eher eine kosmopolitische Haltung. Trotzdem fühlen sich diese Personen zum Teil auch als Schweizer, da sie hier verwurzelt seien. Es fällt auf, dass sich insbesondere die welschen Teilnehmer stark mit der französischen Sprache zu identifizieren scheinen und diese auch in Abgrenzung zum deutschsprachigen Raum betonten. In Zürich gab es aber auch Teilnehmer, die sich ganz klar als Deutschschweizer bezeichneten und sich vom Begriff „Weltbürger“ distanzieren.

Auf die Frage nach Besonderheiten der Schweiz bzw. ihrer Bürger wurden vielfältige, z.T. auch widersprüchliche Antworten gegeben. Die Teilnehmer der verschiedenen Regionen unterschieden sich diesbezüglich kaum. Hinsichtlich der Schweiz-Klischees, die vor allem im Ausland verbreitet seien, war man sich einig, dass diese vor allem durch Banken, Uhren, Schokolade etc. gefestigt würden. Typisch für die Schweiz und zentral für das Zusammenleben sei die Kompromissbereitschaft. Diese beruhe auf dem Föderalismus, der im ganz Kleinen beginne. Auch wenn Kompromisse bisweilen zu „mittlerer Unzufriedenheit“ (Ursula M., C1b, 79) führten, würden sich alle Sprachregionen gerne damit arrangieren, denn die Alternative, Teil der grossen Sprachnachbarn (Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien) zu sein, sei nicht verlockend. In allen Sprachregionen wurde die bunte Vielfalt, die Multikulturalität als gemeinsamer Nenner der Schweiz betont. Die Genfer Teilnehmer stellten dabei mehr als die anderen den multiethnischen Charakter „ihrer“ Weltstadt heraus, die sie als eine Stadt des

Südens und als einen Ort der Freiheit sehen. Andererseits würden sie von den Franzosen wegen ihres Akzents auf ihren Platz in der kleinen Schweiz verwiesen.

- o Was uns ähnlich macht, sind meiner Meinung nach banale Eigenschaften. Die MIGROS und die COOP beispielsweise, ein gewisser Respekt gegenüber dem Territorium und der Respekt den Regeln gegenüber. (Francesco N., C3b, 91-93)
- o Moi, je ne pense pas qu'il existe une identité pour la Suisse en fait, parce que la Suisse, elle est multiculturelle, c'est ça l'identité de la Suisse. (Jasmin Y., C2a, 113-114)
- o Ich finde das sehr schön, dass wir so bunt sind. (Giulia G., C1b, 727)

Berufliche und familiäre Kontakte zu den anderen Sprachregionen

Laut der Aussagen der Teilnehmer bestehen recht vielfältige Kontakte zwischen den verschiedenen Sprachregionen. Fast alle gaben an, in der einen oder anderen Form regelmässig oder unregelmässig Kontakte mit anderssprachigen Schweizern zu pflegen. Vielfach geschieht dies im Rahmen der Ausbildung und des Berufs, z.B. an der Universität oder bei der Arbeit als Polizist, am Flughafen etc. Viele Deutschschweizerinnen kennen zudem das Welschland aus ihrer Jugendzeit, als sie dort ein Haushaltslehrjahr verbracht hatten. Das Tessin und die Rätoromanische Schweiz sind zwar beliebte Feriendestinationen, aber die Teilnehmer räumten ein, während ihrer Ferienaufenthalte wenig in Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung zu treten. Neben den beruflichen sind familiäre Beziehungen zu anderen Sprachregionen weit verbreitet. Die ‚Binnenmigration‘ in der Schweiz auf Grund der Ausbildung, beruflicher Chancen oder der Liebe ist hoch. In gewissen Regionen scheint sogar die originäre Sprache ihre Bedeutung zu verlieren, z.B. in einigen Orten im Tessin, wo aufgrund der Rentner oder anderer Zugezogener das Italienische in der öffentlichen Wahrnehmung durch das Schweizerdeutsch verdrängt wird. Bei vielen sind aber die Kontakte zu anderen Regionen nicht (mehr) besonders intensiv, es bleiben Erinnerungen an frühere Bekannte aus dem Militär oder der Ausbildungszeit oder auch schöne Ferienbilder in den Köpfen. Oft wurde die Sprache als distanzierendes Merkmal angegeben, was einen regen und ungezwungenen Austausch verhindere.

- o [...] j'étais à Fribourg aussi, à l'Université, là j'ai côtoyé beaucoup plus de personnes suisses allemandes, des Tessinois en particulier, et depuis que je suis arrivé à Genève quasiment plus. (Xavier E., C2b, 34-37)
- o Ja, es gibt einfach eine Distanz, weil wenn man nicht reden kann, dann findet man den Kontakt auch nicht. (Sonja A., C1a, 90-91)

Kein ‚Röstigraben‘, aber doch Konfliktlinien

Grundsätzlich wurden die Beziehungen zwischen den Regionen als weitgehend unproblematisch betrachtet, der ‚Röstigraben‘ spiele im Alltag kaum eine Rolle, ebenso wenig der ‚Polentagraben‘ zwischen der Deutschschweiz und dem Tessin. Es klang jedoch an, dass sich die

Romands sowie die italienischsprachigen Schweizer von der Deutschschweiz bisweilen bedroht oder überrollt fühlen. Bei genaueren Nachfragen kamen dann auch gewisse Aversionen oder negative Stereotypen zu Tage.

In den Deutschschweizer Gruppen wurde auf den Majoritäten-Minoritäten-Konflikt hingewiesen, der auf verschiedensten Ebenen stattfindet und die gelegentlichen Aversionen der Welschen gegenüber den Deutschschweizern legitimiert. So würden Welsche zuweilen denken, Zürich mit seiner Dominanz wolle die heimliche Bundeshauptstadt sein. Einige Genfer Teilnehmer mit Deutschschweizer Wurzeln wussten von Anfeindungen durch Romands zu berichten. Allerdings wurde der Unterschied zwischen den Sprachregionen relativiert, es bestehe eher ein Stadt-Land-Gefälle als ein ‚Röstigraben‘. Die Romands sprachen auch selbst an, dass ihnen die ‚Kolonisierung‘ von Städten wie Fribourg zu denken gebe, auch wenn die zahlenmässige Überlegenheit der Deutschschweiz schon immer so gewesen sei. Was die Romands den Deutschschweizern allerdings zu Gute hielten, ist ihr Wille, Französisch zu sprechen und sich anzupassen – im Gegensatz zu den Welschen selbst. Das wurde auch von den italienischsprachigen Schweizern so gesehen, so würden die Romands bei Sitzungen stets auf Übersetzungen beharren. Auch würden die Welschen eher den Röstigraben betonen als die Deutschschweizer. Das Tessin habe für die Romands eine untergeordnete Bedeutung, sie fühlten sich den italienischsprachigen Nachbarn von der Wichtigkeit für die Schweiz her überlegen. Während sich die Welschen kaum um das Tessin kümmerten und ihre Feindseligkeiten eher die Deutschschweiz betrafen, seien die Deutschschweizer eher darauf aus, das Tessin zu erniedrigen und Skandale zu finden.

- o Ich muss sagen, diesen Röstigraben sehe ich mehr von der Sicht der französischen Seite aus als aus der deutschen Sicht. (Susanna U., C3a, 291-294)
- o Moi je trouve, d'un point de vue général, les Suisses allemands sont plus positivement ouverts vis-à-vis des Suisses francophones, des Romands, que le contraire. (Kurt T., C2b, 579-580)

Humorlose Deutschschweizer und lateinischer Charme – lebendige Klischees

Die **Deutschschweizer** äusserten im Allgemeinen ein sehr positives Bild von den anderen zwei grossen Sprachregionen. Der lateinische Charme, die Fröhlichkeit und Ausgelassenheit der Romands und Tessiner prägen ihr Bild, wohl wissend, dass dies z.T. Klischees sind, die nicht die ganze Wahrheit abbilden. Die Deutschschweizer seien sich selbst gegenüber besonders kritisch. Die Welschen gelten jedoch bei einigen (oft begründet auf weit zurückliegende Erfahrungen, z.B. während des Haushaltslehrganges in der Romandie) als etwas arrogant gegenüber den Deutschschweizern. Auch werden die Waadtländer bisweilen als stur oder bäuerlich bezeichnet. Klischees über Tessiner kamen in Zürich kaum zur Sprache, diese Region scheint für viele weit weg zu liegen, und es bestehen wenige Alltagskontakte oder Reibungsflächen.

- o Sie sind lustiger, sie sind viel aufgeschlossener, die Welschen haben eine andere Art als wir, das stellt mich auf. (Elisabeth N., C1a, 59-60)
- o Das ist ein totales Klischee. Ich finde, die Deutschschweizer sind nicht weniger aufgestellt als die anderen. Vor allem die Deutschschweizer reden so über sich selber, dass wir quasi nicht so aufgestellt sind. [...] Das ist so eine übersteigerte Selbstkritik. [...] (Ursula M., C1b, 104-107)

Und was denken die Deutschschweizer, halten andere Regionen von ihnen? Hier wurde mehrmals das Bild des ernststen, humorlosen Deutschschweizers genannt. Weitere typische Merkmale für die grösste Schweizer Sprachregion seien die Zürcher Banken und die Reichen an der Goldküste. Zudem glauben manche, dass Welsche die Deutschschweizer nicht besonders gut leiden können.

Tatsächlich äusserten umgekehrt die **Romands** über die Deutschschweizer, diese seien gründlicher und strenger als sie selbst, was man z.B. in der Ausführung ihres Berufs im Finanzsektor oder als Hauswarte sehe. Eine Teilnehmerin meinte bezüglich der Innerschweizer: „ils sont ‚viereckig‘“ (Sandrine F., C2b, 143). Zudem seien die Deutschschweizer regelkonformer, respektierten viel eher Autoritäten wie Polizei oder Behörden. Die Welschen seien da eher wie die Franzosen und nähmen alles etwas gelassener, sie seien „je m'en foutiste“ (Sandrine F., C2b, 676). Es wurde zudem berichtet, dass vor allem früher die Deutschschweizer etwas verachtet wurden und ihre Schulen als weniger elitär galten als jene der Romands. Noch heute würden die Deutschschweizer abschätzig ‚Suisse Toto‘ genannt. Andererseits wurde der Deutschschweiz in kulturellen Belangen eine fortschrittlichere Haltung zugeschrieben. Die italienische Schweiz hingegen hat bei den Romands primär ein Ferienimage und seine Einwohner gelten als sprachbegabt. Allerdings wurde dem Tessin von manchen Teilnehmern eine konservative Haltung unterstellt. Zudem wurde es in einen Zusammenhang mit Finanztransaktionen und unlauteren Geschäften gestellt. Trotz der lateinischen Verbundenheit zwischen Romands und Tessinern seien die Südschweizer in manchen Belangen den Deutschschweizern ähnlich. Tessiner seien keinesfalls mit Italienern zu vergleichen, der Tessiner sei ein strebsamer Arbeiter, „un terrien“ (Philippe B., C2a, 663). Hingegen fühle sich ein Genfer doch noch näher bei den Tessinern als bei den Innerschweizern.

Die anderen Sprachregionen, so die Welschen, hätten ein positives Bild von der Romandie. Ihre Schulen und Institute seien früher sehr beliebt gewesen, und welsche Städte gälten noch heute als Orte der Freiheit. Allerdings sähen die Deutschschweizer nur die Städte in der Romandie, das Ländliche würde unterschlagen. Genf habe ein sehr kosmopolitisches Image in der ganzen Schweiz und werde von den anderen vor allem im Zusammenhang mit internationalen Organisationen gesehen.

- o „Il y avait cet espace de liberté, un peu à la française“ (Daniel W., C2a, 597-598).

Die **Personen aus der Svizzera Italiana** bestätigten, dass ihr Bild von der Romandie stark von der Internationalität Genfs geprägt sei. Allerdings haben, wie oben bereits erwähnt, die

Deutschschweizer bezüglich der sprachlichen Flexibilität bei den italienischsprachigen Schweizern ein besseres Image als die Romands. Andererseits wird beklagt, dass Pensionäre, insbesondere Deutschschweizer, in der Sonnenstube des Tessins ein von der lokalen Sprachkultur abgekapseltes Leben führten und sich nicht um eine Integration bemühten. Die Diskussionsteilnehmer in Lugano sträubten sich jedoch etwas gegen präzise Äusserungen zum Bild von den anderen Sprachregionen. Sie schienen nicht pauschalisieren zu wollen, eventuell da sie fast alle selbst in anderen Regionen gelebt bzw. deren Vielfalt via familiäre Verbindungen kennen gelernt haben.

Die anderen Sprachregionen würden das Tessin wegen seiner landschaftlichen Schönheit und zudem wegen des offenen, lateinischen Charakters seiner Bewohner lieben. Es gelte jedoch als doppelte Peripherie, als jene der Schweiz und Italiens. Spreche jemand in der Westschweiz Italienisch, gelte er sofort als Italiener; die Existenz der italienischen Schweiz werde meist vernachlässigt, wurde in Lugano mehrmals bedauert. Andererseits scheint sich die Bevölkerung auch damit arrangiert zu haben, dass sie die kleinste der drei grossen Sprachregionen ist, und sie hat sich mit ihrer Flexibilität angepasst.

- o Wenn wir [in der Romandie] Italienisch sprachen, waren wir Italiener und nicht Tessiner. Nur einmal habe ich einen [welschen] Postboten getroffen, der die Existenz des Tessins kannte. Vielleicht aus beruflichen Gründen. Meine Nachbarn haben erst, als sie meinen Freund in der Militäruniform gesehen haben, festgestellt: ‚ah, Sie sind Schweizer‘. (Marina B., C3b, 214-217)
- o Ich möchte anfügen, dass das Tessin leider die Peripherie der Schweiz und Italiens ist. (Piergiorgio T., C3b, 348)

Fazit

Die Teilnehmer aller Sprachregionen verstehen sich als Schweizer, sehen ihre Identität zugleich aber auch stark sprachregional geprägt. Die Schweizer Identität werde vor allem durch Multikulturalität und Kompromissbereitschaft konstituiert. Ganz in diesem Sinne scheint es auf den ersten Blick laut der Aussagen der Teilnehmer keine Schwierigkeiten im Zusammenleben zwischen den verschiedenen Sprachregionen zu geben. Dabei bestehen Kontakte in erster Linie auf beruflicher und familiärer Ebene. Allerdings kristallisierten sich gewisse Vorurteile und Stereotypen heraus, die die scheinbar unproblematische Beziehung in ein etwas anderes Licht rücken. Von den italienisch- und französischsprachigen Schweizern – den minoritären Sprachgruppen – wurden Vorwürfe laut, die Deutschschweizer würden manchmal etwas dominant auftreten bzw. vergässen, dass es noch andere Sprachregionen gebe. Ausserdem überrollten und ‚kolonisierten‘ die Deutschschweizer bestimmte Grenzgebiete wie Fribourg oder Gegenden des Tessins. Allgemein war zu beobachten, dass jüngere Teilnehmer meist weniger Vorurteile und Stereotypen aufzählten und sich nicht sehr intensiv auf das Thema der Unterschiede in der Darstellung der Sprachregionen einlassen wollten. Sie empfanden diese Kategorisierung als antiquiert und mochten sich – insbesondere in der Ro-

mandie – nicht zu diesem „Rösti-truc“ (Jasmin Y., C2a, 459) äussern. Ältere Generationen konnten dieser Diskussion zum Teil mehr abgewinnen und mehr Beispiele aufzählen.

5.3 Medienumgang und Mediennutzung

Ein hoher Fernsehkonsum war Voraussetzung für die Teilnahme an einer der Diskussionsrunden. Daher werden im Folgenden weniger der Umfang der Nutzung als die Auswahl der Sender, die Motive der Fernsehnutzung sowie der Konsum anderer Medien wie Radio, Presse und Internet beleuchtet. Insbesondere interessiert dabei der Umgang mit Medien der eigenen und der anderen Sprachregionen.

Regelmässige und vielfältige Mediennutzung

In allen Sprachregionen schauen die meisten Teilnehmenden jeden Tag zwischen ein bis zwei Stunden Fernsehen. Dabei spielen die jeweils ersten Programme der SRG SSR idée suisse (SF 1, TSR 1, TSI 1) die grösste Rolle. Häufig werden auch öffentlich-rechtliche oder private Sender der BRD oder Frankreichs eingeschaltet, zudem öffentlich-rechtliche Kooperationsprogramme. Darüber hinaus schauen die Teilnehmenden jeweils Fernsehsender in ihrer Muttersprache aus dem benachbarten Ausland (Deutschland, Frankreich, Italien). Neben dem Fernsehen nutzt die Mehrheit in allen Sprachgruppen täglich Radio sowie an mindestens fünf Tagen eine Tages- oder Wochenzeitung, insbesondere um das Bedürfnis nach Informationen aus der Region bzw. aus dem Inland zu befriedigen. Das Internet wird in der Romandie und der Svizzera Italiana jeweils von etwa der Hälfte der Teilnehmer täglich genutzt, in der Deutschschweiz gab dies nur einer von 10 Teilnehmern an. Letzteres könnte mit der Berufs- und Altersstruktur dieser Gruppen zu tun haben (vgl. im Detail die Tabellen A19 – A20 im Anhang).

Schweizer Fernsehen als Mittel zur Information gefragt

Die Fernsehprogramme der SRG nutzen die Schweizer und Schweizerinnen in allen Sprachregionen hauptsächlich, um sich zu informieren. Beliebt sind deshalb Nachrichten- und Diskussionssendungen sowie Reportagen und Dokumentationen. Die Deutsch- und Französischsprachigen schauen darüber hinaus gerne Fernsehen, um sich zu entspannen. Für zwei Deutschschweizer Frauen, die alleine leben, ist das Fernsehen zudem eine Art Familienersatz, dient also der parasozialen Interaktion. Neben den SRG-Programmen schauen Deutschschweizer, Romands und Personen aus der Svizzera Italiana Schweizer Privatsender aus ihrer Sprachregion, um sich über das lokale und regionale Geschehen zu informieren.

- o Also, ich schaue vor allem TAGESSCHAU und 10 VOR 10. Und manchmal, wenn dann vielleicht Kultur oder wenn es Diskussionssendungen sind, was mich interessiert, also dann [achte ich] spezifisch darauf. (Beatrix P., C1a, 147-150)
- o Also, wenn schon, ist es für mich nicht ein Medium zur Information – dafür habe ich die Tageszeitung – es ist mehr zur Entspannung. (Kathi G., C1b, 205-206)

- o Je regarde essentiellement la TSR, surtout qu'ils ont une diffusion sur Internet, vraiment très très bien faite et qui permet de voir tous les reportages, tous les documentaires et tous les magazines. (Julie S., C2a, 193-195)
- o Für mich ist es heilig, den QUOTIDIANO und BUONASERA und die Tageschau zu schauen. Es ist nicht sehr anständig, während des Abendessens fernzusehen, aber wir nehmen zu dieser Zeit das Abendessen ein und, ehrlich gesagt, interessiert es mich. [...] Zu achtzig Prozent sind es Programme der TSI, meistens Informationssendungen. (Isabella N., C3a, 143-153)

Beliebte SRG-Programme

Als Lieblingssender wurden mehrheitlich die jeweils ersten Programme der SRG SSR idée suisse angeführt, wobei sich manche Teilnehmende stark mit dem SF-Programm identifizierten und es als "unser" Fernsehen bezeichneten. Einzelne kritisierten jedoch die SF-Unterhaltungssendungen. In den Gruppendiskussionen in Zürich bemängelten die Teilnehmenden, dass die Programmmitarbeiter zuweilen zwischen Schweizerdeutsch und Hochdeutsch wechseln. Dies sei schlecht, weil sich insbesondere für Informationssendungen auch Personen interessierten, die Schweizerdeutsch nicht verstehen würden. In den Luganeser Gruppen wurde entsprechend beklagt, dass das Schweizer Fernsehen SF Sendungen auf Schweizerdeutsch ausstrahlt, da sie dieses nicht verstehen und sich so ausgeschlossen fühlten.

- o Ich habe auch gerne das Deutsche, es gibt einfach das Gefühl, vertraut zu sein, das habe ich dann weniger, wenn ich einen Tessiner oder einen Welschen [Sender] schaue. (Rita C., C1b, 244-245)
- o Also nur Hochdeutsch, das möchte ich nicht, aber ich finde es auch richtig, dass gewisse Sendungen auf Hochdeutsch kommen, weil eben auch andere aus anderen Sprachteilen auch reinschauen. (Ursula M., C1b, 258-259)
- o Das ist einfach emotional, das ist unser Fernsehen. (Giulia G., C1b, 190-191)
- o Manchmal versuche ich, diese Sendung [Arena] zu schauen. [...] Aber ich gebe es schnell wieder auf, nach 10 Minuten Konzentration. Es ist schade, es handelt sich um ein Fernsehen, das, statt zu integrieren, eher ausschliesst. (Francesca T., C3b, 446-449)
- o Das Problem, das sich stellt mit der Deutschschweiz [gemeint ist SF], ist, dass ich Hochdeutsch spreche, und sie sprechen Schwitzerdütsch. Deshalb besteht manchmal dieser grosse Konflikt. (Francesco N., C3b, 56-57)

Auch die Romands beurteilten die Deutschschweizer Sendungen der SRG ausgesprochen positiv, wobei sie eine grosse Ähnlichkeit mit den Programmen aus Deutschland bemerkten. Ähnlich wie die Deutschschweizer diskutierten die Romands über das regionale SRG-Programm in ihrer Muttersprache kritischer als über die anderen sprachregionalen Programme. TSR biete ihnen zu kurze Nachrichten und zu wenig kulturelle Sendungen sowie lediglich "billige" Serien, weshalb manche zu anderen französischsprachigen Sendern wechseln. Drei Romands schätzen jedoch die französischsprachigen Informationssendungen der SRG mehr

als jene der französischen Sender aus Frankreich, da letztere weniger differenziert seien und stattdessen mehr Wert auf sensationalistische Berichterstattung legen.

- o Les programmes de télévision [SF] sont vraiment comme en Allemagne. Les programmes, c'est vraiment, je ne dirais pas du copié-collé, mais pas loin. (Daniel W., C2a, 296-298)
- o Par contre j'écoute les nouvelles en Suisse pour comparer la façon dont ils ont traité l'actualité par rapport aux Français. [...] La Suisse fait un travail très différent des Français, c'est beaucoup plus serré, c'est pas du grand spectacle comme en France et ça c'est intéressant. (Daniel W., C2a, 179-183)
- o Oui, je suis désolée [dass sie viel französisches TV schaut], c'est ma plainte, sur le plan culturel, on n'a qu'une chaîne, la TSR 1, et à part les genres Top-Models, toutes ces choses-là, il n'y a pas grand chose dans la journée. (Sandrine F., C2b, 220-221)

Wie die Deutschschweizer und Romands schätzen auch die Personen aus der Svizzera Italiana das eigene SRG-Programm. Doch auch hier wurden einige Kritikpunkte genannt: TSI sei z.B. zu langweilig und die Spielshows nähmen zu viel Raum ein. Kritisiert wurde auch die Dominanz der für die Gesamtschweiz konzipierten Werbespots, denn diese würden oft auf Schweizerdeutsch oder Hochdeutsch gedreht und anschliessend übersetzt.

- o Ich wiederhole, für eine solch kleine Region finde ich, dass es ein Fernsehen [TSI] mit sehr viel Qualität gibt. Dass die Filme zu spät ausgestrahlt werden, stimmt nicht. Ich habe schon mehrmals bemerkt, dass die Filme zwei bis drei Tage früher ausgestrahlt werden als auf RAI UNO oder RAI DUE. (Isabella N., C3a, 516-518)
- o Man weiss sogar, dass das Schweizer Fernsehen auch international für seine Objektivität und Neutralität geschätzt wird. (Marcello B., C3a, 475-476)
- o Es gibt eine Inflation von Spielen überall. Es ist wirklich eine mühsame Sache. (Susanna U., C3a, 154)
- o Die Werbungen werden auf Schweizerdeutsch gedreht. (Francesca T., C3b, 405) Und dann übersetzt. (Frieda M., C3b, 406) Oft auch auf Hochdeutsch, damit sie Wortspiele machen können. (Francesca T., C3b, 407) Unmöglich!! (Frieda M., C3b, 408)

Seltener Konsum anderssprachiger Medien

Medien aus anderen Sprachregionen konsumieren die meisten Schweizer und Schweizerinnen in den drei Sprachregionen nie oder nur gelegentlich. Während in Genf und in Zürich nur eine Minderheit angab, Fernsehprogramme anderer Sprachregionen häufig zu nutzen, betonten in den Luganeser Gruppen alle Teilnehmer, Fernsehprogramme mindestens aus einer anderen Region regelmässig zu nutzen. Radio und (Wochen-)Zeitungen aus den je anderen Regionen werden offenbar noch seltener genutzt als das Fernsehen – auch hier aber von Personen aus der italienischen Schweiz tendenziell häufiger als von den übrigen Schweizern (vgl. Tabelle A22 im Anhang). Die italienischsprachigen Schweizer schauen nach eigenen Angaben Infor-

mations-, Diskussions- und Kultursendungen sowie Spielfilme, die die SRG-Sender der anderen Sprachregionen ausstrahlen, auch wenn es für sie eine hohe Konzentration auf Grund der Sprachgeschwindigkeit verlangt.

Die Deutschschweizer und Romands kritisierten z.T., dass sie die ersten SRG-Programme der anderen Sprachregionen nicht (mehr) empfangen könnten.¹⁰ Neben diesem technischen Aspekt sind mangelnde Sprachkenntnisse für einige ein Grund, die Fernsehprogramme in einer anderen Landessprache nicht anzuschauen. Andere sehen fremdsprachige Schweizer Programmangebote dagegen als Chance, diese Sprachen zu erlernen, oder schalten TSR oder TSI gezielt ein, um Sportübertragungen oder Tierfilme zu schauen, weil hierbei die Sprache eine weniger wichtige Rolle spiele als bei Informationssendungen.

- o Selten, wirklich selten [Ansehen von Programmen wie TSI und TSR]. Wenn da grad was ist, das mich interessiert, das kann manchmal ein Tierfilm sein, oder vielleicht auch eine Diskussion, aber das hängt dann auch von der Sprache ab, wie weit man da mitkommt; wie weit reicht das Französisch. (Beatrix P., C1a, 221-223)
- o Ich hatte das Medium genutzt, um Französisch zu lernen, ich schaute dann einen einfachen Trickfilm an und so konnte ich dann die Sprache besser lernen. (Ivo L., C1a, 224-225)
- o Also, wenn es ein Match ist, dann schaue ich den Tessiner oder den Welschen. [Nachfrage: Aber nicht, um sich zu informieren?] Nein, das nicht. Das geht zu schnell. (Bernhard G., C1a, 217-19)
- o Dann manchmal gehe ich zu französischen Kanälen über, zu TSR. Mehr TSR als SF und auch dort sammle ich Informationen. (Marcello B., C3a, 156-167)
- o Seit ich zurück ins Tessin gekommen bin, höre ich Radio mehr auf Französisch. Mehr als ich es tat, als ich Lausanne wohnte. In Lausanne tendierte ich mehr, das Radio aus dem Tessin zu hören. Deshalb höre ich jetzt mehr das Radio aus der französischen Schweiz. (Marina B., C3b, 138-140)

Fazit

In allen Sprachregionen schauen Schweizer jeden Tag Fernsehen, hauptsächlich, um sich zu informieren, aber auch um sich zu entspannen. Die SRG-Fernsehprogramme des eigenen Landesteils sind in den drei grossen Kulturräumen jeweils die Lieblingssender. Diese werden kritischer beurteilt als jene der anderen Landesteile – was aufgrund der deutlich stärkeren Nutzung und somit grösseren Relevanz nicht verwundert. Auffällig ist, dass Fernseh- und Radioprogramme sowie Zeitungen und Zeitschriften aus anderen Schweizer Sprachregionen

¹⁰ Laut Auskunft von Swisscable (Verband der Kommunikationsnetze) und www.broadcast.ch sollten eigentlich alle sechs SRG-SSR Programme via Kabel in der ganzen Schweiz verfügbar sein. Via Antenne oder Satellit sind nicht immer alle Programme empfangbar. In Zürich und Genf stimmen diese Angaben nicht mit der Wahrnehmung der Teilnehmer überein.

insbesondere von Deutschschweizern und Romands kaum genutzt werden; die italienischsprachigen Schweizer scheinen hier eine Ausnahme zu bilden.

5.4 Repräsentation der Nation und der Sprachregionen

Dieses Kapitel fasst zusammen, wie oft, durch wen, in welchen Sendungen und in welchem Kontext einerseits die eigene und andererseits die anderen Sprachgruppe(n) in Schweizer Fernsehprogrammen der eigenen und der anderen Sprachregionen dargestellt werden – gemäss den Beobachtungen und Einschätzungen der Schweizer Diskussionsteilnehmer. Ein weiterer Gesprächsschwerpunkt, der als Erstes zusammengefasst werden soll, waren die mediale Repräsentation der Schweiz als Nation und die dabei vermittelten Klischees.

Mehr Region als Nation im Fernsehen

Wurde nach der Darstellung der Schweiz als Ganzes gefragt, so wurden in der Deutschschweiz häufig Themen angeführt, die auch für die eigene Region als typisch gelten müssen. So bezeichneten Teilnehmer in den Züricher Diskussionen etwa traditionsreiche Deutschschweizer Feste und Volkssportarten als „urschweizerisch“ (Ivo L., C1a, 281). Durch die Verlagerung Deutschschweizer Charakteristika (Volksfeste, Volkssport) auf die nationale Ebene einerseits und durch die Konzentration positiver Attribute des gesamten Staatsgebietes (Alpen) auf den Deutschschweizer Landesteil andererseits vermischten die Deutschschweizer die Grenzen zwischen sprachregionalen und nationalen Merkmalen, wobei die anderen beiden grossen Sprachregionen der Eidgenossenschaft nicht thematisiert und somit in diesem Teil der Diskussion marginalisiert wurden.

- o Ich meine, da haben wir urschweizerische Sachen drin [im SF], ob das z.B. Hornussen ist, was sie zeigen, oder irgendeine Jasssendung [...]. (Ivo L., C1a, 281-282)

Für die Westschweizer und die Vertreter der Svizzera Italiana stand der sprachregionale Charakter der Schweizer Sender sowie speziell von TSR und TSI im Mittelpunkt. So meinten die Luganeser Teilnehmer, es ergebe sich nur ein begrenztes Bild der Schweiz, da die Nachrichten mehrheitlich aus der italienischen Schweiz stammten. Nationale politische Themen oder auch nationale Ereignisse kämen im TSI kaum vor. Selbst soziale Probleme, die in der ganzen Schweiz anzutreffen seien – wie etwa Jugendgewalt – würde TSI nicht auf der nationalen Ebene abbilden, was bedauert wurde. Die Welschen thematisierten die Abbildung der Schweiz als Nation so gut wie gar nicht, und wenn, dann sahen sie eher eine stereotype Darstellung: Ein Teilnehmer war der Ansicht, das von TSR verbreitete Bild der Schweiz sei nicht korrekt, sondern gleiche eher einer Postkartenansicht. Ein anderer sah in der Darstellung kitschiger Chalets in den Bergen in einer welschen Sitcom ebenfalls eine gewisse stereotype Darstellung der Schweiz.

- o En France, on va d'abord parler d'un truc international et après on va parler de la région. [...] Et en Suisse on a cette tendance justement à être beaucoup plus local. C'est cette vision très fermée [...]. (Daniel W., C2a, 309-314)
- o C'est une télévision de proximité [das Schweizer Fernsehen]. (Philippe B., C2a, 304)
- o Persönlich finde ich, dass auf TSI die Angelegenheiten der nationalen Politik fehlen. (Agnese D., C3a, 538)
- o Es ist effektiv mehr auf das soziale Leben konzentriert. Auf soziale Phänomene, die interessant sein könnten, zum Beispiel die Jugendgewalt, die in der letzten Zeit in Locarno festgestellt wurde. In der Schweiz kommen viele solche Situationen vor, die grossen Angelegenheiten wurden jedoch bei uns nur als journalistische Nachricht gezeigt, anstatt dieses Phänomen schweizweit zu analysieren. (Marcello B., C3a, 540-543)
- o Et si on tombe sur les « Piques Meurons » [série Suisse romande, sitcom] par exemple, l'image de la Suisse un peu chalets, stéréotypée. (Xavier E., C2b, 319-321)

Kritisiert wurde in den Luganeser Gruppen, dass nationale Anlässe im Fernsehen gemäss den Beobachtungen der Diskussionsteilnehmer zunehmend auf Schriftdeutsch und Schweizerdeutsch moderiert würden – statt wie in der Vergangenheit mehrsprachig, wie es für die Schweiz als Ganzes typisch wäre. Nationale Sendungen würden mehrheitlich vom SF organisiert, so die Meinung der Südschweizer, weshalb hierbei die Deutschschweiz und nicht die ganze Nation jeweils im Zentrum stehe. Allerdings habe die SWISS AWARD-Übertragung als Gemeinschaftsproduktion von TSI, TSR und SF, so der Eindruck der Diskussionsteilnehmer in Lugano, das Ziel, den Zusammenhalt der Schweiz zu fördern. Mehr noch: Die Verleihung der Auszeichnungen habe den eigentlichen Zweck, die Einheit des Landes zu fördern.

- o Wenn es um nationale Ausstrahlungen geht, trägt die Verantwortung immer die SF, sie organisieren es, sie stehen im Mittelpunkt. (Frieda M., C3b, 423-424)
- o Immer mehr ist der Moderator oder der ganze Anlass auf Schweizerdeutsch. Es gibt wenig Nationales. Es ist viel mehr Deutschschweizerisches. (Francesco N., C3b, 315-316)
- o Eine andere Sache, die mir einfällt, sind die SWISS AWARDS, die zum Ziel haben, den Zusammenhalt des Heimatlandes zu fördern und zwar für alle sprachlichen Gebiete. Dies ist eher das Hauptziel, als den Sportler des Jahres zu krönen. (Marcello B., C3a, 371-373)
- o Aber kürzlich waren die SWISS AWARDS und kürzlich war auch ein anderer Anlass auf nationaler Ebene. Dieser Anlass wurde in Italienisch und Französisch übersetzt. Die Moderatorin war typisch eine Deutschschweizerin. Äusserlich. (Francesco N., C3b, 319-321)

Die vom Deutschschweizer Fernsehen vermittelten Bilder der Schweiz als Ganzes, so die Überzeugung der Teilnehmenden, hängen zudem stark von der jeweiligen Sendung ab. Die RUNDSCHAU würde des Öfteren die Vielfalt der Schweiz abbilden, doch würde sie dabei mehrheitlich Probleme thematisieren und ein entsprechendes Bild des Landes transportieren.

Hingegen würde eine Quizsendung wie DEAL OR NO DEAL ein Bild von der Schweiz zeichnen, in dem das Geld im Mittelpunkt stehe. Ein repräsentatives, positives Bild der Schweizer würden alte Schweizer Spielfilme vermitteln, da diese die Nation in vielen Facetten zeigten. Sendungen des TSI, die über die Schweiz als Ganzes berichten und die Schweizer Identität gut vermitteln, sind nach Ansicht der Luganeser Teilnehmer TELEGIORNALE (Nachrichten), IL QUOTIDIANO (tagesaktuelles Regionalmagazin), das überwiegend aufs Inland fokussierte Magazin FALÒ sowie STORIE (Portraits von Persönlichkeiten) und PIAZZA FEDERALE (politische Sondersendungen, z.B. im Umfeld von Abstimmungen und Wahlen).

- o Es kommt drauf an, was für Sendungen man schaut [was für ein Bild von der Schweiz vermittelt wird]. [...] Also eben die RUNDSCHAU, die auf Probleme hinweist und dann diese Quiz-Sendungen, das dann einfach so seichtes Zeug ist. (Nicole X., C1a, 288-292)
- o Die Vielfalt zeigt es [die RUNDSCHAU]. Der andere öffnet ja nur die Köfferchen während einer Stunde [spricht von Kilchsperger in DEAL OR NO DEAL]. Die RUNDSCHAU öffnet schon ein Schweiz-Fenster, zum Teil. Aber man kann auch Pech haben. (Ivo L., C1a, 268-270)
- o Mich dünkt, es habe wenige Sendungen, die sich wirklich auf die Schweiz beziehen. (Beatrix P., C1a, 254-255)
- o Ich konnte mich zum Teil identifizieren, so wie wir halt sind, facettenreich. Jetzt nicht etwa, wir sind stur oder höflich, einfach in allen Facetten, [...] für mich waren das gute Filme, die rüberbrachten, das Schweizerische, wie wir halt sind. Nicht nur so, sondern facettenreich. (Nicole X., C1a, 604-606)
- o [...] aber der Sinn des Landes, der Schweiz, dieser kommt gut rüber. Ich denke an FALÒ, an STORIE, oder auch an QUOTIDIANO, auch wenn im QUOTIDIANO die regionale Aktualität gut rüber kommt. (Marcello B., C3a, 199-201)

Fernsehen fokussiert die eigene Sprachregion

Die **Deutschscheizer** waren sich zunächst einig, dass die anderen Sprachregionen im Fernsehprogramm der Deutschscheiz gar nicht oder nur selten vorkommen. SF vermittele, davon zeigten sich alle überzeugt, kein Bild von den anderen Sprachgruppen. Lediglich die Rätoromanen seien regelmässig im Deutschscheizer Fernsehen präsent, weil sie über ein eigenes Programmfenster verfügten. Die Darstellung der Vielfalt des Landes und seiner Bevölkerung käme im gesamten Programm zu kurz. Im Laufe des Gesprächs kamen aber Zweifel auf, ob dieser erste Eindruck tatsächlich der Realität entspreche. Es könne durchaus sein, so die Überlegung, dass die Repräsentation der anderen Landesteile sehr wohl stattfinde, aber von ihnen als Deutschscheizer nicht bewusst wahrgenommen werde, weil dies selbstverständlich und zu alltäglich sei.

- o Also wenn man in diese Runde fragen würde, wer sich erinnern kann an eine Sendung, die übers Tessin oder über die Welschen berichtet hat, spontan eine Sen-

zung aufzählen, da ist eine Leere, da würden wir praktisch keine Antwort bekommen. (Ivo L., C1a, 721-723)

- o Ich könnte mir vorstellen, dass wir uns da gar nicht so bewusst sind, wir sehen das gar nicht mehr, was ist jetzt eigentlich der andre Teil, weil das für uns normal ist, dass das dazugehört. (Beatrix P., C1a, 344-346)

Bezüglich einzelner Sendungen gab es unterschiedliche Wahrnehmungen. KULTURPLATZ z.B. berichte wenig über kulturelle Themen aus den anderen Sprachregionen, obwohl sich dies durchaus anböte. Inwieweit die Kulturräume in Sendungen wie MUSIC STAR und bei Fernsehübertragungen wie den Wahlen zur Miss und zum Mister Schweiz vorkommen, darüber war man sich nicht einig. Während manche Teilnehmer in diesen Sendungen keine explizite Thematisierung der anderen Landesteile beobachteten, waren andere überzeugt, dass hier sehr wohl gezielt Vertreter der drei Landesteile präsentiert würden. Die Aussagen in den Gruppendiskussionen zeigen, dass gesamtschweizerische Ereignisse, die ausschliesslich durch die Medien initiiert sind (MUSIC STAR) und/oder live vom Fernsehen in alle Landesteile übertragen werden (MISS-/MISTER-WAHLEN), nicht als "natürliche", sondern als nationale Anlässe wahrgenommen werden, die die verschiedenen Kulturräume der Schweiz "künstlich" in einer Sendung zusammenführten und abbildeten. Weitere Sendungen, in denen die anderen Regionen vorkämen, seien RAILWAY und EIGER, MÖNCH UND KUNZ (gewesen). Im Vergleich zu den oben genannten Unterhaltungs- und Kultur-Sendungen berichte die Deutschschweizer TAGESSCHAU hingegen mehr über andere Landesteile, da sich Nachrichten an Ereignissen orientierten.

- o Aber da ‚hapert es‘ [bei der Abbildung der Schweizer Vielfalt im Fernsehprogramm]. Da gäbe es spezifische Sendungen, wie der KULTURPLATZ, wo man darauf hinweisen könnte. Aber in der TAGESSCHAU, wie sie gesagt hat, wenn ein Ereignis stattgefunden hat, dann berichtet man darüber, aber sonst ist es fokussiert aufs Ausland [...]. (Nicole X., C1a, 312-314)
- o Oder eben bei Schönheitskonkurrenzen oder Sängerkonkurrenzen, dann habe ich das Bild, da sind die Welschen etc., dann wird das zusammengebracht. Aber sonst im Grossen und Ganzen habe ich das Gefühl, dass wir über die Deutschschweiz informiert werden. (Giulia G., C1b, 656-658)
- o Gut, da [bei MUSIC STAR] sieht man dann wahrscheinlich nicht viel [von anderen Landesteilen]. (Ivo L., C1a, 766)
- o Es kommt halt darauf an, was für Sendungen man schaut, also wenn ich immer nur HOPP DÄ BÄSÄ schaue, dann kommt vielleicht nie irgendein Welscher, oder [...] Aber wenn ich mal die RUNDSCHAU sehe oder irgendeine Sendung übers Kochen, dann werden verschiedene Regionen bereist, oder RAILWAY, das ist eine typische Sendung, die die von der SBB gesponsert wird, die bereisen dann verschiedene Landesteile und dann bekommt man vielleicht einen Eindruck. [...] Oder da die Sendung, die jeweils am Montag kam [...] [EIGER, MÖNCH UND KUNZ]. Da hat man dann auch manchmal etwas von einem anderen Landesteil drin, aber es kommt darauf an, was man schaut, oder. (Ursula M., C1b, 708-716)

Die Teilnehmer nannten verschiedene Erklärungen für das marginale Vorkommen der Tessiner und Romands im Deutschschweizer Fernsehen. Zum einen gebe es nur wenige Sendungen, die sich inhaltlich mit der Schweiz als Nation beschäftigten. Zum anderen beschäftigten sich die sprachregionalen SRG-Programme grundsätzlich eher mit Themen aus dem benachbarten, gleichsprachigen Ausland. Eine dritte Erklärung war, dass die Berichterstattung sich nach Wichtigkeit der Ereignisse und Themen richte und nicht nach einer Quote. Wenn Events aus der französisch- und italienischsprachigen Schweiz also nur wenig im Programm vorkämen, hiesse dies implizit, dass in diesen Regionen weniger wichtige Themen und Anlässe stattfänden als in der Deutschschweiz. Zudem spiele sich das politische Geschehen überwiegend in der Bundeshauptstadt ab, und die liege mit Bern eben in der Deutschschweiz. Bei Personen wäre für die Häufigkeit der medialen Repräsentation anderer Sprachregionen nicht die Herkunft, sondern vielmehr deren Popularität entscheidend.

- o Ich denke, es wird wahrscheinlich nach Events gearbeitet und nicht nach der Quotenregelung, ‚so jetzt bringen wir mal wieder einen welschen Event rein und dann schauen wir, dass die Bündner nicht wütend werden...‘. Ich habe nie das Gefühl, dass da krampfhaft gesucht wird, sondern dass einfach kommt, was so läuft. (Kathi G., C1b, 647-650)
- o Alle Politiker sind in Bern und das ist in der Deutschschweiz, das ist nun mal einfach so. (Giulia G., C1b, 340)
- o Mit der Popularität hat das zu tun [ob jemand im Fernsehen auftritt]. Egal ob die jetzt aus der Westschweiz kommt oder, einfach wie populär jemand ist. (Rita C., C1b, 469-471)

Auch die **Westschweizer** Diskussionsteilnehmer vertraten die Ansicht, die jeweils anderen Sprachregionen kämen in den Schweizer TV-Sendern so gut wie nicht vor, das Schweizer Fernsehen zeige drei verschiedene Welten. Thema würden die anderen Landesteile nur bei aussergewöhnlichen Ereignissen sowie im Zusammenhang mit Sport, Wahlen und Abstimmungen bzw. nationaler Politik. Einige Teilnehmer meinten, dabei werde im Kontext von Wahlen und Abstimmungen mit dem Röstigraben eher auf das Trennende hingewiesen. Vor allem die Jüngeren vertraten jedoch die Ansicht, der Röstigraben komme nicht vor, da die Deutschschweiz kaum beachtet werde. Von der italienischen Schweiz wüsste man, mit Ausnahme von Skandalen [z.B. um die Politikerin Marina Masoni], fast gar nichts, ebenso von der rätoromanischen Schweiz.

- o Trois mondes différents. [...] C’est ce que la télé montre, je pense. (Daniel W., C2a, 292-295)
- o C’est très régional, les chaînes de télé. Alors si on regarde la TSR c’est très lié à la Suisse romande. Il y a peu de représentations d’autres régions suisses. (Xavier E., C2b, 318-319)
- o Oui, c’est mon avis [dass TSR nicht genug die anderen Sprachregionen zu Wort kommen lässt]. (Philippe B., C2a, 703)

- o Par contre, pour revenir au téléspectateur qui viendrait de loin, je pense qu'il ne pourrait pas passer à côté de ce fait-là [Röstigraben], qu'il existe quand même une barrière, surtout sur le plan politique, avec des résultats de sondages, les résultats de votations, les attitudes face à l'Europe, je pense qu'on en parle assez pour qu'on puisse se rendre compte assez vite. (Julie S., C2a, 424-427)
- o Pour moi c'est lié à des politiques. Quand il y a eu des votations, bon forcément on va faire des statistiques, on va dire, bon tiens, il y a des différences entre les parties suisses, il y a des Röstigraben, mais à la télé j'ai l'impression qu'on en parle même pas. Parce que vu que, ce qu'on disait avant, c'est très lié à la région, à la télé finalement il n'y a même pas de raison de parler du Röstigraben, vu qu'on mentionne très peu la Suisse-allemande, par exemple. (Xavier E., C2b, 455-459)

Als Sendungen, die andere Regionen thematisieren würden oder thematisiert hätten, wurden neben der Sitcom PIQUE MEURONS auch INFRAROUGE, PASSEZ-MOI LES JUMELLES, rätoromanische Beiträge im TSR 1 und die Miss-Schweiz-Wahlen angesprochen. Deutschschweizer würden zudem in politische Diskussionssendungen eingeladen, wobei deren „français fédéral“ (Kurt T., C2b, 348) auffalle sowie die Tatsache, dass sie regelmässig ‚auf die Palme gebracht‘ würden. Angesprochen wurden weiter Sendungen wie MUSIKANTENSTADL und COUPS DE COEUR, die Brücken zwischen den Landesteilen schlagen würden – wobei einige meinten, diese vermittelten ein positives Bild der Schweiz, andere sahen damit jedoch ein traditionell-volkstümliches Bild der Deutschschweiz bzw. des deutschen Sprachraums verbunden. In der Romandie war zudem vielen die Comic-Figur „Victor“ in guter Erinnerung, die in kurzen Lektionen im TSR-Programm spielerisch Schweizerdeutsch unterrichtete.

- o Pour les débats politiques, moi j'ai toujours l'impression qu'ils invitent un Suisse allemand et il est presque toujours tourné en bourrique [= auf die Palme bringen], c'est en général des Suisses allemands qui parlent le 'français fédéral' [betont es wie ein Deutschschweizer]. (Kurt T., C2b, 346-348)
- o C'était un dimanche [als eine rätoromanische Sendung kam]. Et justement c'était traduit en français. Ça c'est pour découvrir des régions comme Lucerne et puis ils montrent des fois des régions de la Suisse alémanique. (Maude D., C2b, 485-486)
- o Il me semble que la seule émission où il y a justement toutes les chaînes rassemblées c'est justement l'élection des Miss Suisses quoi. Donc il y a trois présentateurs des différentes régions. (Xavier E., C2b, 1000-1001)
- o Je trouve que la musique a quand même un côté extrêmement rassembleur, là je dois dire que des émissions comme...comment elle s'appelle, pas SCHLAGER-PARADE mais MUSIKANTENSTADL qui sont aussi diffusées sur la Suisse romande, heureusement, ils ont un côté rassembleur. Tout comme le fait Alain Morisod avec ses COUPS DE COEUR quand il fait venir des vedettes de la chanson française, ou des anciennes vedettes qui ont été oubliées. Ou qui fait connaître un jeune talent, un enfant super doué de 10 ans, ou une fanfare, un instrumentiste qui vient du Jura ou du Valais ou même une chanteuse qui est une superstar en Suisse alémanique, Jordi. (Kurt T., C2b, 1015-1022)

Erklärungen für die sprachregionale Fokussierung des Programms gaben die Romands kaum. Man orientiere sich an den vermeintlichen Interessen der Zuschauer. Zudem wurden die Französischkenntnisse Deutschschweizer Politiker als Hemmnis thematisiert.

- o Elle [TSR] reflète l'intérêt supposé des téléspectateurs, elle parle des choses qui intéressent tout le monde, elle ne va pas parler de petites informations locales de la Suisse alémanique. (Julie S., C2a, 682-683)
- o Il n'y a qu'une seule conseillère nationale Saint-Galloise, je ne me rappelle plus du nom, qui est du parti démocrate chrétien qui est parfaitement bilingue. Elle est aussi bonne en français qu'en allemand [Politikerin Lucrezia Meier-Schatz]. (Kurt T., C2b, 359-362)

Aufgrund der Regionalität der Schweizer Sender werde auch die eigene Sprachregion in den Sendern der anderen Landesteile zu wenig repräsentiert. Es wurde beklagt, dass sich die Deutschschweizer nicht für die Romandie interessierten. Somit kämen auch selten Romands in Deutschschweizer Sendungen wie etwa der ARENA vor, wobei hier eingeräumt wurde, dass dies auch mit dem mangelnden Interesse der Westschweizer an dieser Sendung zusammenhänge. Auch mangelnde Deutschkenntnisse der welschen Politiker wurden als möglicher Grund erwähnt. Über die Darstellung der Romandie im TSR-Programm bemerkte ein Teilnehmer, dass Berichte aus Genf bzw. über die Genfer sehr häufig und Beiträge über andere Westschweizer Städte und Regionen relativ selten zu sehen seien.

- o [...] parce que je pense que les Suisses alémaniques n'ont assez rien à foutre de ce qui se passe en Suisse romande. (Daniel W., C2a, 881-882)
- o Ah non, c'est très alémanique [sie laden keine Romands in Variété-Sendungen ein]. À la limite ils vont inviter des Allemands ou des Autrichiens, il ne vont pas inviter les Romands. (Daniel W., C2a, 330-331)
- o En Suisse allemande, à la télévision il y a des shows, il y a un show qui s'appelle JOYA RENNT, c'est un show pour les jeunes plutôt. Un jour ils ont fait cette émission à Bienne et tout à coup il y avait un jeune qui ne parlait que le français dans le show, et ça c'était très bien parce que comme ça on voyait: ah, il n'y a pas seulement en Suisse des gens qui parlent allemand, il y a aussi des autres langues. (Jasmin Y., C2a, 906-910)
- o Est-ce qu'on a beaucoup d'hommes politiques qui parlent parfaitement, à part Micheline Calmy-Rey qui se débrouille bien en suisse allemand? (Sandrine F., C2b, 368-369)

Auch die **Personen aus der Svizzera Italiana** bedauerten, dass die italienischsprachigen Fernsehsender der Südschweiz nur sehr wenig über die anderen Landesteile und ihre Bevölkerung berichten würden. Inwieweit das TSI diese *genügend* berücksichtige, darüber waren sich die Teilnehmer allerdings nicht einig. Man erfahre wenig bis nichts darüber, wie Romands und Deutschschweizer leben würden, meinte eine Teilnehmerin. Die anderen Landesteile seien quasi nicht existent und das Fernsehen der Svizzera Italiana würde auch nicht aktiv, um diese Ignoranz zu mindern. Ein anderer war überzeugt, TSI bilde bei der Repräsentation der

anderen Sprachregionen eine löbliche Ausnahme. Grundsätzlich aber konzentrierten sich die sprachregionalen Fernsehsender der Schweiz in der Berichterstattung auf ihre Region.

- o Wenn ich nur italienische Schweizer Kanäle schaue, glaube ich, ist der Blickwinkel gegenüber der restlichen Schweiz limitiert. Weil es viele Programme gibt, die sich nur auf das Tessin konzentrieren. (Susanna U., C3a, 184-185)
- o Wenn ich TSI schaue, sehe ich das Bild des Deutschschweizers und der Romands nicht genügend vertreten. (Maruska G., C3a, 479-480)
- o Die TSI nicht, ich finde nicht [ignoriert die anderen Landesteile nicht]. (Francesco N., C3b, 192)
- o Auch was in anderen Kantonen geschieht, wird zu wenig gezeigt [im TSI]. (Agnese D., C3a, 538)
- o Und wenn man weiss, dass sie [die anderen Sprachgruppen] existieren, weiss man nichts darüber, WIE sie existieren. (Frieda M., C3b, 259-260)

Sendungen des TSI, die die anderen Sprachregionen abbilden würden, wurden von den Italienisch sprechenden Schweizern keine genannt.

Die Personen aus der Svizzera Italiana versuchten zudem kaum, eine Erklärung für die marginale Repräsentation der anderen Landesteile im TSI zu finden. Der Sender, so ein Votum, wolle die gesamte italienische Schweiz abbilden und sich nicht – wie etwa TSR – auf einige wenige Zentren konzentrieren.

- o Ich habe den Eindruck, dass TSI das ganze Territorium der italienischen Schweiz abzudecken versucht, während TSR mehr Gewicht auf Städte wie Lausanne und Genf setzt. (Maruska G., C3a, 256-257)

Unwetter, 1. August und Wahlen – seltene Anlässe für den Blick ‚über den Tellerrand‘

In allen drei Sprachregionen war man sich einig, dass die je anderen Landesteile vor allem dann Thema wären, wenn über Sportveranstaltungen oder über aussergewöhnliche und national bedeutsame Ereignisse berichtet würde. Genannt wurden z.B. die Fasnacht und der Nationalfeiertag, an dem das Fernsehen die anderen Sprachregionen in Form von 1. August-Feiern repräsentiere. Zudem wurden ausserordentliche Ereignisse wie Naturkatastrophen, Verbrechen und Unfälle sowie nationale Abstimmungen angeführt, wobei bei letzteren jedoch nicht die Einheit der Nation, sondern vielmehr die sprachregionalen Unterschiede betont würden.

- o Also ich kann mich nicht erinnern, dass das Tessin oder das Welsche jetzt speziell erwähnt werden im Fernsehen, vielleicht wenn mal eine spezielle Ausstellung ist, so im Kulturbereich. (Rita C., C1b, 484-485)
- o Man erfährt ja nur was, wenn dort etwas passiert. Und dann könnte es sein, dass einer auf Französisch spricht und das dann übersetzt wird. (Beatrix P., C1a, 303-304)
- o Ja, wenn etwas passiert, wenn ein Hochwasser, eine Überschwemmung ist oder sonst irgendwas [erfährt man etwas von den anderen Landesteilen]. (Rita C., C1b, 487)

- o Il faudrait vraiment qu'il se passe quelque chose de gros pour qu'ils [TSR] en parlent [von der D-CH], en fait. (Sylvie G., C2a, 686)
- o Il faut vraiment qu'il se passe quelque chose d'important [damit man im TV vom Tessin bzw. der Deutschschweiz spricht] ... Comme par exemple à Zoug, cette fameuse tuerie. Ou quand il y a un gros scandale, je ne sais pas, financier ou...moi je trouve qu'ils en donnent encore pas mal. (Daniel W., C2a, 678, 687-688)
- o Oder bei der 1. August-Feier [sieht man etwas von den anderen Landesteilen]. (Elisabeth N., C1a, 767)
- o Mir kommt die Basler Fasnacht in den Sinn [Bild von anderen Sprachregionen]. (Susanna U., C3a, 241)
- o Wenn ein Sportler einen Preis gewonnen hat oder so was. Sonst werden sie nicht speziell erwähnt [die anderen Landesteile]. (Rita C., C1b, 487-488)
- o Dans le sport quand ils interviewent. On a vu au dernier championnat de Ski à Aurès, ils étaient obligés de les interviewer. A part Cuche qui a fait une médaille, la plupart des médailles ont été faites par des Suisses allemands, donc ils étaient obligés de les interviewer. (Kurt T., C2b, 390-392)

Sportler und Bundesräte – Repräsentanten der anderen Landesteile?

Die Akteure aus anderen Landesteilen, die gemäss der Wahrnehmung der Diskussionsteilnehmer auf dem Bildschirm zu sehen seien, entsprechen den genannten Themengebieten: Genannt wurden vor allem Bundesräte wie Micheline Calmy-Rey und Moritz Leuenberger sowie bekannte Sportler wie der Tennisspieler Roger Federer. Diese werden jedoch, wie oben erläutert, häufig eher als Repräsentanten der gesamten Eidgenossenschaft denn als Repräsentanten eines bestimmten Landesteils wahrgenommen. Manche Teilnehmer sahen in diesen Akteuren sowie in bestimmten Fernsehmoderatorinnen und -moderatoren jedoch typische Vertreter anderer Landesteile: So wurde z.B. Tagesschau-Moderator Darius Rochebin, ein gebürtiger Genfer mit iranischen Wurzeln, als typischer Romand und Sandra Studer als typische Deutschschweizerin bezeichnet. Andere typische Deutschschweizer seien Fussballnationaltrainer Köbi Kuhn und Bundesrat Samuel Schmid, während Bundesrätin Micheline Calmy-Rey als typische Westschweizerin tituliert wurde, welche mit ihrem sozialen Engagement den Charakter der Romands gut widerspiegle.

- o Als Person [nehme ich die Vertreter anderer Landesteile wahr], in ihrer Funktion, aber nicht, weil sie jetzt irgendwie Welsche oder Tessiner sind, sondern weil es jetzt eben der Pascal Couchpin ist, oder Calmy-Rey, einfach Personen in dieser Funktion. [...] Das ist für mich jetzt einfach ein Schweizer. (Nicole X., C1a, 383-384)
- o Ich finde Doris Leuthard ist die typische Schweizerin. [...] Wenn sie über ein Argument spricht, dann immer als Schweizerin. In dem Sinne, dass sie weder Deutschschweizerin, noch Welsche, noch Tessinerin ist. [...] Wenn andere Politiker sprechen, merkt man, dass sie sehr lokal sind, von Couchepin bis Calmy-Rey. (Francesco N., C3b, 286-292)

- o Für die französische Schweiz Calmy-Rey [typische Repräsentantin am TV]. Sie hat den Charakter der Romandie. Ihre Art sich zu präsentieren und auch ihre Argumentationen im Sozialwesen. Auch die Romandie ist sehr bestrebt, die sozialen Rechte durchzusetzen. Sie ist in diesem Punkt sehr aktiv. (Marcello B., C3a, 332-334)
- o Der typische Deutschschweizer ist für mich Schmid. (Susanna U., C3a, 324)
- o In seiner Art ist er [Schmid] spontan, während die Politiker sehr zurückhaltend und kontrolliert sind und dadurch ihre Identität verlieren, hat Schmid seine Identität behalten. Seine Art, ruhig und überlegen zu sein, sind auch typische Charaktere eines Deutschschweizers. (Agnese D., C3a, 329-331)
- o Chez Blocher je n'ai jamais eu l'impression qu'il parlait pour toute la Suisse, il parlait plutôt pour son pré carré. (Philippe B., C2a, 371-372)
- o Oder ein Sportler. Je nachdem. Man sagt schon, ja, der kommt aus dem Welschland oder der kommt vom Tessin, aber es hat gar keine Bedeutung, man sieht ihn ja als Person an. (Sonja A., C1a, 387-388)
- o Il [Roger Federer] représente la Suisse, oui. (Daniel W., C2a, 384)
- o A l'époque aussi il y avait un grand skieur, c'était Pirmin Zurbriggen, je trouve qu'il était aussi...on ne disait pas, tiens, il est Suisse allemand, il est Suisse. (Sylvie G., C2a, 397-398)
- o Lolita Morena [Ex-Miss Schweiz und welsche TV-Moderatorin] bleibt übrig von den 70er Jahren. Aber die Lolita Morena, die ist national. Aber sie ist alt, in Anführungszeichen, in dem Sinne, dass sie von der ‚autre génération‘ ist. (Francesco N., C3b, 322-325)

Klischees und Stereotypen auf dem Bildschirm

Aus der Sicht der **Deutschschweizer** sind typische Bilder, die das Fernsehen von der eigenen Region vermittle, oft verbunden mit Bräuchen wie Fasnacht, mit Volksfesten wie dem Sechseläuten, mit Volkssportarten wie Hornussen und mit populären Spielen wie Jassen. Auch würde die Deutschschweiz bisweilen durch die Städte Zürich und Bern abgebildet, mit „Wirtschaftsmetropole, Business, Hektik“ (Nicole X., C1a, 514) in Verbindung gebracht und durch Bilder von den Zentren medial repräsentiert.

- o Ich meine, da haben wir urschweizerische Sachen drin [im Programm], ob das z.B. Hornussen ist, was sie zeigen, oder irgend eine Jasssendung, oder Berge, SCHWEIZ AKTUELL, das könnte man schon recht steuern, habe ich das Gefühl, um eine schöne Schweiz zu vermitteln. (Ivo L., C1a, 281-283)
- o Das wäre ja ziemlich provinziell [wenn das Schweizer Fernsehen Klischees verbreiten würde]. Wenn die das machen würden, das würde ich ja sofort merken. Das kann man ja vielleicht mal machen, wenn man eine Folkloresendung über die vier Landesteile macht, dass man jetzt mit dem kommt, aber das ist genauso ein Klischee [...]. Ich denke, das Schweizer Fernsehen wäre dumm, wenn es da speziell was machen würde. Und das machen sie nicht. (Ursula M., C1b, 499-505)

Zunächst wurde die Meinung vertreten, dass durch das Fernsehprogramm keine besonderen Deutschschweizer Charaktereigenschaften sowie Merkmale oder Charaktere der anderen

Landesteile vermittelt würden. Doch als von der Moderation Namen von Persönlichkeiten oder TV-Figuren aus einer Serie ins Spiel gebracht wurden, kamen in der Folge doch sprachregionale Klischees zur Sprache: Während Pascal Couchepin nicht als typischer, locker auftretender Romand gilt, weil er im Deutschschweizer Fernsehen meist Schriftdeutsch und nicht Französisch spreche, repräsentierten Frauen wie die Genfer Bundesrätin Micheline Calmy-Rey, die Tessiner Schlagersängerin Nella Martinetti und die ebenfalls aus dem Tessin stammende Miss Schweiz 2006 Christa Rigozzi ihren Kulturraum im Fernsehen sehr durch ihren sprachlichen Akzent, ihren Charme und ihre elegante Kleidung.

- o Es geht ja mehr ums Thema [und weniger um den Charakter der Deutschschweizer]. (Sonja A., C1a, 561)
- o Ich denke, [wie Deutschschweizer im TV auftreten] das ist mehr sachbezogen, themenbezogen, das interessiert wahrscheinlich die Leute, und nicht, wie wir vom Charakter her sind. (Nicole X., C1a, 556-557)
- o Ja, typisch Tessinerin [Nella Martinetti]! Wie Calmy-Rey eine typische Welsche ist. Das finde ich, das ist ganz eine andere Art, dieser Charme, ein bisschen dieser Chic. Ich empfinde es einfach so. (Giulia G., C1b, 384-385)
- o Also die Rigozzi [Miss Schweiz 2006], die finde ich typisch tessinerisch. So mit ihrem „ah, ja“ [bewegt sich graziös dazu]. [...] Ja, aber es sind nicht alle so. (Ur-sula M., C1b, 454 und 456)

Dabei wurden diese Stereotypen zumindest teilweise auch als medienvermittelt betrachtet: Wenn die Welschen im Deutschschweizer Fernsehen vorkämen, dann würden sie als lebenslustig und gesellig dargestellt. Inwieweit in der Fernsehserie LÜHTI & BLANC (L&B) Bilder von den Romands im Sinne der gängigen Klischees verbreitet worden seien, darüber waren sich die Deutschschweizer uneinig. In der Diskussion wurden auch eigene Erfahrungen mit Romands mit medial vermittelten Bildern aus dieser Region verglichen, wobei festgestellt wurde, dass negative Eigenschaften – wie die persönlich erlebte Arroganz der Welschen – nie im Fernsehprogramm thematisiert würden.

- o Dass die Welschschweiz eher mit ihren Weinfesten und so gezeigt wird. (Ivo L., C1a, 565)
- o Aber ein Welscher wäre ja ganz anders [in der Realität - als der in Lüthy & Blanc dargestellte welsche Fabrikdirektor]. (Bernhard G., C1a, 490)
- o Also eben, was ich erfahren hatte, als ich im Welschland war, dass ich die Welschen als arrogant gegenüber den Deutschschweizern empfunden habe, das war im Fernsehen jetzt noch nie ein Thema, eher, dass sie es vielleicht positiv vermitteln. (Rita C., C1b, 734-736)

Zudem werde der Röstigraben von den Medien inszeniert, denn dieser existiere nicht wirklich. Bei der Analyse von eidgenössischen Abstimmungen werde er jedoch regelmässig als Grund für Unterschiede angeführt.

- o Vieles ist einfach von den Medien gemacht, der bekannte Röstigraben. Ich weiss nicht, ich habe diesen Röstigraben noch nie erlebt. (Nicole X., C1a, 39-392)

- o Und bei jedem Abstimmungssonntag kommt er dann wieder hervor: ja, das war jetzt der Röstigraben und das hat sich wieder gezeigt. (Elisabeth N., C1a, 396-397)
- o Es ist natürlich schon über die Medien vermittelt, dass wir uns immer wieder der Kantonsgrenzen bewusst werden und auch der verschiedenen Landesteilgrenzen. Weil natürlich nach jeder Abstimmung schauen wir, was haben die Welschen gestimmt haben. (Kathi G., C1b, 743-746)
- o Irgendwie sind es Klischees, die Leute wollen das hören, habe ich das Gefühl. Die wollen das verstärkt hören, da hat man immer die Möglichkeit, auch bei Abstimmungen [...]. (Ivo L., C1a, 408-410)
- o Im Tessin habe ich nie davon [vom Röstigraben] reden gehört. (Hans V., C3b, 361)
- o In allen Kontexten [ist die Rede vom Röstigraben]. Die Manie des Röstigrabens besteht immer. Es gibt ihn nicht, aber genannt wird er immer. Dann gibt es die Manie der Polenta, wie sie sagen, sie servieren uns immer ab. Die TSI spricht weniger vom Röstigraben. (Francesco N., C3b, 345-347)

In den **Westschweizer** Diskussionsrunden wurde beklagt, das Fernsehen der anderen Regionen bediene negative Stereotype über die Romands, wie etwa, dass diese immer allem widersprächen. Ausserdem würde im Fernsehen ein einseitiges Bild von Wallisern vermittelt, da bei Strassenumfragen stets der „Dorfrottell“ interviewt würde. Einige Teilnehmer wiesen aber auch darauf hin, dass sie die anderen sprachregionalen Sender nicht nutzen würden und daher dazu nichts sagen könnten. Ob und wie Vorurteile durch das Fernsehprogramm verbreitet würden, hänge jeweils vom Journalisten ab, der über die Sprachregionen berichte. Wenn Vorurteile durch das Fernsehen verstärkt würden, sei die betroffene Sprachgruppe selber verantwortlich, so die Analyse in einer Genfer Diskussionsrunde. Denn wenn Deutschschweizer im TSR so schlecht Französisch sprächen, entstehe automatisch ein negatives Bild dieser Sprachgruppe.

- o Peut-être dans les discours des personnes, je veux dire dans la vie de tous les jours, il y a peut-être des trucs négatifs, mais j’ai l’impression que les médias, quand on parle de politique justement, ils jouent avec ces stéréotypes. Un peu les Romands contestataires, les Romands ceci... (Xavier E., C2b, 586-588)
- o Mais si ça se passe en Valais, les gens se disent : ‘oui, mais ils ne sont vraiment pas cultivés’ [wenn Strassenumfragen mit dem "Dorfrottell" gezeigt werden], ça je trouve que c’est voulu. C’est le journaliste qui cible un certain type de personnes alors justement qu’ils devraient peut-être aller à la mairie, ou prendre des gens qui pourront peut-être dialoguer un peu sur le plan culturel, en fin qu’ils montrent qu’ils ont une certaine culture. Je vous jure, si des Parisiens voient le micro-trottoir suisse, ils se disent, mais c’est des benêts [= Trottel] en Suisse. (Sandrine F., C2b, 895-899)
- o Mais comme je ne regarde pas la télévision [SF], je ne sais pas quelle image les Romands auraient. (Julie S., C2a, 615-616)
- o Non, suivant la qualité du journaliste ils ne s’abaissent pas à ça [Vorurteile über die Sprachregionen zu verbreiten]. Mais dans certains journaux un peu people, comme ça, oui. (Sandrine F., C2b, 706-707)

- o Oui, ça peut donner une image négative et très péjorative des Suisse allemands [wenn sie im TV schlecht französisch sprechen]. Et c'est pour ça dans les débats politiques quand ils prennent un homme représentatif d'un parti ils devraient s'abstenir de prendre des gens qui viennent d'outre-sarine et qui ne maîtrisent pas bien le français. (Kurt T., C2b, 357-359)

In den **Tessiner Diskussionsrunden** wurde u.a. der sog. Polentagraben zur Sprache gebracht: Einige Teilnehmer meinten, ihr Kulturraum würde in den anderen Sprachregionen oft mit Polenta in Verbindung gebracht, so dass ein Teilnehmer in diesem Zusammenhang sogar von einer „Manie“ (Francesco N., C3b, 346) sprach. Der Röstigraben zwischen der Deutschschweiz und der Romandie käme im TSI dagegen nicht oder nur wenig zur Sprache, meinten die Teilnehmer in Lugano. Ausserdem würde der Kanton Tessin in den Medien dann dargestellt, wenn es um Finanzskandale gehe. Im italienischsprachigen Fernsehen dagegen würde ein positives Bild des Kantons Tessin vermittelt, der über zahlreiche kulturelle Angebote für gehobene Ansprüche und eine sympathische, sozial engagierte Bevölkerung verfüge.

- o Vor ein paar Jahren, 2002-2003 haben sie [die Medien allg.] ein ganzes Dossier mit Skandalen hervorgeholt [des Tessins] über die Bananenernte. Es war etwas mit den Bananen. (Francesco N., C3b, 495-496)
- o Es ist eine Konstruktion der Vorurteile durch das Fernsehen. (Francesca T., C3b, 421)
- o Meiner Meinung nach [ist das Bild des Tessins im Fernsehen] kulturell sehr gehoben [...], Anlässe zur Information, aber auch kulturelle Anlässe sind sehr hochstehend [...], wenn Sie die Anzahl der Bewohner anschauen, die das Fernsehen sehen. (Isabella N., C3a, 224-227)
- o Sympathisch und auf eine Weise sehr für das Soziale interessiert [so erscheinen die Tessiner im sprachregionalen Fernsehen]. (Marcello B., C3a, 219)

Weiter wurde darauf hingewiesen, dass Vorurteile zwischen den Landesteilen mitunter ein Thema im Fernsehprogramm seien. Eine Sendung habe mittels einer Publikumsbefragung herausgefunden, dass die Deutschschweizer als ignorant, die Romands als sympathisch und schön und die Tessiner als dumm gelten würden. Diese Thematisierung der Sprachregionen wurde von den Teilnehmern abgelehnt, da so Vorurteile einerseits gefestigt und andererseits banalisiert würden. Generell würde TSI aber keine Vorurteile über die anderen Landesteile zementieren, die Darstellungen im Fernsehprogramm bildeten die Realität ab. Im Vergleich dazu vermittele TSR durchaus Vorurteile über die anderen Sprachregionen.

- o Vor zwei Jahren hat es eine Sendung gegeben. Die Leute mussten anrufen und sagen, welche Vorurteile sie kennen. So kamen Resultate, wie die Deutschschweizer sind ignorant, arrogant usw. Die Menschen aus der Romandie, sind sympathisch und schön und die Tessiner sind dumm. Man kann doch nicht so was machen? Man banalisiert sogar die Vorurteile. (Francesco N., C3b, 417-420)
- o Nein, nicht im Sinne, dass Vorurteile vermittelt werden [im TSI], es werden keine Vorurteile vermittelt. (Susanna U., C3a, 207)

- o Aber vielleicht vermittelt die TSI nicht viele Stereotypen. Sie hat auch kein Interesse, es zu machen. [...] Vielleicht ab und zu ein paar Seitenhiebe. Die Romandie hingegen macht das viel mehr. [...] Die Romandie verbreitet sehr schnell Vorurteile. Die Deutschschweiz weiss ich nicht, ich schaue das deutsche Schweizer Fernsehen nicht. (Francesco N., C3b, 456-462)

Andere Medien weniger sprachregional fokussiert?

In allen Sprachregionen waren sich die Teilnehmer uneinig, inwieweit die verschiedenen Sprachgruppen in anderen Medien als dem Fernsehen, vor allem der Presse und in Radioprogrammen, vorkämen.

Manche **Deutschschweizer** vertraten die Ansicht, dass regionale Tageszeitungen und sprachregionale Radioprogramme die Romandie und die italienische Schweiz noch weniger abbilden würden als das Fernsehen. Andere Diskussionsteilnehmer waren überzeugt, dass Zeitungen generell oder zumindest einzelne Zeitungen wie DIE WOCHENZEITUNG (WOZ) mehr über die anderen Landesteile berichteten als das Fernsehen. Eine dritte Meinung war, dass die Presse nach den gleichen Kriterien über die anderen Landesteile berichte wie das Fernsehen, d.h., dass sie sich auch an Aktualität und Relevanz orientiere und deshalb gleich häufig über die anderen Sprachregionen berichten würde. Die Deutschschweizer waren der Meinung, dass Zeitungen – abhängig von ihrer politischen Orientierung – unterschiedliche Bilder von der Schweiz vermittelten: Während sich die NEUE ZÜRCHER ZEITUNG (NZZ) auf die Wirtschaft konzentriere, lege die WOZ in der Berichterstattung über andere Sprachregionen mehr Gewicht auf die Multikulturalität der Schweiz.

- o Ich würde sagen, fast weniger [Darstellung der anderen Sprachgruppen]. Denn eine Zeitung ist ja sehr regional. (Ivo L., C1a, 615-616)
- o Es kommt immer darauf an, wenn man jetzt DRS hört, dann ist das natürlich überregional, zum Teil. Und die anderen Radios das ist dann schon spezifisch Zürich und Umgebung. Und Zeitschriften, gut, da gibt es nicht viel Auswahl in der Schweiz. (Nicole X., C1a, 621-623)
- o Aber das DRS, die haben ja auch ihre Regionaljournale drin, sehr intensiv. Ja, weniger, würde ich sagen. Also die berichten weniger über die anderen Landesteile. (Ivo L., C1a, 618-619)
- o Ich denke, die Zeitungen mehr als das Fernsehen [bilden andere Landesteile ab]. (Elisabeth N., C1a, 648)
- o Mich dünkt, es werde [in der deutschsprachigen Presse] einfach berichtet, wenn irgendwo mal wieder etwas Neues passiert. Ist jetzt egal, wer mit wem fusioniert oder wenn politisch etwas Neues ist. (Kathi G., C1b, 645-647)

In den **Genfer Diskussionsrunden** wurde erwähnt, im LE COURRIER werde die Deutschschweiz sehr selten thematisiert, LE TEMPS berichte ebenfalls nur bei wichtigen Ereignissen. Eine Ausnahme sei L'HEBDO. Umgekehrt würde die Romandie aber auch im TAGESANZEIGER und in der NZZ kaum beachtet. Daran würden sich die Unterschiede zwischen der Deutsch- und Westschweiz zeigen, während die Deutschschweizer und Tessiner sich nä-

her seien. Zudem wurde die Ansicht vertreten, die Zeitungen thematisierten den Röstigraben stärker als das Fernsehen; generell sei dieser aber eher ein Medienthema als eines im Alltag.

- o Bon, il y L'HEBDO qui est quand même assez branché comme ça, qui fait, à mon avis, un équilibre respectable. Autrement, je ne vois pas dans les journaux... LE TEMPS, de temps en temps, mais il faut vraiment qu'il se passe quelque chose d'important. De l'autre côté, le TAGESANZEIGER ou la NZZ ils ne parlent pas franchement non plus de la Suisse romande. Chacun est un peu dans son coin. Je crois que c'est la sensibilité, ils n'ont pas la sensibilité. A la limite je dirais que les Tessinois et les Suisses alémaniques s'entendent peut-être mieux entre eux, ils ont peut-être la même conception des choses. (Daniel W., C2a, 709-715)
- o On le lit plutôt dans les journaux. Ils vous disent, il y a encore eu le Mittelland, le Röstigraben, mais au fond, entre nous, je ne pense pas. (Sandrine F., C2b, 453-454)

In der **Svizzera Italiana** zeigte man sich einerseits überzeugt, dass SCHWEIZER RADIO DRS ausgesprochen positiv über die italienische Schweiz berichte. Andererseits kritisierte jemand, dass bei den Wetterprognosen im welschen Radio RSR – im Gegensatz zu SCHWEIZER RADIO DRS – zwar die französische, nicht aber die italienische Schweiz zur Sprache käme. Andere italienischsprachige Medien wie Radio und Zeitungen, so eine weitere Meinung, berichteten mehr über nationale Themen als das italienischsprachige Fernsehen. Hingegen informiere die Presse in der Romandie nur dann über den Kanton Tessin, wenn es um Skandale, Delikte oder Finanzgeschäfte ginge. Ausserdem wurde die Meinung vertreten, dass das Internet jenes Medium sei, das die drei grossen Sprachregionen der Schweiz am besten verbinde. Einig waren sich die Personen in Lugano darüber, dass die Medien in der Deutschschweiz und Romandie den Röstigraben im Kontext von Abstimmungen und Wahlen häufig thematisierten, um Unterschiede zu erklären.

- o In der italienischen Schweiz finde ich das Radio besser, auf der Ebene der nationalen Nachrichten ist das Radio stärker. [...] Dies ist in der Romandie auch der Fall. [...] Was die Presse betrifft, LA REGIONE hat eher die Tendenz über nationale Gegebenheiten zu schreiben. In Zeitungen der Romandie geben sie dem Tessin ein bisschen Platz. Aber für was? Skandale, Diebstähle, Verurteilungen. Der Platz besteht aber für negative Nachrichten. (Francesco N., C3b, 475-480)
- o Sehr positiv [spricht SCHWEIZER RADIO DRS vom Tessin]. [...] Auch das italienischsprachige Radio gibt den Zuhörern ein breites Bild des Tessins. (Susanna U., C3a, 442-443)
- o Was das Internet anbelangt, finde ich, ist es das neutralste Medium. Man kann die Sachen neutral betrachten, in allen Sprachen. [...] Ich finde Internet ist das Medium, das die drei Sprachgebiete zusammenfasst. (Marcello B., C3a, 444-449)
- o Ich nehme das Radio als Beispiel. Wenn ich die Wetterprognosen im Deutschschweizer Radio höre, dann wird die Prognose für alle drei Regionen gemacht. Höre ich im Gegensatz die Wetterprognosen im französischen Schweizer Radio, dann werden die Prognosen nur für die Deutschschweiz und die Romandie gege-

- ben. Das Tessin lassen sie aus, wie wenn es nicht existieren würde. (Hans V., C3b, 203-206)
- o Immer, wenn es um Resultate geht, kommt es [die Erwähnung des Röstigrabens] von beiden [Welsche und Deutschschweizer] aus. (Frieda M., C3b, 364)
 - o Auf DRS ist der Röstigraben ein kontinuierliches Thema. (Francesco N., C3b, 343)
 - o Ich erinnere mich an [einen Bericht über] die Lombarden in Fribourg auf der ersten Seite [von LA LIBERTE] mit einer Aussage, dass es schon viel sei, wenn sie wüssten, dass ein Konto im Tessin existiert. (Marina B., C3b, 483-484)

Fazit

Es fällt auf, dass alle Gruppen aller drei Sprachregionen betonten, dass die anderen Landesteile im Fernsehen kaum thematisiert würden. Wenn dies geschehe, dann im Rahmen spezifischer oder herausragender Ereignisse wie Überschwemmungen, Finanzskandale u. dgl. oder der Fasnacht und der 1. August-Feiern, bei nationaler Politik und Abstimmungen sowie im Sport. Insbesondere gelte dies für Musik- und Quizsendungen, Miss- oder Mister-Schweiz-Wahlen sowie teilweise für Nachrichtensendungen. Eine regelmässige Berichterstattung über die anderen Landesteile bzw. eine entsprechende Repräsentation der anderen Sprachgruppen im Programm findet in der Wahrnehmung der Diskussionsteilnehmer somit in keinem der drei sprachregionalen Fernsehsender der SRG statt. Im Hinblick auf Stereotypen im Programm bestand keine einheitliche Wahrnehmung, auch wenn teilweise eine Vermittlung von (eher positiven) Klischees über die Schweiz allgemein, aber auch bezüglich der einzelnen Landesteile bzw. ihrer Bewohner konstatiert wurde.

5.5 Wirkungen und Verbesserungsvorschläge

In einem letzten Diskussionsblock wurden die Schweizerinnen und Schweizer gefragt, welchen Einfluss und welche Wirkungen das medial vermittelte Bild von der eigenen und den anderen Sprachregionen ihrer Meinung nach auf die Bevölkerung in der Schweiz habe. Ausserdem wurde diskutiert, welche Veränderungen und Neuerungen sie für die Fernsehprogramme hierzulande vorschlagen würden, um die Berichterstattung über die drei grossen Kulturräume und die Schweiz als Ganzes zu verbessern.

Verbreitung von Vorurteilen, aber auch Förderung des Verständnisses

Wie oben bereits dargelegt, wurde das Fernsehen teilweise für die Verbreitung oder Verstärkung von Klischees verantwortlich gemacht. In allen Diskussionsrunden war man sich jedoch nicht darüber einig, inwieweit sich die durch das Fernsehen vermittelten Bilder von der Schweiz und von den drei grossen Sprachregionen auf die Bevölkerung auswirkten. Einige Deutschschweizer waren der Meinung, dass z.B. der Röstigraben von Fernsehzuschauern als Realität wahrgenommen werde, weil dieser in der politischen Berichterstattung regelmässig zur Sprache käme. Andere schränkten den Einfluss dieses Massenmediums ein, indem sie

darauf hinwiesen, dass sich die mediale Wirkung nur dann entfalten könne, wenn ein Fernsehzuschauer keinen persönlichen Kontakt zu Romands oder Südschweizern hätte. Die mögliche Wirkung hänge, so ein drittes Argument, auch von der Persönlichkeit eines Rezipienten ab: Eine Person, die grundsätzlich kritisch sei und nicht Meinungen eins zu eins übernehmen würde, könne auch durch die mediale Repräsentation nicht beeinflusst werden. Andererseits würden bereits bestehende Meinungen über die Sprachgruppen kaum durch die Fernsehprogramme revidiert, so die Ansicht der Deutschschweizer, weil der Mensch die Angewohnheit habe, seine Überzeugungen bestätigen zu wollen.

- o Und es kommt [bei der Wirkung] auch immer darauf an, wie sich die Leute beeinflussen lassen. Ob man das Bild nimmt und sagt, ja, so ist es, das Fernsehen hat es gesagt. Dann ist man beeinflusst. [...] Das kommt dann individuell darauf an, ob ich das jetzt annehme [das Bild der anderen Sprachgruppen]. Ich kann ja das Fernsehen auch hinterfragen, oder. (Sonja A., C1a, 659-662)
- o Es gibt Leute, die einfach annehmen, was das Fernsehen bringt, das ist die Wahrheit und dann gibt es auch Leute, die alles etwas hinterfragen. Eben, es kommt auch etwas auf den Zuschauer drauf an, wie er das sieht. Ob er jetzt das meint, das im Film ist so, jetzt sind alle so, oder ob er auch unterscheiden kann, das ist jetzt ein Einblick in eine Region, aber das muss jetzt nicht sein, dass alle so sind. (Beatrix P., C1a, 681-686)
- o Ja, man nimmt dann einfach die Worte, die zur Einstellung passen, die man schon hat, die nimmt man dann raus. ‚Ja, ich hatte ja recht, es ist so‘. Sehr subjektiv, wie gesagt. (Ivo L., C1a, 441-443)

Die widersprüchlichen Äusserungen der Teilnehmer könnten auf den so genannten Third-Person-Effekt zurückzuführen sein, gemäss dem die meisten Personen annehmen, andere Personen würden von Medien stärker beeinflusst als sie selbst. So meinten die Teilnehmer in Zürich, das Fernsehen manipulierte durchaus die Meinung über die Romands, wobei fiktionalen Sendungen weniger Manipulationskraft zugeschrieben wurde als nicht-fiktionalen, weil man da beim Zuschauen wisse, dass diese ohnehin nichts mit der Realität zu tun hätten. Auch einige Romands vertraten die Meinung, das Fernsehen trage zur Verbreitung von (negativen) Vorurteilen über die Kulturräume bei, da es kein nationales Fernsehprogramm gebe. Eine Tessiner Gruppe dagegen war der Überzeugung, dass TSI ein ausschliesslich positives Bild von den anderen Sprachregionen vermittele, so dass das Programm mit Sicherheit keine negativen Auswirkungen auf das Zusammenleben der Bevölkerung in der Schweiz habe. Insgesamt war die Mehrheit der Diskussionsteilnehmer überzeugt, dass das Fernsehen keine negativen Vorurteile zwischen den Sprachgruppen verstärke, sondern eher das Verständnis füreinander fördere.

- o Ich glaube schon, dass es [das TV-Bild] eine Wirkung hat [auf das Bild der Schweizer voneinander], aber eben, es wird ja nicht negativ darüber gewertet. [...] Vielleicht neutral. (Rita C., C1b, 682-684)
- o Also negativ sicher nicht [Auswirkungen des TV auf Zusammenleben]. Vielleicht gleichgültig, dass man sich nicht darum kümmert, wenn man nicht beruflich kon-

frontiert ist und interessiert ist an politischen Sendungen. (Giulia G., C1b, 731-732)

- o Je nachdem, wie es das Medium überbringt, beeinflusst das sicher, wie ich eine andere Gruppe wahrnehme. Da finde ich schon, ist eine grosse Beeinflussung. Vor allem weil man ja nicht immer die Gelegenheit hat, dahin zu reisen und sehen, ob das wirklich so ist. Also wenn jetzt das Schweizer Fernsehen einen Film, ein Portrait über einen Welschen macht, dann muss ich einfach annehmen, so ist der Welsche, aber das ist ja einer von Tausend vielleicht. (Beatrix P., C1a, 653-658)
- o Oui, ils cultivent certains préjugés, les médias. (Kurt T., C2b, 703)
- o Oui, je crois [dass das TV zu Feindseligkeiten und Vorurteilen beiträgt], parce que chaque télévision, bon, chaque, bon, la TSR, il y a que le SF, qui est que l'allemand et on n'a pas un échange entre les différents. (Jasmin Y., C2a, 475-476)

Viele Teilnehmer waren der Ansicht, dass die (SRG-)Fernsehprogramme die Macht hätten, die Schweizer Sprachräume einander näher zu bringen: So meinten einige Romands, Fernsehen könne den Wunsch wecken, Vertreter der anderen Landesteile besser kennen zu lernen – dies treffe vor allem für jene zu, die keine persönlichen Kontakte zu den anderen Sprachregionen hätten. Genauso könne das Fernsehen unter Umständen bewirken, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen wie etwa die Tessiner fast vergessen gingen, wenn *nicht* über sie berichtet werde. So stellte eine Gruppe in Lugano fest, dass z.B. das TSR die Südschweiz kaum im Programm berücksichtige. Daraus zogen die Diskussionsteilnehmer den Schluss, dass das Fernsehen in der Schweiz weder beim Austausch der Kulturen noch bei der Erhaltung des nationalen Mythos eine tragende Rolle spiele. Darüber hinaus würden Medien die Wahrnehmung der Sprachgrenzen schärfen und die Unterschiede in den Kulturräumen beispielsweise durch Sendungen im Rahmen von Abstimmungen zementieren. In diesem Kontext wurde der Wunsch geäußert, das Fernsehen möge künftig einen Beitrag liefern, damit sich die Schweizer und Schweizerinnen verschiedener Sprachregionen besser kennen lernen könnten. Dabei wurde aber ausgeschlossen, dass die sprachregionalen Fernsehsender zusammenarbeiten könnten, da dies aufgrund der unterschiedlichen Identitäten undenkbar und unmöglich sei.

- o Sûrement [Wirkung auf das Bild der anderen]. Du moins donner l'envie d'aller voir ce qui s'y passe, peut-être un peu plus. (Julie S., C2a, 723)
- o [...] surtout pour les personnes qui ont peu l'occasion pour, de, peut-être à Genève où les gens vont moins facilement en Suisse allemande par exemple. Ils vont encore donner plus d'importance aux représentations des médias. Alors que les personnes qui se rendent régulièrement en Suisse allemande peuvent confronter un peu cette représentation des médias et leur propre représentation. Donc oui, dans le cas où les personnes, voilà, elles sont très centrées sur la Suisse romande, tout ça. Je pense oui, ça peut avoir une influence. (Xavier E., C2b, 792-797)
- o C'est en tous cas le média qui est le plus apte, techniquement, à le faire [einen Dialog zwischen den Regionen herstellen] parce qu'il réunit les gens, donc on peut avoir un échange. Si vous l'avez dans la presse vous avez un article et puis un autre journaliste qui répondra peut-être après mais c'est difficile d'avoir un article débat. (Philippe B., C2a, 725-727)

- o Ah, oui alors [wichtige Rolle des TV fürs Zusammenleben in CH]. Plus que les journaux. Parce que les journaux ils sont souvent sponsorisés, suivant par qui et comme ça, mais la télévision elle devrait être, elle est neutre en principe. Alors à mon avis là il y a quelque chose à faire. (Sandrine F., C2b, 760-762)
- o [...] mir ist aufgefallen, es ist natürlich schon über die Medien vermittelt, dass wir uns immer wieder der Kantonsgrenzen bewusst werden und auch der verschiedenen Landesteilgrenzen. Weil natürlich nach jeder Abstimmung schauen wir, was haben die Welschen gestimmt. [...] Ich glaube, das fördert es noch eher, dass man überhaupt den Vergleich mit der Deutschschweiz anstellt, dass man dann das Gefühl von einem Graben empfindet. (Kathi G., C1b, 743-748)
- o Ja, man liest einfach viele solche Sachen [wie über den Röstigraben] und dann denkt man, aha, das ist so. (Nicole X., C1a, 394)
- o Ich dachte wieder an die konstruierte Schweizeridentität. Es ist schwierig, dass die drei Kanäle zusammenarbeiten könnten. Dies ist vielleicht in den USA möglich, wo alle eine gemeinsame Identität besitzen. Hier hat jeder seine eigene Identität. Wir sind alle Schweizer, aber jeder versteht es anders. Die Kohäsion liegt mehr an den Menschen als am Fernsehen. Man sollte etwas Globales konstruieren. (Francesca T., C3b, 545-548)

Mehr Kooperationen, Austausch und gemeinsame Sendungen

Die Teilnehmer machten eine ganze Reihe von Vorschlägen, wie die (SRG-)Fernsehsprogramme verändert werden könnten, um den Blick über die eigene Sprachgrenze hinaus zu erweitern. So wurde vorgeschlagen, dass die sprachregionalen Sender Kooperationen eingehen und gemeinsame Sendungen produzieren sollten. Wie die Deutschschweizer und die Romands schlugen auch die italienischsprachigen Schweizer vor, Gemeinschaftsproduktionen über die Sprachgrenzen hinweg zu realisieren. In einer Luganeser Gruppe wurde angeregt, ein einziges gemeinsames Fernsehprogramm zu entwickeln, das die verschiedenen Sprachen berücksichtigen sollte, wobei die Mehrsprachigkeit bei der praktischen Durchführung eines solchen Programms durchaus als Problem erkannt wurde. In Zürich wurde vorgeschlagen, bei Gemeinschaftsproduktionen sollten alle in ihrer Muttersprache reden, wobei die Verständigung fürs Publikum erleichtert werden sollte, indem diese Passagen in den anderen sprachregionalen Fernsehprogrammen untertitelt würden. Auch in den Genfer Gruppen kam die Idee auf, dass alle Beteiligten in der ARENA in ihrer Muttersprache reden sollten und die Sendung in allen Sprachregionen ausgestrahlt werden sollte. Generell wurde in solchen Fällen eine untertitelte Ausstrahlung favorisiert. Gute Gelegenheiten dazu böten sich, so die Personen in Lugano, bei politischen Themen wie Abstimmungen und Wahlen. Einige Romands schlugen weiter vor, ein sprachregionales Austauschprogramm für Journalisten zu organisieren. Vorbild für eine gute Zusammenarbeit verschiedener Sprachkulturen seien Medien in den zweisprachigen Städten Fribourg und Biel. Allerdings gab man auch zu bedenken, dass nicht das gesamte Publikum davon begeistert wäre, wenn im TSR ein Deutschschweizer oder italienischer Akzent bei den Moderatoren zu hören sein würde.

- o J'ai aussi encore une remarque par rapport à l'amélioration justement de la Télévision suisse romande. Est-ce que la TSR collabore avec d'autres télévisions? Collabore directement dans le sens que les télés allemandes, françaises collaborent dans ARTE. Parce qu'il y a une collaboration pour des films, des émissions, comme ça. Nous on ne voit pas de collaboration directe. (Philippe B., C2a, 943-946)
- o Oder auch gemeinsame Sendungen, dass die drei anderen Sprachen irgendwo an eine andere Stelle der Schweiz gehen, dass alle vier miteinander etwas machen und über eine Gegend berichten. Oder der eine zeigt dem anderen seine Gegend, so Gemeinschaftsproduktionen. (Beatrix P., C1a, 729-731)
- o Ja, das ist ein guter Gedanke, anstatt Eurovision, Schweizvision. Dass man da vielleicht turnusmässig, wie bei der 1. August-Feier, da wechseln sie ja auch schön ab, dass man da einmal aus dem Tessin, aus dem Welschland, der Rätomanischen Schweiz und der Deutschschweiz, dass man so etwas machen würde, das wäre sicher auch interessant und eine Möglichkeit, sich besser kennen zu lernen. (Ursula M., C1b, 764-767)
- o Faire un documentaire sur la Suisse peut-être, essayer d'élargir le thème, à la Suisse alémanique, à la Suisse italienne, mais en même temps aussi faire beaucoup de reportages sur des autres pays, sur l'information sur un plan international. Et puis aussi justement sur les communautés étrangères, à l'intérieur de la Suisse romande et de la Suisse alémanique. (Julie S., C2a, 860-863)
- o Man sollte mehr auf gesamtschweizerischer Ebene machen. Aber wirklich schweizerisch. Beispielsweise bei Wahlen die Politik. Die verschiedenen Regionen sollten nicht unabhängig voneinander diskutieren, denn es sind Themen, die alle betreffen. Auch wenn solche Übersetzungen viel kosten, sollte man das Geld dafür investieren. (Frieda M., C3b, 567-570)
- o Eine Sendung auf Schweizererebene. Mit Übersetzer. Eine Sendung, die Themen anspricht, die alle interessieren können. Man sollte aber auch einen neuen Kanal gründen. (Francesca T., C3b, 576-577)
- o Es gibt kein einheitliches Fernsehen für die Schweiz. Ideal wäre, wenn es einheitlich wäre, jedoch ist dies nicht möglich wegen der verschiedenen Sprachen. (Isabella N., C3a, 495-496)
- o Zu einem Thema die drei Regionen mit einbeziehen, oder vielleicht Sendungen mit Untertiteln, wo man dann als Deutschschweizer, wenn man es nicht ganz verstanden hat, die Untertitel lesen kann. (Nicole X., C1a, 747-749)
- o Oui, [le faire] plus naturel. Et ce que j'aimerais aussi, ARENA, bien sûr, j'aime bien, et je trouve qu'un jour ça serait marrant si chacun parlait dans sa langue maternelle. Oui, parce que moi je comprends les deux langues, français, allemand, oui, je crois que ça serait très bien un jour. (Jasmin Y., C2a, 915-919)
- o Je pense qu'il devrait avoir un show comme ça aussi dans chaque ville [Joya rennt in anderen Sprachregionen]. (Jasmin Y., C2a, 910)
- o [...] il y en avait un avec un accent terrible, ça me gêne énormément. Il y'a déjà. Avec l'accent italien, ou là là. [...] ça me gêne, ils parlent mal. (David R., C2a, 960-963)
- o Moi je l'aime bien cet accent. Au contraire, je trouve ça plaisant. (Julie S., C2a, 964)

- o Je pense que si des journalistes suisses partaient travailler avec d'autres télévisions ça prendrait plus, s'ouvrir plus sur le monde. (Philippe B., C2a, 977-978)
- o Et pourquoi pas interchanger les journalistes du téléjournal? (Sandrine F., C2b, 987)

Weiter wurde gefordert, dass TSR z.B. in Reportagen oder kurzen Dokumentarfilmen vermehrt die anderen Sprachregionen zu Wort kommen lassen sollte, wobei insbesondere positive Aspekte und gelungene Formen des Zusammenlebens präsentiert werden sollten. Die vermehrte Berücksichtigung – in Form vor allem positiver Darstellungen – der anderen Kulturräume sollte, so die Romands weiter, sowohl in Unterhaltungs- als auch in Informationssendungen umgesetzt werden. Die Deutschschweizer regten ferner Reisesendungen mit Berichten aus den anderen Sprachregionen an sowie Kultursendungen, die Themen aus allen Kulturräumen berücksichtigen.

- o Und dort sollte es anfangen, das Schweizer Fernsehen, dass es [...] – wie das ausländische Sender machen, die Reisen mit dem Zug zeigen, die da hinfahren – das wäre doch auch möglich, das hat eine sehr grosse Quote. (Ivo L., C1a, 725-727)
- o Vielleicht könnte man ja mal eine Sendung bringen, wo jemand in andere Landesteile geht, die Leute interviewt und dass man etwas mehr zeigen würde, wie die dort leben, noch etwas mehr. Dass wir noch etwas mehr eine Ahnung haben. (Rita C., C1b, 761-763)
- o Il faut surtout qu'ils essaient de montrer la cohabitation entre les différentes représentations linguistiques. Il faut positiver les choses, il faut être positif. (Kurt T., C2b, 800-801)
- o Peut-être, justement, je pense, peut-être pas tous les jours, mais comme TF1 le fait dans son journal, à la fin il y a toujours un documentaire de quelques minutes sur une région que ce soit ou gastronomique ou qu'on nous montre le village, ça serait bien en Suisse, nous montrer des endroits des Grison que moi je ne connais pas [...] Donc, on me montrerait une ou deux fois dans la semaine des émissions sur la Suisse juste qu'on apprécie, qu'on se dit, tiens, j'ai envie d'y aller. (Sandrine F., C2b, 853-861)
- o C'est vrai, une émission comme vous dites [Musik] ou aussi nous faire connaître des écrivains suisses etcetera qu'il y ait un amalgame. (Sandrine F., C2b, 1029-1030)

Ein weiterer Vorschlag betraf eine Sendung, in der ein Familienaustausch über die Sprachgrenzen hinweg stattfinden sollte, um den Alltag, die Kultur und die Sprache der Regionen zu vermitteln. Das Unterhaltungsformat MUSIC STAR – mit Nachwuchskünstlern aus allen Sprachregionen der Schweiz – sei hingegen nicht in der Lage, Einblicke über die Sprachgrenzen hinweg zu verschaffen. Von den SRG-Programmen erwartete man grundsätzlich mehr Initiative diesbezüglich, da dies ja ihr Auftrag sei.

- o Mir kam da die Idee, dass man auch z.B. könnte quasi einen Familientausch machen, dass jemand aus dem Welschen in eine Familie aus Zürich ginge oder jemand aus einer Bauernfamilie in den Bergen in den Thurgau zu einer Bauernfamilie. Einfach, damit man anhand dieser Beispiele sieht, was sind die Unterschiede

de, was sind die Eigenheiten. [...] Es soll nicht ums wirklich Persönliche gehen, sondern darum, die Umgebung mit eigenen Augen zu erfahren. Und das kann natürlich jemand am Besten, der aus einem ganz anderen Umfeld kommt. [...] (Kathi G., C1b, 794-800)

- o Also, wenn es im Gesetz ist [die Vielfalt zu repräsentieren], dann muss es [das TV] ja mehr machen. (Elisabeth N., C1a, 758)

In der Romandie wurde zudem der Gedanke geäußert, zur Verbesserung der kulturellen Binnen-Verständigung sei es zunächst notwendig, die Sprachkenntnisse zu verbessern. Hierfür sei zwar nicht das Fernsehen zuständig, da dies die Aufgabe von Bildungsinstitutionen sei. Aber es könne zusätzlich Möglichkeiten bieten, andere Landessprachen zu lernen, wie z.B. mittels der Sprachkurse mit VICTOR, welche TSR ausstrahlte.

- o Pas la TV mais l'école, c'est juste en rapport avec ça. [...] Et ça, par exemple, à ça il faut bien réfléchir parce que quand on ne parle pas de langues il y a une barrière, quand on parle mal la langue et c'est normal. Donc on ne veut pas faire un effort. Et ça c'est une barrière importante mais ça n'a rien à faire avec la TV. (David R., C2a, 768-774)
- o [...] Et pourquoi ne pas faire des cours [Sprachkurse], comme autrefois quand il y avait VICTOR, je ne dis pas tous les jours mais une ou deux fois par semaine donner des cours, des mini émissions pour apprendre un peu [...] (Sylvie G., C2a, 834-836)
- o [Erzählt von USA-Aufenthalt] mais c'est vrai que la télévision appuie vraiment pour les langues. On a eu EBNER, l'école EBNER, VICTOR, il y en a plus. Ça c'est un manque. (Sandrine F., C2b, 780-784)
- o Je rajouterais deux, trois émissions comme les langues. Je trouvais que VICTOR c'était vraiment super. (Maude D., C2b, 950)

Fazit

Die Diskussionsteilnehmer waren sich in allen drei grossen Sprachregionen nicht ganz einig, wie gross die Wirkung des Fernsehens sei. Der Einfluss des Programms auf die Bevölkerung und auf das Zusammenleben der Schweizer dürfe nicht unabhängig von anderen Faktoren betrachtet werden. Persönliche Kontakte zu anderen Schweizer Kulturräumen, die Persönlichkeit eines Zuschauers und die Einstellung des Journalisten würden die Programme und die Rezeption nachhaltig beeinflussen. Überwiegend waren die Schweizer und Schweizerinnen der Meinung, das Fernsehen verbreite – wenn überhaupt – eher positive Vorurteile von den anderen Regionen. In Zürich, Genf und Lugano wurde nachdrücklich der Wunsch geäußert, dass in den sprachregionalen (SRG-)Programmen mehr über die jeweils anderen Landesteile berichtet werden sollte. Das gegenwärtige Ignorieren der anderen Sprachregionen in den Fernsehprogrammen wurde als negativ für das Zusammenleben bewertet. Für eine Verbesserung der heutigen Situation wurde ein Austausch von Journalisten über die Sprachgrenzen hinweg angeregt. Weitere Vorschläge waren dreisprachige Gemeinschaftsproduktionen von SF, TSI und TSR (mit Untertiteln) sowie ein nationaler, mehrsprachiger Fernsehsender.

5.6 Exkurs: Repräsentation von Migranten in Schweizer Medien

Wie eingangs erläutert, soll hier am Rande mit betrachtet werden, wie die Schweizer Diskutanten die Darstellung von Migranten im Schweizer Fernsehen einschätzten. Da dies bei den Schweizer Gruppen kein ausdrückliches Forschungsinteresse war, wurde es meist nur beiläufig, teilweise auf Initiative der Teilnehmer selbst angesprochen. Einige Deutsch- wie Westschweizer meinten, dass die Migranten im Fernsehprogramm vor allem vorkämen, wenn sich etwas Besonderes ereignet habe – etwa ein Verbrechen – oder wenn allgemein über Probleme mit Ausländern berichtet würde. Als es um Verbesserungsvorschläge für die Schweizer Fernsehprogramme ging, vertrat eine Schweizerin aus der Romandie das Anliegen, das Fernsehen möge mehr und in einem positiven Zusammenhang über Migranten berichten. Am negativsten, so die Deutschschweizer, würden in der Berichterstattung die "kriminellen Ausländer" (Ursula M., C1b, 609) dargestellt und jene, die "Blödsinn machen" (Kathi G., C1b, 608), wobei in der Gruppendiskussion hier weder Nationalitäten noch Ethnien erwähnt wurden. Positiv würden "Ausländer" abgebildet, wenn sie als Kulturschaffende oder Sportler auffielen. Doch in diesem Fall stünden nicht Herkunft oder Nationalität der betreffenden Person im Vordergrund der medialen Repräsentation, sondern ihre ausserordentlichen Leistungen. Gesamthaft gaben die Teilnehmer den SRG-Programmen für die Berichterstattung über Migranten bzw. Ausländer gute Noten. In der Deutschschweiz wurden dabei v.a. Sendungen wie RUND-SCHAU und ZIISTIGSCLUB angesprochen, wo Ausländer auch selbst zu Wort kämen. Ziel der Fernsehberichterstattung über Migranten sei es, nicht extreme Meinungen zu untermauern, sondern ausgleichend zu wirken, verschiedene politische Meinungen zu transportieren, Verständnis zu schaffen sowie den Schweizern Ängste vor Migranten zu nehmen, indem z.B. Hintergründe und Ursachen für Straftaten beleuchtet würden.

- o Die Probleme, die sie [die Ausländer] haben [werden gezeigt]. Es gibt manchmal, in Diskussionssendungen kommen sie vor. (Rita C., C1b, 588)
- o [...] du point de vue des autres communautés qui ne sont pas suisses, les communautés immigrées, je pense que là on pourrait faire plus d'effort à la télévision pour parler d'elles, pour montrer que ce ne sont pas toujours des criminels, ils ne sont pas toujours liés à des situations à problème. [...] Disons quand on en entend parler [von Ausländern] c'est souvent quand il y a des affaires plutôt négatives. C'est plutôt à ce niveau-là qu'il y aurait un effort à faire. (Julie S., C2a, 759-766)
- o Aber ich denke, im Schweizer Fernsehen, die vertreten da nicht extreme Haltungen, sondern sie versuchen immer, das Integrative, diese Argumente zum Zug kommen zu lassen. Das Schweizer Fernsehen soll ja nicht volksaufhetzend sein. Wir haben ja auch nicht irgendeine Ideologie dahinter. (Ursula M., C1b, 592-594)
- o Also ich finde es sehr positiv, wie das Schweizer Fernsehen so mit schlimmen Vorfällen umgeht. Ich denke wirklich, dass in anderen Ländern nicht so tolerant und aufgeschlossen und verständnisvoll mit, [...] eben, man versucht dann auch Verständnis zu haben, so gründlich dann auch, wahnsinnig gründlich wird das diskutiert, von allen Seiten beleuchtet, mit allen verschiedenen Vertretern, oder. (Rita C., C1b, 617-620)

- o Sie wollen die Ängste nicht schüren, oder. Es sind Ängste da bei den Schweizern, bei diesen vielen Ausländern. Und das wollen sie nicht schüren. Da müssen sie immer schauen. (Giulia G., C1b, 598-599)
- o Ja, [positiv kommt jemand vor] vielleicht wenn mal ein Ausländer einen neuen Film macht, dann wird über diesen Film diskutiert, wenn sie durch etwas auffallen. (Rita C., C1b, 623-624)
- o Dann kommt er vielleicht nicht unter der Etikette „Ausländer“, sondern er ist einfach eine Person, die das und das gemacht hat. Und dass der ein Ausländer oder ein Schweizer ist, das ist gar nicht relevant. Er ist einfach diese Person. (Ursula M., C1b, 626-628)
- o Türkyilmaz [Fussballer] ist das perfekte Beispiel einer integrierten Person, mit einem starken Sinn des Heimatlandes. Er hat hier seine Wurzeln, obwohl er von dort kommt. Ich weiss nicht, ob er viel in sportlichen Sendungen eingeladen wird. (Marcello B., C3a, 336-338)
- o Bei uns schon [Türkyilmatz, Fussballer, kommt im TSI vor]. (Agnese D., C3a, 339)

Eine welsche Teilnehmerin regte an, es könne für Migranten hilfreich sein, wenn es eine Fernsehsendung mit einer Rechtsberatung gäbe.

- o [...] une émission aussi sur le plan légal, on voit des fois aussi dans LE MATIN BLEU, si vous avez eu un problème avec votre régie, il y a un avocat qui vous répond. Et ça, ça manque à la télévision. C'est ça une émission qui devrait être créée. (Sandrine F., C2b, 965-968)

Fazit

Die mediale Darstellung von Migranten wurde in den Diskussionen der Schweizerinnen und Schweizer nur am Rande thematisiert. Einige sagten, dass Migranten meist im Zusammenhang mit Problemen und Verbrechen dargestellt würden. Allerdings würden die Medien und insbesondere SF dabei versuchen, die Hintergründe einer Tat zu beleuchten und Verständnis für die Täter zu wecken. Ein Zusammenhang mit Religionen oder internationalen Konflikten (z.B. Islam) wurde nicht hergestellt. Das Fernsehprogramm könne helfen, Migranten zu integrieren, indem positiver über sie berichtet würde und indem Sprachkurse und Ratgebersendungen ins Programm aufgenommen würden.

5.7 Fazit zu den Schweizer Diskussionsrunden

Fast alle Teilnehmer kennen die anderen Sprachregionen der Schweiz aus eigener Erfahrung, insbesondere durch Ausbildung, Berufstätigkeit und Familie oder aufgrund von Reisen sowie Nachbarn. In der Deutschschweiz haben die Probanden ein positives Bild von den anderen Sprachgruppen. Die Romands gelten als fröhlich und gelassen, die italienischsprachigen Schweizer seien ebenfalls Frohnaturen und zudem temperamentvoll. Die Deutschschweizer sehen sich selbst eher als introvertiert. Die Welschen empfinden die Deutschschweizer als gründlich, penibel und streng, während Tessiner als konservativ und strebsam gelten. Letztere

würden bisweilen mehr den Deutschschweizern als den Italienern ähneln. Die Romands sprachen ausserdem positiv und ausführlich über sich selbst und verglichen sich mit den Franzosen, auch wenn sie starke regionale Unterschiede in ihrer eigenen Sprachgruppe feststellten. Die Südschweizer meinten, die eigene Sprachgruppe, die „leider“ in der Peripherie der Schweiz und Italiens lebe, würde sich durch einen offenen Charakter auszeichnen. Zudem kritisierten die Teilnehmer aus beiden minoritären Sprachgruppen, dass die Deutschschweizer manchmal etwas dominant aufträten.

In allen Sprachregionen schauen Schweizer jeden Tag Fernsehen, wobei die SRG-Fernsehprogramme des eigenen Landesteils in den drei grossen Kulturräumen jeweils die Lieblingssender sind. Fernseh- und Radioprogramme sowie Zeitungen und Zeitschriften aus anderen Schweizer Sprachregionen werden in der Deutschschweiz und in der Romandie wenig konsumiert.

Insgesamt fällt auf, dass alle Gruppen betonten, dass eine kontinuierliche Repräsentation der anderen Sprachgruppen in keinem der drei sprachregionalen Fernsehsender der SRG stattfinden würde. Ausnahmen seien Ereignisse wie Überschwemmungen oder Finanzskandale, kulturelle Events sowie wichtige Ereignisse im Sport und in der Politik. Im Hinblick auf Stereotypen im Programm bestand keine einheitliche Wahrnehmung. Überwiegend waren die Schweizer und Schweizerinnen der Meinung, das Fernsehen verbreite – wenn überhaupt – eher positive Vorurteile von den anderen Regionen. In allen Sprachregionen wurde eindringlich gefordert, dass in den sprachregionalen (SRG-)Programmen mehr über die jeweils anderen Landesteile berichtet werden sollte. Das gegenwärtige Ignorieren der anderen Sprachregionen sei negativ für das Zusammenleben. Im Wesentlichen wurden drei Vorschläge gemacht, um die heutige, als unbefriedigend erlebte Situation zu ändern: ein Austausch von Journalisten über die Sprachgrenzen hinweg, die gemeinsame Produktion dreisprachiger, untertitelter Sendungen von SF, TSI und TSR sowie die Einführung eines nationalen, mehrsprachigen Fernsehsenders.

Nach der Beobachtung der Schweizer werden Migranten hauptsächlich dargestellt, wenn sie besonders negativ (Straftäter) oder besonders positiv (Sportler, Sänger) auffallen. Die Teilnehmer sind überzeugt, dass die SRG-Programme bei der Berichterstattung über straffällige Migranten sehr sorgfältig arbeiten und darauf bedacht sind, Hintergründe der Straftaten zu beleuchten. Erfolgreiche Personen mit Migrationshintergrund werden aber gar nicht als Migranten wahrgenommen. Das gilt sowohl für die Gewinnerin von MUSIC STAR, die einen Migrationshintergrund hat (ein Elternteil stammt aus Guadeloupe), als auch für Sportler wie Martina Hingis. Solche Migranten, die die Schweiz oder einen Landesteil – wie bei MUSIC STAR – vertreten, werden oft auch als Schweizer Repräsentanten gesehen; die ausländischen Wurzeln werden „übersehen“. Diese „Vereinnahmung“ trägt auch mit dazu bei, dass Migranten medial vor allem in einem negativen Licht wahrgenommen werden.

6 Repräsentation und Integration ethnischer Minderheiten

6.1 Beschreibung der Gruppen

An den Gruppendiskussionen nahmen insgesamt 46 Personen mit Migrationshintergrund teil. In jeder Sprachregion wurde je eine Gruppe mit Personen aus unterschiedlichen Herkunftsländern sowie je eine Gruppe mit Diskussionsteilnehmern mit gleicher Herkunft zusammengestellt. Viele der ausgewählten Personen hatten zum Zeitpunkt der Diskussion die Schweizer Nationalität. Wichtig für die Untersuchung war jenes Land, wo die Wurzeln der Familie liegen. In diesem Abschnitt werden zunächst die Gruppen mit Teilnehmern aus der Region Zürich vorgestellt, dann die beiden Gruppen in Genf und zum Schluss jene in Lugano.¹¹

Gruppe A1 bestand aus acht Personen mit türkischem Migrationshintergrund mit Wohnsitz in der Region Zürich. Sie fanden sich am 24.02.07 in Zürich ein und diskutierten während rund 100 Minuten. Das Gespräch wurde moderiert von Constanze Straub und Fiona Häusler von der Universität Fribourg. Vier der acht Teilnehmenden waren weiblich, Kübra H. (23 Jahre), Sevinc B. (25), Elif C. (21), Zehra F. (23), weiter nahmen die Männer Fatih A. (32), Ergin N. (31), Hüseyin T. (21), Huzeyfe H. (22) am Gespräch teil. Alle wurden hier geboren, sie sind Einwanderer der zweiten Generation. Einige Teilnehmer waren noch in Ausbildung, die anderen waren berufstätig. Sie lebten entweder zu zweit, noch bei der Familie oder hatten selbst eine Familie gegründet. Da alle Teilnehmer perfekt Schweizerdeutsch sprachen, wurde die Diskussion im Dialekt geführt.

Gruppe B1 setzte sich aus Migranten mit unterschiedlichem nationalen Hintergrund zusammen. Am 23.02.07 wurde in Zürich während 90 Minuten unter der Leitung von Constanze Straub und Fiona Häusler diskutiert. Insgesamt nahmen acht Personen am Gespräch teil, sieben Frauen und ein Mann. Drei Personen stammten aus Ex-Jugoslawien, Ziraleta D. (43jährig) aus Bosnien, Nikola G. (43) aus dem Kosovo und Kitty B. (72) aus Slowenien. Belkis K. (40) und Büschra O. (37) haben ihre Wurzeln in der Türkei. Mariella S. (40) und Marialice M. (57) stammten aus Italien, die Eltern von Esther P. (84) waren Deutsche bzw. Österreicher. Bezüglich der Aufenthaltsdauer in der Schweiz zeigten sich Unterschiede. Ziraleta D. war seit 15 Jahren in der Schweiz, Nikola G. seit gut 20 Jahren, die anderen waren entweder hier geboren (Esther P.) oder im Primarschulalter hierher gekommen. Zwei Teilnehmerinnen waren pensioniert, die anderen berufstätig, Familienfrauen oder bezogen eine IV-Rente. Bis auf zwei Personen, die alleine lebten, teilten die anderen die Wohnung mit Kindern oder dem Partner. Die Deutschkenntnisse waren unterschiedlich, zwei Personen sprachen etwas gebrochen Deutsch, die hier Aufgewachsenen beherrschten Schweizerdeutsch perfekt. Die Diskussion wurde in Hochdeutsch geführt.

¹¹ Alle Namen wurden geändert.

Gruppe A2 bestand aus vier Männern, die in der Region Genf lebten; drei hatten Wurzeln in Ex-Jugoslawien, eine Person stammte aus Afrika. Die Gruppe fand sich am 02.03.07 in Genf ein und diskutierte während 60 Minuten, geleitet wurde die Diskussion von Fiona Häusler und David Pichonnaz von der Universität Fribourg. Rodzo P. (43 Jahre) und Haris H. (46) kamen ursprünglich aus Bosnien, Nazmi B. (26) stammte aus dem Kosovo, Malik F. (26) aus Somalia. Die beiden jüngeren Teilnehmer waren im Primarschulalter in die Schweiz gekommen, die beiden Älteren hatten in den 90er-Jahren während des Balkankriegs Zuflucht gefunden. Während Nazmi B. und Malik F. angestellt waren, hatten die beiden älteren Männer keine lukrative Aktivität bzw. waren freischaffend. Zwei Personen lebten alleine, die anderen mit der Familie. Die Älteren drückten sich etwas gebrochen in Französisch aus, die Jüngeren waren mit dieser Sprache aufgewachsen.

Gruppe B2 setzte sich aus acht Personen mit diversen Migrationshintergründen zusammen und diskutierte am 03.03.07 in Genf während circa 90 Minuten unter der Leitung von Fiona Häusler und David Pichonnaz. Die je vier Frauen und vier Männer stammten aus folgenden Ländern: Pierre G. (68 Jahre) und Danielle D. (71) aus Frankreich, Graziella P. (58) aus Italien, Katja S. (61) aus Kroatien, Fernando G. (52) aus Portugal, Abdel B. (70) aus Algerien, Luis P. (56) aus Chile, die Schweizerin Noëlle F. (48) war in Zaïre aufgewachsen. Alle Teilnehmenden lebten seit langer Zeit in der Schweiz. Der zuletzt Eingewanderte war Fernando G. aus Portugal, der Ende der 70er Jahre in die Schweiz kam. Einige der Teilnehmenden waren bereits pensioniert, andere waren angestellt, eine Person bezog eine IV-Rente. Zwei Personen lebten alleine, die anderen mit dem Partner und zum Teil mit Kindern. Alle hatten sehr gute Französischkenntnisse.

Gruppe A3 setzte sich aus sieben Personen mit italienischem Migrationshintergrund zusammen, alle wohnten im Kanton Tessin. Die fünf Frauen und zwei Männer trafen sich am 10.03.07 in Lugano für die 90-minütige Diskussion. Für die Gesprächsleitung waren Spartaco Calvo von der Universität Lugano und Fiona Häusler zuständig. Anna L. (36 Jahre), Maria R. (52), Karen F. (35), Giuseppe B. (74), Mario D. (72), Viola C. (70), Luigia S. (68) waren alle seit vielen Jahren im Tessin wohnhaft, die Teilnehmenden wurden entweder hier geboren oder lebten seit mindestens 40 Jahren in der Schweiz. Einige waren bereits pensioniert, andere waren Hausfrauen und nebenbei berufstätig, eine war IV-Bezügerin. Die meisten lebten in Zweipersonenhaushalten, zwei hatten kleine Kinder. Aufgrund ihrer Muttersprache Italienisch stellte die sprachliche Integration in der Diskussion kein Problem dar.

Gruppe B3 bestand aus elf Personen, davon ein Mann. Die Teilnehmenden setzten sich während 90 Minuten am 09.10.07 in Lugano zusammen, geleitet wurde die Diskussion von Spartaco Calvo und Fiona Häusler. Die Probanden stammten aus diversen Ländern. Zwei kamen aus Ex-Jugoslawien - Maya B. (41 Jahre) aus Mazedonien, Darca R. (46) aus Serbien. Alberto C. (23), Marialuisa L. (69) und Romana A. (68) hatten ihre Wurzeln in Italien, Annemarie P. (70), Margret M. (68) und Erika Z. (66) waren eingewanderte Deutsche, Pascale L. (39) und

Anne B. (40) stammten aus Belgien, während Amina B. (46) ursprünglich aus Marokko kam. Der Jüngste war im Tessin geboren, die anderen waren zwischen 5 und über 50 Jahren in der Schweiz. Einige Teilnehmer waren pensioniert oder Hausfrauen, andere waren im Beruf engagiert, Alberto C. studierte. Etwa die Hälfte lebte alleine, die anderen mit Partner oder Familie. Ausser zwei Deutschen, die etwas Mühe mit der italienischen Sprache bekundeten, sprachen alle sehr gut Italienisch.

6.2 Identität

Um den Integrationsstatus und die Identität der Teilnehmenden mit Migrationshintergrund zu erfassen, wird versucht, diesen in einem Spannungsfeld zwischen Herkunftskultur und der Kultur des Ankunftslandes, eben der Schweiz, zu verorten. Es soll versucht werden, verschiedene Tendenzen unter den in der Studie befragten Personen herauszukristallisieren.

In beiden Welten zuhause

In den meisten Fällen fühlen sich die Teilnehmer sehr gut in der Schweiz integriert. Ein Grossteil der Befragten verfügt über eine positive Doppelidentität und ist sowohl in der Schweiz als auch in seinem Herkunftsland verwurzelt.¹² Dazu gehören das Beherrschen beider Sprachen, Freundeskreise in beiden Kulturen, die Teilnahme an hiesigen Festen sowie die Pflege von Traditionen aus der Heimat. Bei den Teilnehmern der zweiten Generation ist eine leichte Abnahme der Verbundenheit mit der Heimat festzustellen. Die Sprache wird häufig nicht mehr perfekt beherrscht, die Traditionen werden etwas weniger gepflegt. Bei Personen muslimischen Glaubens scheint der Wille zur Aufrechterhaltung der Kultur und Religion des Herkunftslandes grösser zu sein (z.B. bei Türken, Nordafrikanern) als beispielsweise bei Migranten mit christlichem Religionshintergrund (z.B. aus Italien, Frankreich, Deutschland). Muslime der zweiten Generation wünschen sich z.B. trotz ihrer in vielen Bereichen sehr ‚schweizerischen‘ Lebensweise einen Partner aus dem gleichen Kulturkreis.

- o Die Kinder, also solche der zweiten und dritten Generation, sind integriert, sie sind wie Schweizer geworden. Es ist positiv, ist es so geschehen. Wir Alten haben noch Nostalgie, wir fühlen uns Italien mehr verbunden. (Giuseppe B., A3, 395-397)
- o Moi, j'ai grandi ici, je me sens aussi suisse, donc tout à fait, mais j'ai des cultures kosovares, je pense, c'est bien d'avoir les deux, comme ça, ça permet de connaître les deux cultures. (Nazmi B., A2, 33-34)
- o En fait, quand je suis dans ma culture c'est vraiment à la maison, c'est le seul moment. Je parle avec mes parents la langue maternelle, ou de temps en temps avec quelques amis. Sinon la plupart c'est des gens d'ici. (Malik F., A2, 30-32)

¹² Unter Integration verstehen wir hier eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben im Aufenthaltsland verbunden mit einer gleichzeitigen Pflege der Herkunftskultur.

- o Also die Wahl des Partners ist sicher sehr wichtig. Und man müsste vielleicht sehen, wenn ich für mich jetzt schaue, ist mir eigentlich egal, ob er eine Schweizer oder sonst eine Nationalität hat, für mich zählt dann einfach die Religion. Irgendetwas muss dann auch stimmen. Und ein Schweizer Christ käme mir sowieso nicht in den Sinn. Aber es gibt sicher Schweizer Moslems, die jetzt zum Beispiel konvertiert oder so sind, wo ich mir eine Beziehung überlegen kann. Dann hat man wenigstens eine Basis. Aber wenn dann auch noch christlich dazukommt, dann wird es natürlich schwieriger. (Zehra F., A1, 194-199)

Nicht wenige Teilnehmer haben die Doppelbürgerschaft und geniessen die Bewegungsfreiheit, die ihnen zwei Pässe ermöglichen. Während die zweite Generation sich generell eher als Schweizer bezeichnet, da sie ihre Heimat nicht gut kennt, wird von der Ersteinwanderergeneration die Schweiz als eine Art ‚Adoptionsland‘ gesehen. Dieser Generation sind regelmässige Besuche im Herkunftsland wichtig, wobei oft angemerkt wird, dass sie sich dort nicht mehr uneingeschränkt als Teil der Gesellschaft betrachten bzw. sie von Verwandten und Bekannten in der Heimat z.T. als Schweizer bezeichnet werden.

- o Für mich heisst Integration, mit mir selbst zufrieden sein, aber auch mit den anderen zusammenleben können. Und damit habe ich keine Probleme. (Romana A., B3, 255-257)
- o Also ich fühle mich in beiden Welten wohl, ich kann zugleich Schweizer sein wie auch Türke. Hauptsächlich bin ich da in der Schweiz, aber jährlich bin ich schon zwei Mal in der Türkei. (Fatih A., A1, 47-75)
- o Bindungen, die ich noch zu meinem Land habe, sind die Erinnerungen, Gerüche, die Geschichten. [...] Wenn man Nachrichten hört, schöne wie auch unschöne, fühlt man sich im Herzen betroffen. Wir können nichts anders machen, als als Brücke zu funktionieren und Vermittler zu sein. Was mir gelegentlich fehlt, ist, wenn jemand stirbt, fühle ich mich schuldig, weil ich nicht anwesend sein kann. (Amina B., B3, 120-128)
- o Mais pour moi l'Algérie est mon pays d'origine mais la Suisse et mon pays d'adoption. [...] Et lorsque je suis chez moi aussi, parce que chez moi ça me manque aussi et je vais pratiquement tous les quatre, cinq mois quelques jours et je me sens aussi chez moi. (Abdel B., B2, 103-108)

Auch wenn eine Rückkehr ins Herkunftsland für fast alle unvorstellbar ist, wird in der neuen Heimat der Kontakt zur eigenen Kultur gesucht und gepflegt. Aus Sicht der Teilnehmer schliesst Integration die Pflege der Muttersprache und der eigenen Kultur nicht aus. Die Italiener beklagten bisweilen, dass sie für diese Aufrechterhaltung ihrer Wurzeln im Gegensatz zu anderen Gruppen keine (staatlich geförderte) Gelegenheit mehr bekämen, da sie als sehr integriert gelten.

- o Ich gehe einmal im Jahr nach Deutschland, weil ich dort Verwandte und Freunde habe. Aber zurückgehen, nein, nie! Ich bin seit 45 Jahren hier und ich fühle mich gut hier. Ich fühle mich mehr als Schweizerin. Ich bin auch im Club der Deutschen. Ich fühle mich gut. (Margret M., B3, 102-104)
- o Wir haben ein anderes Problem. Die Secondos gelten als so was von strebsam, als so was von integriert, dass sie gar nicht mehr dazugezählt werden, soweit, dass

der Missione Cattolica der Geldhahn zugeordnet wurde, für ihre eigene Kultur. Die denken, die haben das gar nicht nötig, die investieren für jene von Jugoslawien, von Afrika, und die Italiener werden total vergessen. (Marialice M., B1, 339-347)

Bei manchen Personen findet man auch die Tendenz, sich als Weltbürger zu bezeichnen. Sie haben die Fähigkeit, sich überall wohl zu fühlen, sich selbst Heimat zu sein.

Interessant ist auch die positive Bewertung von Patriotismus von zwei Personen aus Ex-Jugoslawien und einer Türkin, die das symbolische Bekenntnis zu beiden Ländern, der Schweiz sowie zu ihrer Heimat, als wichtig erachten und dessen Fehlen hierzulande bemängeln.

- o Ich gleiche einer Schildkröte oder einer Schnecke, die ihr Zuhause mit sich trägt. Ich fühle mich hier zu Hause, ohne mich ändern zu müssen. (Giuseppe B., A3, 48-49)
- o Partout au monde on fait ça [Patriotismus, Nationalhymnen singen], il faut faire, je crois, pour tout le monde. Au moins j'ai envie de transmettre ça à mes enfants. (Haris H., A2, 562-563)
- o Ich habe gedacht, wenn ich da schon länger in der Schweiz bin und hier aufgewachsen bin, gehe ich mir eine Flagge kaufen, eine Schweizer Fahne und ich habe sie dann auf den Balkon gestellt am 1. August. (Kübra H., A1, 167-169)

Zwischen zwei Stühlen

Einige Befragte bedauern, dass sie trotz Schweizer Pass von der Bevölkerung nicht vollständig akzeptiert werden, aber auch in ihrer Heimat ein Stück weit als Fremde betrachtet werden. Dieses Gefühl wird mehrmals wie das Sitzen zwischen zwei Stühlen beschrieben. „On est né dans un pays on vit dans un autre, on est entre deux chaises. On ne se défait jamais de cette situation“ (Graziella P., B2, 87-88). Diese Empfindungen haben vor allem Personen, die aus Ex-Jugoslawien eingewandert sind, Türken, aber auch Italiener und Belgier kennen dies. Andere wiederum bezeichnen ihren Status als ‚en transit‘ oder als zufällig hier gelandet und haben keine besonders positive Identifikation mit der Schweiz. Dieser Zustand kann als Tendenz hin zur Marginalisierung bezeichnet werden, indem weder mit der Schweizer Gesellschaft noch mit ihrer Heimat die Kontakte besonders positiv gelebt werden.

- o Ich finde, wir können teilhaben, aber wir sind dennoch die Italiener. (Anna L., A3, 330)
- o Es ist so, dass ich Schweizerin geworden bin, aber hier werde ich immer noch als Ausländerin gesehen. Auch wenn ich mir die Schweizer Nationalität erkaufte, bin ich immer noch die Ausländerin und das tut mir weh. (Pascale L., B3, 80-82)
- o Ich bin Schweizerin mit 23 geworden, eingebürgert natürlich, aber war im Ausland, alles Mögliche. [...]. Aber zuhause fühle ich mich weder bei mir, also in Jugoslawien, da kann ich die Sprache nicht mehr, sowieso nicht, und die Schweiz ist mir auch nicht ganz Heimat. (Kitty B., B1, 100-107)

- o Wenn ich in mein Dorf zurückkehre, fühle ich mich wie ein Ausländer. So wie damals, als ich emigriert bin. Ich gehe dorthin und ich kenne niemanden mehr. Nur ein paar in meinem Alter. Aber die Nostalgie besteht immer noch. (Mario D., A3, 60-62)
- o [...] J'aime bien la Suisse mais pas plus que l'Espagne ou la France ou le Portugal ou la Tchécoslovaquie ou la Hongrie ou etcetera... (Luis P., B2, 141-142)

Schweizer wie andere auch

In einigen Bereichen, da sind sich fast alle einig, haben sich die Diskussionsteilnehmer an das Schweizerische gewöhnt bzw. schätzen gewisse Eigenheiten sehr. Diese Assimilation betrifft die Ordnung, die Pünktlichkeit, die Strebsamkeit und den Ehrgeiz, den sie von den Schweizern übernommen haben. Auch wird geschätzt, dass sich Reiche nicht vom ‚gemeinen‘ Volk absetzen würden. Die Befragten identifizieren sich mit dem demokratischen Staat, respektieren die Gesetze und fühlen sich ernst genommen, was in ihrer Heimat oft nicht der Fall ist oder war. Jene Teilnehmer, die entweder aus politischen Gründen in die Schweiz geflüchtet sind oder prekäre Situationen in der Heimat erlebt hatten, empfinden die Sicherheit und das gute Leben, das sie hier führen können, als sehr positiv.

Manche Personen mit Migrationshintergrund, die aus einem Nachbarland der Schweiz stammen, haben wegen der gleichen Sprache oder der geringen Unterschiede zur Heimat eine schwache emotionale Bindung zum Herkunftsland. Sie fühlen sich eher als Schweizer und lassen sich voll und ganz auf das Ankunftsland ein.

- o In den höheren Kreisen, d.h., wer finanziell überwiegend abgesichert ist, da ist es im Süden [von Italien] so, dass man sich besser als der andere fühlt. Das ist hier anders. Wenn ich hier spazieren gehe und mit den Leute schwatze, merkt man nicht, wer Geld hat und wer nicht. In Italien jedoch gibt es eine grössere Distanz. (Giuseppe B., A3, 53-56)
- o Pünktlichkeit, Versprechen halten, denke ich, das ist so im Vordergrund. Und zuverlässig, denke ich. Auch einen gewissen Teil Fleiss, vorausschauend und auch interessiert am Lesen, das ist nicht der Fall in unseren Ländern. (Büschra O., B1, 88-90)
- o Da ich nicht eine starke Bindung zu Italien habe, ausser Verwandte, meiner Meinung nach ist das einzige, was übrig bleibt, mein Pass. Vor den Bilateralen war es die Fähigkeit, mich zwischen den europäischen Staaten zu bewegen. Sonst sehe ich keine Bindung nebst der Sprache. (Alberto C., B3, 50-52)
- o Je me sens presque plus suisse que français, vu le nombre d'années que j'ai passées ici. Ma femme est suisse, mes enfants ont la double nationalité, donc. [...] Et puis d'un autre côté j'ai voulu quand même garder ma nationalité d'origine partant du principe qu'il n'y avait pas une grande différence de statut pour les deux et je n'avais rien à gagner en passant de l'autre côté de la frontière alors je n'avais aucune raison de renier mes origines. (Pierre G., B2, 68-74)

Viele haben einen Schweizer Partner oder eine Partnerin und haben hier Kinder grossgezogen, dadurch verlagern sich die familiären Bande auch allmählich in die Schweiz und die Bedeu-

tung der entfernteren Familie im Herkunftsland nimmt ab. Sie sind nicht mehr vertraut mit den Normen und Regeln und finden sich nicht richtig zurecht. Durch die Arbeit und das Entrichten von Steuern fühlen sich viele als Teil der Schweiz. Sie sehen die Schweiz als multi-kulturellen Komplex, in dem sie nicht mehr und nicht weniger Schweizer sind als andere: „Mais c’est quoi la Suisse, c’est les étrangers!“ (Nazmi B., A2, 308) Solche Beobachtungen werden wiederholt in den Diskussionen in Genf geäußert, während in Zürich und Lugano diese positiv erlebte Multikulturalität von den Teilnehmern nicht angesprochen wurde. In allen Sprachregionen bemerken die Befragten eine Verbesserung, was die Akzeptanz der Ausländer durch die Schweizer Bevölkerung angeht. Die Älteren erinnern sich mit Schrecken an die Zeiten von Schwarzenbach in den 60er und 70er Jahren, als sie als Gastarbeiter einen schweren Stand hatten.¹³

- o On est tous apparemment bien intégrés, on n’a pas de problèmes, on a tous apparemment un travail très stable même on dira, plus suisse que ça, à Genève on ne trouve pas. (Nazmi B., A2, 211-213)
- o Dans une certaine considération ces populations qui vivent aujourd’hui en Suisse et qui aiment la Suisse et qui respectent la Suisse qui font tout pour le bien de la Suisse comme n’importe quel autre Suisse. (Abdel B., B2, 402-404)
- o A mon avis, c’est déjà bien, déjà bien. Parce que si vous étudiez un peu la mentalité suisse il y a 50 ans, il y a 200 ans, c’était un peuple trop fermé, ils étaient très très fermés, mais maintenant ils sont plus ouverts, plus ouverts. Ils ont bien progressé. Et puis vous pouvez voir les relations des vrais Suisses avec les étrangers et voilà. Communiquer, même visiter à la maison, même comme ça, moi j’ai quelques amis vrais suisses, on sort, on mange ensemble, comme ça, on se visite, mais imaginez-vous il y a 50 ans, 100 ans, c’était impossible, impossible de voir un Suisse en contact avec quelqu’un [d’étranger]. (Rodzo P., A2, 181-186)

Die Heimat im Herzen und die Schweiz im Kopf

Aufgrund des Designs der Studie war nicht zu erwarten, Personen zur Teilnahme an der Diskussion zu bewegen, die ihr Leben in ihrer Herkunftskultur fortsetzen, ohne besonderes Interesse an der Ankunfts-gesellschaft zu zeigen. Die Nutzung von Schweizer Medien ist eine Bedingung, die sehr auf ihre Heimat bezogene Menschen in den meisten Fällen nur bedingt erfüllen. Es gibt aber bei einigen Teilnehmern Hinweise auf eine (eher emotionale) Separation, z.B. wenn sie vor allem in Kreisen verkehren, in denen Personen mit der gleichen Herkunft zu finden sind oder die Sprache auch nach Jahren noch nicht gut beherrschen. Andere bemängeln die Mentalität der Schweizer, die, im Gegensatz zu ihrer Heimat, verschlossen, unspontan und desinteressiert sei. Dies sind auch Gründe, weshalb sich manch ein Teilnehmer im Herzen mit seiner Heimat verbunden fühlt, während die Schweiz aus rationalen Überlegungen den besse-

¹³ Der Rechtspopulist James Schwarzenbach führte die „Überfremdungsbewegung“ an, die 1970 in eine Urnenabstimmung zur massiven Eingrenzung der Einwanderung mündete. Die Initiative wurde vom Schweizer Volk knapp abgelehnt.

ren Aufenthaltsort darstellt. Bei allen Diskussionsteilnehmern lassen sich aber auch Merkmale finden, die von Assimilation zeugen und fast alle fühlen sich mehr oder weniger als Schweizer.

- o Hier finde ich die Kollegialität nicht. Ich wohne hier in einem Mehrfamilienhaus und es ist selten, dass man sich gegenseitig grüsst und mehr als eine Begrüssung liegt hier sowieso nicht drin. Und ich bin an etwas völlig anderes gewöhnt. (Karen F., A3, 77-80)
- o In meinem Herz bleibt Italien immer Italien. Ich würde nicht mehr zurückgehen. Auch weil ich hier Kinder habe und seit 35 Jahren in der Schweiz lebe. Auch finde ich, hier ist mehr Ordnung und mehr Ruhe. Aber Italien ist immer noch Italien. Es wird immer in meinem Herzen bleiben, auch weil es eine schöne Region ist, wie auch wegen anderen Dingen. (Marialuisa L., B3, 72-75)
- o Pour moi c'est la Croatie [meine Heimat]. Je suis Dalmate, de la côte, donc je suis très fortement lié à ma ville, à ma région. Peut-être s'il n'y avait pas la mer et s'il ne faisait pas aussi beau la plupart du temps, je ne sais pas, peut-être si j'étais du Nord ça serait moins. (Katja S., B2, 77-79)

Fazit

Die Integration in der Schweizer Gesellschaft verlangt von den Migranten einen schwierigen Spagat zwischen der Herkunftskultur und den hiesigen Gepflogenheiten. Ein Grossteil der Befragten meistert diese Doppelrolle und fühlt sich in zwei Kulturen wohl. In gewissen Bereichen zeigen sich aber Schwierigkeiten, diese rühren einerseits daher, dass die Einheimischen den Ausländern manchmal das Gefühl geben, nicht wirklich Teil der Schweiz zu sein. Andererseits haben aber auch manche Migranten selbst eine gespaltene Identität, weil sie sich manchmal nicht mehr vollumfänglich mit ihrem Herkunftsland identifizieren können, da sie zu sehr „Schweizer“ geworden sind. Religion, Sprachkompetenzen und das alltägliche Leben (Schule, Beruf) sind starke Einflussgrössen für die Identitätsbildung.

6.3 Medienumgang und Mediennutzung

Zuerst werden einige Angaben zur Mediennutzung gemacht und der Blick auf Unterschiede in Bezug auf die Sprachregion gerichtet. Dabei ergeben sich auch Hinweise auf Medien aus dem Herkunftsland. In einem zweiten Schritt geht es darum, die Aufmerksamkeit auf den alltäglichen Umgang mit den Medien, insbesondere mit dem Schweizer Fernsehen, zu lenken. Die Funktionen der Schweizer Fernsehprogramme im Vergleich zu den Medien des Herkunftslandes spielen dabei eine wichtige Rolle.

Häufige Schweizer Mediennutzer

Allgemein schauen die befragten Personen fast jeden Tag fern und tun dies im Durchschnitt jeweils während ein bis zwei Stunden.¹⁴ Auffällig sind hier die Teilnehmer aus der Türkei, die vergleichsweise wenig fernsehen, also an etwa drei bis vier Tagen pro Woche. Die Migranten mit Wurzeln in Italien schauen mehr fern als andere Migrantengruppen der Untersuchung.

Generell favorisieren die Migranten die Programme der SRG. Während in der Deutschschweiz und im Tessin jeweils das erste öffentlich-rechtliche Programm an der Spitze steht, ist in der Romandie TSR 2 beliebter. An zweiter oder dritter Stelle nach den SRG-Programmen folgen Präferenzen, die keinem klaren Schema zugeordnet werden können. Es konnte beobachtet werden, dass insbesondere in der Region Zürich Privatsender (TELEZÜRI) bei den türkischstämmigen Teilnehmern beliebt sind, gleichauf mit Privatsendern aus Deutschland (PROSIEBEN, RTL etc.). In der West- und Südschweiz sind Kooperationen öffentlich-rechtlicher Sender beliebt (v.a. ARTE) und zudem in der Deutsch- und Westschweiz die privaten und öffentlichen Kanäle des sprachverwandten Nachbarlandes (ARD, ZDF, PROSIEBEN, France 2, TF1, M6 etc.), während hingegen die Teilnehmer aus der italienischen Schweiz kaum Sender aus dem Nachbarland als Favoriten angeben. Selbst für die italienischstämmigen Migranten scheinen Fernsehprogramme aus Italien keine grosse Bedeutung zu haben. Nur einige Personen gaben einen Lieblingssender aus ihrer Heimat an (je einmal aus Portugal, Serbien, Frankreich und der Türkei).

Die Teilnehmer aus der italienischen Schweiz sind sprachlich flexibler als Migranten aus Genf und Zürich und nutzen häufiger Fernsehprogramme aus anderen Sprachregionen, dies gilt ebenfalls für Radio und Printmedien. In den gemischten Migrantengruppen konnte festgestellt werden, dass die Teilnehmer ungefähr zur Hälfte Schweizer Fernsehen aus anderen Regionen schauten, die im Tessin Lebenden noch häufiger. Türkischstämmige Migranten und Migranten aus Ex-Jugoslawien der homogenen Gruppen hingegen nutzen kaum anderssprachige Schweizer Medien.

Radio, Zeitungen und Internet haben je nach Teilnehmer einen ganz unterschiedlichen Stellenwert. Während einige gar kein Radio hören, tun dies andere jeden Tag, das Gleiche kann bei der Internetnutzung beobachtet werden, wobei dies vor allem mit dem Alter der Personen zusammenhängt. Zwölf Personen mit Migrationshintergrund nutzen gar kein Internet, 18 Personen nutzen es täglich. Zeitungen sind bei allen beliebt und werden meist täglich gelesen; gerade die Jüngeren haben oft eher die Gelegenheit, unterwegs Zeitung zu lesen als zuhause fernzusehen. Hier ist deutlich der Einfluss von Gratiszeitungen zu spüren, der dazu führt, dass

¹⁴ Damit unterscheiden sich die befragten Migranten nicht wesentlich vom Schweizer Durchschnitt, der je nach Sprachregion von 146 Minuten/Tag (Deutschschweiz) bis 180 Minuten/Tag (Italienische Schweiz) variiert (vgl. Bundesamt für Statistik 2006: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/03/key/ind16.Document.78394.xls>) (1.7.07).

in der Deutsch- und Westschweiz alle angeben, fast jeden Tag Zeitung zu lesen (vgl. Tabellen A6 – A9 und A13 – A16 zum Medien-Profil der Gruppen A und B im Anhang).

- o Also Fernsehen ist einfach rational, schnell, man muss einfach den Knopf drücken und einfach hören. Für die Zeitung braucht es mehr Aufwand und auch einen besseren Platz und so weiter. Und Radio, das ist nicht mehr so in, das hört man nur noch, wenn man im Auto ist. (Büschra O., B1, 177-179)
- o Die wichtigsten Sendungen sind genau diejenigen, die zwischen 19.00 bis 20.30 [auf TSI] ausgestrahlt werden. (Mario D., A3, 187-188)
- o La radio le matin quand je vais travailler. Ou en famille les infos, et quand je prépare mes cours, j'écoute. Dans la radio j'aime « Suisse culture ». (Haris H., A2, 125-126)
- o Et LE MATIN. Depuis une année, LE [MATIN] BLEU et puis 20MINUTES sont gratuits, tout le monde prend. (Rodzo P., A2, 116-117)

Beliebte SRG-Programme

Die Gruppendiskussionen haben gezeigt, dass sich Befragte mit Migrationshintergrund stark für Informationen über die Schweiz interessieren und deshalb gerne und oft die SRG-Programme nutzen. Bei den meisten ist das Ansehen von Nachrichten und Hintergrundsendungen ein wichtiger Bestandteil ihrer Abendgestaltung, auch Sportsendungen sind für viele wichtig. Die jeweils ersten SRG-Programme vermögen das Informationsbedürfnis nach regionalen und nationalen Nachrichten zu befriedigen. Für Ereignisse im Ausland werden oft zusätzlich Programme des sprachverwandten Auslandes genutzt, da dort die Berichterstattung über Internationales ausführlicher sei. In der Schweiz kämen solche Nachrichten oft zu kurz, wird mehrmals bemängelt. Nebst dem Fernsehen spielen Zeitungen eine grosse Rolle und stehen für einige Migranten sogar an erster Stelle, wenn sie sich informieren möchten.

- o Also wenn es um Nachrichten geht, bevorzuge ich einfach SF 1. Weshalb, weiss ich nicht. Das ist mir einfach irgendwie geblieben. (Zehra F., A1 F., 239-241)
- o Ich bevorzuge auch Tageszeitung, aber der Grund ist einfach, weil ich keine Zeit habe, also meistens, daheim Fernsehen zu schauen. Und am Abend, wenn ich nach Hause gehe, denke ich, es wäre besser, ein Buch zu lesen, zu lernen vielleicht. Deshalb geht mir die Information, News mehr über die Zeitungen, denke ich. (Huzeyfe H., A1, 260-263)
- o Moi je regarde le TSR, le journal le soir, toujours, à 19 heures 30, et la météo, elle est vraiment juste, et le sport, les deux. C'est bien présenté, le sport. Chaque semaine je suis bien informé. (Rodzo P., A2, 94-95)
- o Ich bevorzuge auch zuerst die Tageszeitung, und wenn ich am Abend dazukomme, schnell TELEZÜRI anschauen, kurz und bündig. Und Internet schon auf dem dritten Rang, wenn man so Gerüchte hört, schnell im Internet nachlesen. (Sevinc B., A1, 265-270)
- o L'information est nulle concernant tous les autres continents, les nouvelles de la télévision Suisse romande, ça passe dans cinq minutes. (Luis P., B2, 260-261)

Für regionale Informationen werden aber auch oft die Regionalsender als Quelle angegeben, TELEZÜRI oder LEMAN BLEU waren hier die meistgenannten. In der italienischen Schweiz wird TELETICINO nicht als Regionalsender sondern als Privatsender des Tessins angesehen und für verschiedene Sendungen gelobt. TELETICINO sei ein ‚sozialeres‘ Fernsehen als die öffentlich-rechtlichen Programme.

Bei den befragten Migranten dient das Schweizer Fernsehen weniger zur Unterhaltung als zur Befriedigung des Informationsbedürfnisses. Das Schweizer Fernsehen wird von manchen als zu ernst, fade und wenig amüsan bezeichnet. Hintergrundsendungen, Dokumentarfilme, Konsumentenmagazine und Polit-Talks werden hingegen sehr geschätzt und als qualitativ hoch stehend bewertet. Gerade die Jüngeren schauen zur Unterhaltung gerne Privatprogramme aus den Nachbarländern, dies ist zum Beispiel bei der Gruppe der Türken zu beobachten.

- o Also wenn es mehr um den Kanton Zürich geht, dann schaue ich zuerst auf TELEZÜRI, dann schaue ich auf SF 1, ob es dort etwas gibt. Tiefer ist es bei TELEZÜRI, sie gehen näher an die Sachen ran. (Huzeyfe H., A1, 235-236)
- o Ich schaue auch gerne ARENA und auch andere Sendungen, aber die ARENA fasziniert mich wegen ihrer schweizerischen Inhalte und der Politik. (Nikola G., B1, 278-279)
- o La télévision est devenue stupide comme ce n'est pas possible. Elle n'est plus amusante, elle n'est même plus divertissante. [...] On n'a pas de variétés amusantes, d'esthétique il n'y a plus rien. (Graziella P., B2, 377-380)

Schweizer Fernsehen als sprachliche Hilfe zur Integration

Weiter wurde mehrmals erwähnt, wie wichtig das Fernsehen für das Erlernen der Sprache sei, und es wird deshalb gezielt für den Spracherwerb eingesetzt. Durch regelmässiges Fernsehen könne man viele neue Begriffe und Wissenswertes über die Schweiz lernen, es hat also eine bedeutende Orientierungsfunktion.

Das Schweizer Fernsehen geniesst einen guten Ruf bei den Migranten in der Deutschschweiz und im Tessin, es wird dort für seine Professionalität und Unabhängigkeit gelobt. In der Westschweiz wird es hingegen stärker kritisiert. Einige warfen dem Fernsehen Befangenheit vor und glauben, es werde von der Politik direkt beeinflusst und zensiert.

- o Das ist auch irgendwie eleganter [SF 1], finde ich. Mir kommt das ziemlich billig rüber [TELE ZÜRI]. TELE TELL zum Beispiel auch. (Hüseyin T., A1, 242-243)
- o Ich finde, das Schweizer Fernsehen bringt sehr gut und exakt und die Wahrheit, was die anderen sagen. Es ist nicht ein so Besitzer dahinter oder eine Firma, die selber produziert. Aber die Journalisten berichten, was im Bundesrat oder im Gericht entstanden ist, und die berichten schnell und exakt und die Wahrheit. (Nikola G., B1, 408-411)
- o Was mir Freude bereitet ist, dass sie [bei TSI] nicht die gleichen Sendungen kopieren. Wir importieren Sendungen, wie beispielsweise BIG BROTHER, nicht. Wir importieren die italienische Kultur nicht. [...]. Sie wurde nicht als Beispiel

genommen. Sie haben nicht gedacht, wir sind linguistisch gesehen, auch Italiener, deshalb machen auch wir solche Sendungen. (Maria R., A3, 317-320)

- o Il y a des chaînes qui sont très très contrôlées, et il y en a dont on dit qu'ils sont libres. Et sur Genève ce n'est pas le cas. Il n'y a pas de chaînes libres. (Haris H., A2, 223-225)
- o [...] Dans tous les grands pays ce sont les gros politiciens qui possèdent toutes les grosses chaînes de télévision c'est comme ça aussi ici, c'est aussi simple que ça. (Nazmi B., A2, 442-444)

Heimatfernsehen unterschiedlich bewertet

Medien aus dem Herkunftsland haben für die Migranten – je nach Herkunft – einen unterschiedlichen Stellenwert. Viele Italiener kritisieren das italienische Fernsehen vehement, während die Franzosen in Genf gerne ihre Heimatprogramme ansehen. Manche Migranten nutzen zwar ab und zu Sender aus ihrer Herkunftsregion, um sich über das dortige Geschehen zu informieren, aber keinem der Teilnehmer schien dies besonders erwähnenswert. Nur wenige nannten unter den ersten drei Favoriten Sender aus ihrer Heimat. Einige Migranten gaben an, bewusst auf Heimatfernsehen zu verzichten, weil es für die sprachliche Integration der nicht-schweizerischen Ehefrau hinderlich, schlichtweg nicht besonders interessant sei oder einen zusätzlichen finanziellen Aufwand (Satellitenschüssel, Abonnement für digitales TV) bedeute. Für portugiesischstämmige Migranten scheint das Fernsehen aus Portugal hingegen wichtig zu sein.

In fast allen Gruppen wurde allerdings festgehalten, sie seien, was die Schweizer Fernsehnutzung betreffe, ein Sonderfall. Viele ihrer Landsleute würden kein lokales Fernsehen schauen, sondern ihre Programme aus der Heimat via Satellit empfangen und wüssten gar nicht, worüber im Schweizer Fernsehen debattiert werde.

- o Was bei mir vielleicht auch noch interessant ist, ist, wir haben jetzt z.B. keine türkischen Sender zuhause, wir haben es nicht abonniert und auch keine Satellitenschüssel. Aber es hat auch mit meiner Frau zu tun, sie ist noch nicht so lange in der Schweiz und jetzt ist der Fokus erst mal Deutsch zu lernen. (Fatih A., A1, 280-283)
- o Offiziell existiert der Fernseher in meinem Haus nicht, solange mein Sohn wach ist. Dies hatte ich entschieden, als wir in Italien lebten, weil das italienische Fernsehen voll Müll ist. [...] Jetzt darf er TSI schauen. (Karen F., A3, 195-197)
- o Für mich ist beides wichtig [Heimat-TV-Kanäle und CH-TV], denn das türkische Fernsehen bringt wirklich auch viele Nachrichten von der ganzen Welt und dann kann ich manchmal auch Vergleiche machen. Aber es ist mir auch sehr wichtig, zu wissen, was in der Türkei passiert und was hier passiert und was in der Welt. (Büşhra O., B1, 227-229)
- o Also ich finde das Fernsehen sehr gut, es ist wie ein Lehrer, mit dem kann man zwar nicht kommunizieren, nur anhören und anschauen. Man kann mit dem Fernseher auch viel von der Sprache lernen, weil man Wörter hört, die man noch nie gehört hat. (Nikola G., B1, 239-241)

- o Ich habe sehr viel gelernt [via TV], gesehen, ich lerne durch Bilder. (Zirafeta D, B1, 707)
- o Aber es gibt so viele Türken, Leute, die nicht so viel Schweizer Fernsehen schauen, die absolut keine Ahnung [haben], was dort rum geht. (Elif C., A1, 799-800)
- o Wenn du sie [andere Migranten] fragst: hast du das im Fernsehen nicht gesehen? Sagen sie: Nein, wir haben unser Fernsehen, unsere Musik. [...] Dies ist anders als bei uns Italienern, denn wir fanden [bei unserer Ankunft] wenigstens einen Kanal auf Italienisch. (Maria R., A3, 493-496)
- o C'est qu'avec la TV, la satellite il y a tout le monde qui reçoit sa télévision à la maison, nous on voit les [chaînes] portugaises et je sais très bien que les Portugais ont un rapport avec la TSR [...] que s'il y a des matchs de football. [...] (Fernando G., B2, 458-461)

Fazit

Abschliessend kann festgehalten werden, dass die an den Diskussionen beteiligten Migranten intensive Nutzer der Schweizer Medien sind. Sie nutzen insbesondere deren Nachrichtenangebote und ziehen Fernsehsender aus ihrer Heimat oder aus Nachbarländern heran, um die Informationen zu ergänzen und sich über das Geschehen im Herkunftsland zu informieren. Von einem „Medienghetto“ kann bei den Befragten in keiner Weise die Rede sein, bei manchen ist es eher der Fall, dass kaum mehr Medien aus der Heimat genutzt werden. Allerdings bezeichnen sich viele diesbezüglich als Sonderfall.

6.4 Thematisierung, Standards und Syndrome (Repräsentation)

Im Zentrum der vorliegenden Studie stand die Wahrnehmung der Darstellung von ethnischen Minderheiten in der Schweiz durch die direkt Betroffenen, also die Migranten der ersten und zweiten Generation. Einerseits interessierte die subjektive Einschätzung zum Vorkommen von Migranten in den Medien und andererseits wie Ausländer konkret im Zusammenhang mit einzelnen Themen dargestellt werden. Diskutiert wurden Klischees, die immer wieder in den Medien auftauchen, und wie die Migranten solchen Typisierungen gegenüberstehen.

Wenig thematisierter Teil der Schweizer Gesellschaft

In allen Gruppendiskussionen war die erste Reaktion auf die Frage nach dem Vorkommen von Migranten im Fernsehen einheitlich: Sie kämen gar nicht vor. Viele Migranten fühlen sich in den Medien marginalisiert und somit auch nicht als Teil der Gesellschaft. Allerdings muss diese Nichtexistenz etwas differenzierter betrachtet werden. Im Fernsehen fühlen sich die gut integrierten Migranten, die sich angepasst haben und unauffällig seit Jahren in der Schweiz leben (zum Teil bereits in der zweiten oder dritten Generation), besonders schwach repräsentiert. Zum Beispiel seien die Italiener im Tessin kein Thema mehr, über die ‚Comunità‘ spräche man nicht mehr wie früher, zu Zeiten von Schwarzenbach, als die Einwanderer aus dem Nachbarland in den Medien stark präsent waren. Viele Teilnehmer mit italienischen

Wurzeln sprechen dabei von den Italienern in der dritten Person, sie fühlen sich nicht mehr als Ausländer.

Die Migranten sind sich der Tatsache bewusst, dass sie nur eine Nachricht wert sind, wenn sie negativ auffallen. Jene Personen, die ein von der Schweizer Norm abweichendes Verhalten zeigten, seien eine Schlagzeile wert, mit besonderer Betonung ihres ethnischen Hintergrundes. So würde punktuell und wenig differenzierend über Ausländer berichtet. Den Migranten werde Aufmerksamkeit geschenkt, wenn sich die Parteien während des Wahlkampfes dem Thema Einwanderung annähmen und um die Wählergunst buhlten. Gerade auch in dem von den Diskussionsteilnehmern als multikulturell beschriebenen Genf werde nicht viel über Migranten berichtet, all die neu sich niederlassenden Gruppen, wie z.B. die Brasilianer, etablierten sich auch dort fast unbemerkt von den Medien. Typisch für die Schweiz sei, allgemein alles schön zu reden, mitunter ein Grund, weshalb Migranten in den Medien kaum thematisiert würden.

- o Je veux dire que ça fait des années qu'il y a des nationalités différentes. Pour moi ça il faut quand même dire aujourd'hui si on veut, il y a des Suisses, des Italiens, des Croates, des Serbes, des Turcs. Je veux ... mais la télévision alors n'en en parle pas du tout, je veux dire pas du tout. (Katja S., B2, 482-484)
- o Si je pose mon gosse devant la télé et si je lui demande où est-ce qu'il vit, il ne va pas se reconnaître. (Haris H., A2, 232-233)
- o Ja, wir sind einfach keine Sensation, wenn wir 08/15 sind, oder, wenn wir uns integrieren, oder integriert sind, dann sind wir einfach nicht spannend für die Medien. (Fatih A., A1, 602-603)
- o Diese ‚communità‘ [ital. Gemeinschaft] existiert gar nicht mehr. Mittlerweile sind wir integriert. (Maria R., A3, 390)
- o Höchstens es geht mal um etwas Populistisches, dann wird über uns berichtet, aber sonst sind wir einfach irgendwo da am Rande. (Büschra O., B1, 296-297)
- o Sie [TSI] legen sehr viel Wert auf das Negative, das war schon immer so. Das Schlechte gibt zu sprechen und das Gute nicht. Wenn es einen Platz gäbe, bei dem wir unsere Meinung äussern könnten, würde etwas Positives rauskommen. (Romana A., B3, 259-261)
- o Ich finde, auf TSI werden ethnische Gruppen gezeigt, aber nur im Bezug auf Geschehnisse, z.B. Drogendeal ist auf diese gewisse ethnische Gruppe zurückzuführen, usw. War irgendwo eine Messerstecherei, war es eine Person dieser anderen gewissen ethnischen Gruppierung. (Karen F., A3, 472-474)

Sendeformate für die Darstellung von Migranten

Die Tagesschau berichte fast ausschliesslich unter den oben genannten Umständen über Migranten, also wenn diese negativ auffallen. Andere Sendeformate, die sich gelegentlich mit Ausländern und verwandten Themen beschäftigten, seien die politische Diskussionssendung ARENA, die gesellschaftliche Hintergrundsendung FALÒ aus der italienischen Schweiz oder TEMPS PRESENT aus der Romandie. Aber auch diese Beiträge hätten oft einen negativen Aufhänger. Selten würden Dokumentarfilme oder Reportagen gezeigt, die spezifisch auf das

Thema Migration oder Integration eingingen, und wenn, dann oft erst spät abends. Besonders gelobt wird von den Personen aus der italienischen Schweiz die Sendung IL PONTE auf TELETICINO, eine wöchentliche Plattform zur Integration von Ausländern, die mit dem Schweizerischen Integrationspreis ausgezeichnet wurde. Islamische Vertreter kämen in verschiedenen, auch religiösen Sendeformaten in letzter Zeit gehäuft zu Wort, wurde aus der Westschweiz verlautet, auch würde manchmal über wichtige muslimische Feiertage berichtet. Vielfach gelobt wird die jahrzehntelang ausgestrahlte Sendung des SF 1 UN'ORA PER VOI, die sich speziell an italienische Gastarbeiter richtete.

- o Sie machen manchmal etwas, aber viel zu spät. In der Nacht. (Viola C., A3, 590)
- o Es gibt keine Sendung [auf TSI], die vertieft eine positive Information wiedergibt, wie es beispielsweise [die Sendung auf TELETICINO] IL PONTE ist, die Informationen wiedergibt, die zeigen, dass auch andere ethnische Gruppierungen etwas Gutes machen können. (Karen F., A3, 474-477)
- o Nur bei der ARENA, wo es um irgendwelche Ausländer geht, die entweder drin bleiben oder raus müssen. Aber mehr wird da, glaube ich, gar nicht gemacht. (Zehra F., A1 F., 322-323)

Typische Repräsentanten mit Migrationshintergrund

Gewissen Personenkategorien werde, so die Überzeugung der Befragten, von den Medien besondere Aufmerksamkeit geschenkt, z.B. Sportlern. Anhand dieser erfolgreichen Stars komme die Sprache hin und wieder auf die Migranten in der Schweiz. Für die meisten Teilnehmer stehen erfolgreiche Sportler jedoch nicht primär für ihr Herkunftsland, sondern seien eine besondere Spezies, die etwas „Internationales“ verkörpere, die viel auf Reisen und nirgends fest verwurzelt sei. Als Sportler mit Migrationshintergrund werden die Gebrüder Yakin und der im Tessin aufgewachsene Kubilay Türkyilmaz (Fussballer, ursprünglich aus der Türkei) genannt, weiter werden italienischstämmige Fussballer oder ein Boxer aus dem Balkan erwähnt. Der in der Schweiz wohnhafte deutsche ehemalige Formel 1-Rennfahrer Schumacher wird von den deutschen Migrantinnen im Tessin angeführt.

Weitere bekannte Personen finden sich vor allem im Umfeld des Fernsehens, Stars des Showbusiness. Dies war zum Beispiel der MUSICSTAR-Finalteilnehmer Mohammed aus der Türkei, die Schweizerin mit italienischen Wurzeln, Michelle Hunziker, die die Tessiner aber eher aus dem italienischen als dem Schweizer Fernsehen kennen, und zudem Schlagerstars mit italienischem Hintergrund, die in der Südschweiz vor allem der älteren Generation vertraut sind. Bekannte Gesichter aus der Heimat der Migranten sind z.B. die stark negativ besetzten Figuren Saddam Hussein oder Bin Laden als „Vertreter“ der muslimischen Welt oder der Politiker Berlusconi, der in den Augen vieler den bekanntesten Italiener darstellte.

- o Ein Sportler ist kein Nationaler, er ist international. Heute spielt er in England, morgen in der Schweiz, übermorgen in Deutschland, dann irgendwo in Tallin, in

- Spanien. Er hat keine Wurzeln, nirgendwo hat er einen Grund, Boden, er ist irgendwo in der Luft. (Nikola G., B1, 323-325)
- o Welches sind die bekanntesten Gesichter? Berlusconi und Prodi. (Viola C., A3, 362)
 - o Seit dem 11. September ist es Bin Laden [Vertreter der arab. Welt]. Es ist fast ein Alptraum geworden. [...] Und wir kommen immer dran, im positiven wie im negativen Sinne. Man spricht immer davon. (Amina B., B3, 353-356)

Oft negativ konnotierte Themen

Die Themen, in deren Zusammenhang in den Medien von Migranten gesprochen werden, lassen sich in den Augen der Betroffenen auf einige wenige Felder reduzieren.

Die türkischstämmigen Migranten und auch die Nordafrikaner fühlen sich immer wieder im Zusammenhang mit dem Islam dargestellt. Dieses Islambild sei meist negativ geprägt und reiche von Fundamentalismus über Frauenunterdrückung bis hin zu religiösen Fanatikern. Die Türken betonen zudem, dass sie öfters im Zusammenhang mit dem Thema Minarettbau vorkämen. Die Medien hätten z.T. generell türkische Migranten bei der Berichterstattung über die ‚Grauen Wölfe‘ mit Fundamentalisten gleichgesetzt. Nordafrikaner und Türken würden in den Medien immer wieder mit der Kopftuchdebatte in Verbindung gebracht. Die Türken wissen über kein besonders positives Bild zu berichten, das von Schweizer Medien über ihr Heimatland verbreitet werde. Dieses sei geprägt von der ungelösten Zypern- und der Kurdenfrage sowie dem Völkermord an den Armeniern. Weiter habe die Berichterstattung über den Schweiz-Türkei-Match in 2005 ein negatives Bild von den Türken verbreitet, die gemeinhin als Nationalisten wahrgenommen würden. Dabei könnten die türkischstämmigen Migranten auch einige positive Ereignisse aufzählen, die das Image der Türkei in der Schweiz hätten aufwerten können, z.B. das gute Abschneiden bei früheren Eurovision-Songcontests (Sieger 2003) oder Erfolge im Fussball.

Personen aus dem Balkan erscheinen hingegen in den Medien vermehrt in Beiträgen zu Themen wie Rasern, Missbrauch, Drogenhandel und anderen kriminellen Machenschaften, in diesem Zusammenhang werde die Nationalität von den Medien auch explizit genannt. Weiter komme auch hier der Islam ins Spiel und oftmals werde die schlechte Erziehung der Kinder der Einwanderer angeprangert.

Italienischstämmige Einwanderer sind in der Schweiz keine Sensation mehr und machen höchstens noch durch politische Affären im Heimatland Schlagzeilen. Das führe dazu, dass Italien bisweilen im Schweizer Fernsehen wie eine Karikatur dargestellt werde. Zudem habe Italien in den Medien ein Ferienimage. Von den italienischen Migranten hätten die Schweizer zwar Pizza und Pasta geerbt, diese Migrantengruppe sei aber heute keine Schlagzeile mehr wert und gelte höchstens als überintegriert. Bei der letzten Weltmeisterschaft seien sie allerdings als Sieger als etwas zu festfreudig und Lärm verursachend aufgefallen.

- o Jetzt sind es einfach die Albaner. Dort werden auch sehr viele Extrembeispiele gezeigt. Von Rasereien. (Ergin N., A1, 611-612)
- o Meiner Meinung nach sind heute die Italiener die Guten, wenn man von ihnen spricht. Früher waren sie die Bösen. Die Cinghiali [Wildschweine]. (Giuseppe B., A3, 272-273)
- o Man schaut das Land immer auf politischer Ebene an. Auch sieht man es als Ferienland, weil es schön ist, und fertig. Aber den Unterschied gibt es nicht mehr. Der Italiener hat sich hier eingekauft. (Maria R., A3, 304-307)
- o Si maintenant il y a un Kosovar et on va le chopper en train de vendre de la drogue c'est clair qu'on va le marquer : 'un Kosovar en train de vendre la drogue', ça c'est sûr. (Nazmi B., A2, 163-164)

Andere Migranten, z.B. Afrikaner, sehen sich im Zusammenhang mit Asylsuchenden oder ebenfalls mit (Drogen-)Kriminalität abgebildet. Einwanderer aus Nachbarländern bemerken höchstens, dass sie kaum thematisiert werden und dass der Blick meist im Süden hängen bleibt – im Irak, Afghanistan, Palästina – und für das Aufgreifen von Themen aus dem Norden kaum Zeit bleibt. Franzosen, Belgier oder Deutsche fühlen sich deshalb wenig repräsentiert im Fernsehen, da immer ‚extremen‘ Personen das Wort gegeben werde. Eine Italienerin aus der Deutschschweiz ergänzte, die Deutschen würden zur Zeit nicht positiv dargestellt, sondern es fände in den Medien eine Hatz gegen die nördlichen Nachbarn statt, da sich die Schweizer auf dem Arbeitsmarkt bedroht fühlten.

Manche Teilnehmer hatten schon die Gelegenheit, sich selber im Fernsehen zu präsentieren. Mit der Zusammenarbeit mit den Medien und dem Ergebnis waren sie zufrieden, ausser dass ihnen nicht genügend Zeit eingeräumt wurde, um ein etwas umfassenderes Bild von sich zu zeichnen. Sie hätten sich trotzdem alle als modern und integriert darstellen können, so wie es ihr Anliegen war. Alle Migrantengruppen sind überzeugt, dass Medien eine Vorliebe für Extrembeispiele haben und vorwiegend das Negative aufzeigen. Selbst wenn die in der Schweiz lebenden Menschen mit ausländischen Wurzeln kaum thematisiert werden, identifizieren sie sich dennoch mit der Darstellung ihres Heimatlandes in Schweizer Medien und registrieren die oft undifferenzierte Betrachtungsweise.

- o Aber hier spricht man nicht davon [von Europa], es ist so, als wären alle Blicke gegen den Süden gerichtet. (Anne B., B3, 408) Drei Viertel der Tagesschau berichtet über Palästinenser, vom Irak, vom Afghanistan. In Europa gibt es aber auch Litauen, wissen Sie, wo das ist? (Anne B., B3, 401-402)
- o Sie tendieren eher dazu, das Wort extremen Personen mit Schleier zu geben, die diskriminiert werden, als normalen Menschen. (Erika Z., B3, 337-338)
- o Wenn man von Drogendealern spricht, zeigt man einen afrikanischen jungen Mann, das ist nicht ein schönes Bild. (Amina B., B3, 511-512)
- o Durchaus auch gute Erfahrungen [hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Medien]. Ich habe einfach gemerkt, dass wenn man miteinander redet und über das Thema, dass man durchaus auch verschiedene Meinungen haben konnte am gleichen Tisch, aber trotzdem ins Gespräch kommen konnte. (Fatih A., A1, 442-444)

Ofť Objekte statt Subjekte

Ein grosser Vorwurf an die Medien ist die Darstellung der Migranten als Objekte: Es werde *über* sie geredet, statt ihnen direkt das Wort zu geben. Debatten mit Ausländern seien äusserst selten, viel lieber würden sich Politiker im Wahlkampf mit migrations- oder integrations-spezifischen Themen profilieren, ohne den Betroffenen das Wort zu geben; diese würden nur angefragt, wenn es etwas zu rechtfertigen gebe. Die einzige Möglichkeit gehört zu werden, sei es, wenn ein Politiker direkt angegriffen werde, wie es z.B. der welsche Rapper „Stress“ mit ausländischen Wurzeln unlängst getan hat, als er Bundesrat Blocher verunglimpfte.

Weiter wird bemängelt, dass oft bekannte Personen aus dem Ausland zu Wort kämen, anstatt die Stimmen bei einheimischen Experten mit Migrationshintergrund einzuholen. Wenn Migranten aus der Schweiz zu Wort kämen, dann seien es immer dieselben. In TV-Shows käme es nie vor, dass jemand mit Migrationshintergrund im Publikum aufgerufen oder zuhause in einer Live-Sendung kontaktiert würde. Die Themen würden von den Schweizern bestimmt, migrantenspezifische Bedürfnisse oder Interessen würden ignoriert. Privatsender schneiden bisweilen besser ab, TELEZÜRI sei diesbezüglich fortschrittlicher, ebenso TELE-TICINO.

- o [...] Jedes Mal sehe ich einfach keinen einzigen muslimischen Vertreter. (Fatih A., A1, 859-860)
- o Es wird über die Leute gesprochen, aber nicht mit ihnen. Es kommen sehr wenige Leute im Fernsehen [meint Migranten]. (Belkis K., B1, 270-271)
- o Den Ausländern gibt man die Möglichkeit zu sprechen, wenn sie etwas zu verteidigen oder zu rechtfertigen haben, wie den 11. September. (Amina B., B3, 314-315)
- o Je trouve qu'il n'y a pas assez de débats. Avec les étrangers à la télé, jusqu'à maintenant je n'en ai jamais vraiment vu. (Malik F., A2, 485-486)
- o Ich denke, ich habe sehr wenig erlebt, dass Ausländer vorkommen in SF 1, SF ZWEI, sicher Sportler und so, aber ich habe erlebt, dass auf TELEZÜRI oft Ausländer zu Wort kommen auf verschiedene Art, also positive und negative Beispiele. (Zirafeta D, B1, 429-431)
- o Ils sont trop entre eux dans cette télévision. (Graziella P., B2, 485)
- o L'image qu'elle donne, si vous permettez, je pense pour les observateurs, c'est que la TSR néglige ou méprise les communautés ou bien les situations dans le monde. (Pierre G., B2, 748-749)
- o Ce sont les sujets qui sont mal choisis. C'est toujours eux qui choisissent le sujet. (Fernando G., B2, 603)

Ein weiterer Vorwurf an die Medien ist die mangelnde Präsenz von Migranten oder Farbigen vor und hinter dem Bildschirm. Im Tessin wurden ein ex-jugoslawischer Moderator und eine italienischstämmige Moderatorin genannt, in der Westschweiz herrschte zum Teil die Meinung vor, bei TSR dürften gar keine Nicht-Schweizer arbeiten, andere wiederum dachten, es gäbe einige Mitarbeiter mit ausländischen Wurzeln. In der Deutschschweiz konnte von den

beiden Gruppen keine einzige Person aus dem Fernsehen genannt werden, die offensichtlich nicht aus der Schweiz stammt. Das Ausland hingegen wird diesbezüglich als fortschrittlich gerühmt. Gerade in Grossbritannien gäbe es farbige Moderatoren auf MTV, im deutschen Privatfernsehen eine türkischstämmige Nachrichtensprecherin, in Italien, Frankreich und Spanien fänden sich Sendungen, die sich spezifisch an Migranten richten.

- o Selten sieht man eine schwarze oder dunkelhäutige Frau in einer öffentlich sichtbaren Position. (Amina B., B3, 330-331)
- o In TELETICINO, IL PONTE, Herr Hodzic, der aus Ex-Jugoslawien kommt und Journalist ist, er spricht viel über Ex-Jugoslawien, wie sie integriert sind, wie sie sich hier fühlen. (Maya B., B3, 290-292)

Negative Darstellung macht betroffen

Einig sind sich alle Teilnehmer darin, dass die Darstellung ihrer Migrantengruppe und der Migranten allgemein unvollständig und zuwenig differenzierend sei, „man beleuchtet nur gerade einen Teil des Waldes und alles andere nicht“ (Fatih A., A1, 586-587). Diese Effekthascherei mit einseitigen Berichten gelte für das Fernsehen noch stärker als für die Presse. Positiv werde über keine ethnische Gruppe berichtet, empören sich die Teilnehmer, es gäbe aber Migrantengruppen, die besonders schlecht abschneiden bei den Medien. Am negativsten werde über die Ex-Jugoslawen berichtet, insbesondere über (Kosovo-)Albaner und Serben. Dann folgen Afrikaner und Türken, unter einem etwas besseren Licht erschienen Portugiesen, Spanier und Italiener. Auch diese hätten aber früher unter der gleichen medialen Stigmatisierung gelitten wie heute Personen aus dem Balkan. Allgemein würden Nicht-EU-Migranten negativ dargestellt als Migranten aus Nachbarländern und aus anderen EU-Mitgliedstaaten. Generell negativ werde ausserdem über Muslime berichtet: Während z.B. die Berichterstattung über Türken als neutral bezeichnet werden könne, fühlten sich die türkischen Teilnehmer durch das negativ gezeichnete und undifferenzierte Bild der Muslime trotzdem diskriminiert. Hier wurde aber angemerkt, dass Muslime aus dem nahen Osten schlechter abschneiden würden als z.B. ein türkischer Muslim.

Gerade Migranten, die von ethnischen Gruppen stammen, die besonders von der Negativ-Tendenz in der Berichterstattung betroffen sind, leiden unter dem Medienbild und bezeichnen es als schmerzhaft und verletzend. Migranten aus Nachbarstaaten solidarisierten sich zum Teil mit den Betroffenen, fühlten sich selber aber von den Medien nicht direkt stigmatisiert. Manche schaffen es auch, sich von den unerfreulichen Berichten abzugrenzen, indem sie sich z.B. nicht als Ex-Jugoslawen sehen, sondern als Kroaten. Manche Migranten, insbesondere zwei Personen der Ersteinwanderergeneration aus Ex-Jugoslawien, brachten jedoch Verständnis für die Schweizer Medien auf, die allgemein in den Diskussionsgruppen einen guten Ruf genossen. Man attestierte den Medien eine solide Leistung und räumte ein, es gäbe eben unter den Ausländern gute und schlechte, das könne nicht geleugnet werden. Man fühle sich hier gut aufgenommen und wolle die Schweiz nicht kritisieren.

- o Es kommen [in den Medien] sicher die Italiener besser weg als die Türken. Und ich würde sagen, die Albaner, oder die Kosovoalbaner sind noch schlimmer. (Sevinc B., A1, 622-623)
- o Deutsche, Franzosen, Österreicher hat man zwar nicht so gern, man will sie nicht unbedingt drin haben, aber es ist doch näher bei der Kultur, die Sprache ist auch noch einigermaßen die gleiche. Jetzt im Moment, da sie in so grosser Zahl kommen, da ist die Angst noch, dann denkt man, oh, was passiert jetzt, werden wir überrannt? Das ist, denke ich, das Gefühl. (Belkis K., B1, 530-533)
- o Avant, dans les journaux c'était toujours dans la chronique 'délits' et autre : un Yougoslave a fait comme ça, après c'est devenu un Ex-Yougoslave, donc je ne me sens pas concernée, je suis toujours Croate. (Katja S., B2, 478-480)
- o Also ich denke, das Schweizer Fernsehen verbreitet manchmal schon Vorurteile, aber nicht gegenüber meiner Nationalität, sondern gegen meinen Glauben. (Büschra O., B1, 331-332)
- o Es gibt viel, was mich schockiert, mit Missbrauch, mit Kindermisbrauch, und mit Vätern, Töchter, das kann nicht unser Volk sein. Und diese viele Propaganda über die Albaner, wie wir besprochen haben. Und das verletzt innerlich. (Nikola G., B1, 489-491)
- o Es gibt das Gute und es gibt auch das Böse. Ich kann nichts erwarten, vielleicht gibt es irgendeinmal Journalisten von uns. (Darca R., B3 , 528-529)

Presse und Radio berichten differenzierter

Die Zeitungen – ausgenommen sind Boulevardzeitungen – behandelten das Thema Migration zum Teil ausführlicher als das Fernsehen, beleuchteten es von verschiedenen Seiten und liessen unterschiedliche Meinungen zu Wort kommen, wird von manchen gelobt. Andere Teilnehmer glauben hingegen, von Ausländern werde auch dort nur unter der Rubrik ‚Diverses‘ oder ‚Unglücksfälle und Verbrechen‘ berichtet, oder es würden eben Schlagzeilen aufgegriffen, die die Leser ansprechen. Das Radio, so wird von einigen Teilnehmern berichtet, produziere stärker differenzierende Sendungen, in denen auch Migranten zu Wort kämen.

- o Das Fernsehen [...] ist ja doch ziemlich fokussiert auf einen Punkt. [...] In der Zeitung erlebe ich es anders. Wenn man z.B. den TAGESANZEIGER liest, ist es viel detaillierter und man kann auch andere Meinungen darin lesen. [...] Deshalb denke ich, die Zeitung ist eher neutral als das Fernsehen. In der Zeitung kann man mehr verschiedene Aspekte reinbringen. (Belkis K., B1, 594-600)[...] même la TRIBUNE [DE GENÈVE] – pourtant la TRIBUNE c'est quelque chose de sérieux – ils ont tendance à montrer que les choses mauvaises. Disons ça fait plus de l'audimat, du moment que ça fait de l'audimat, ça fait de l'argent. (Nazmi B., A2, 351-356)
- o Also das Schweizer Fernsehen ist objektiver, denke ich, es ist viel netter zu Ausländern. Es ist näher bei der Realität. Nicht, wie wenn ich jetzt zum Beispiel die Boulevardpresse anschau oder irgendwelche spezielle Sendungen des Radios höre, die sind dann viel negativer und sie sind auch viel heftiger mit ihren Aussagen. (Büschra O., B1, 590-593)

- o La [Radio] Suisse romande lässt Menschen zu Wort kommen „wie du und ich“ die nicht unbedingt in politischen Vereinen sind. (Amina B., B3, 493-494)

Fazit

Obwohl die Schweizer Bevölkerung zu mehr als einen Fünftel aus Ausländern besteht und viele weitere ebenfalls Wurzeln im Ausland haben, fühlt sich dieser Teil der Bevölkerung in den Medien marginalisiert. Bemängelt wird die nur sehr sporadische Beschäftigung mit den Themen Migration sowie Integration und vor allem die Vernachlässigung der gut integrierten Personen mit ausländischer Herkunft, die als eine Bereicherung der Schweizer Kultur in den Medien berücksichtigt werden sollten. Auffällig ist die über alle Regionen hinweg konstante Hierarchisierung der „Bad Guys“, also der am stärksten stigmatisierten Ausländergruppen. Ex-Jugoslawen werden hier an erster Stelle genannt, während Personen aus Nachbarstaaten und anderen EU-Ländern von den Medien grundsätzlich neutral oder positiv behandelt würden. Generell bedauern die befragten Migranten, dass sie sehr oft unter einem negativen Blickwinkel in den Medien thematisiert würden und die Beiträge oft oberflächlich und stereotypenlastig seien.

6.5 Wirkungen und Verbesserungsvorschläge

Zum Abschluss der Diskussionsrunden wurden die Migranten gefragt, welchen Einfluss das gezeigte Ausländerbild auf die Schweizer Bevölkerung habe und welche Erfahrungen sie diesbezüglich gemacht hätten. Abschliessend sollten sie ihre Kritik in Vorschläge für das Schweizer Fernsehen umwandeln, um eine Verbesserung der aktuellen Situation herbeizuführen.

Unbestrittene Wirkung der Medien auf Ausländerbild

Die unmittelbarste Wirkung der Berichterstattung über Migranten erleben die Diskussions Teilnehmer selbst, indem ihre Gefühle verletzt werden. Gerade Ex-Jugoslawen, Türken oder allgemein Muslime fühlen sich angegriffen durch die Negativberichte über ihre Heimat oder die Migranten ihrer Ethnie bzw. Glaubensgemeinschaft in der Schweiz. Sie müssten unmittelbar nach der Publikation von (Fehl-)Informationen über ihre Migrantengruppe oder ihr Heimatland in ihrem Umfeld Stellung beziehen oder werden direkt mit den Ereignissen identifiziert. Dies empfinden sie oft als lästig oder sogar unfair, denn sie müssten sich ständig rechtfertigen und gegen Stereotype ankämpfen. Allgemein hätten die etablierten Schweizer Medien eine hohe Glaubwürdigkeit bei der einheimischen Bevölkerung und die Gegendarstellung der betroffenen Migranten habe somit einen schweren Stand. Die Schweizer hätten die Tendenz, das im Fernsehen Gesehene auf die Migranten in ihrem Umfeld zu projizieren. Die Italiener kämpften heute nicht mehr mit diesem Problem: „So wie wir früher betroffen waren, sind es heute die anderen.“ (Mario D., A3, 327).

Die Befragten stellen die Wirkung der Medien nicht in Frage, gerade der Karikaturenstreit in Dänemark habe die Konsequenzen der Medienberichte gezeigt. Die Teilnehmer wissen aber, dass Negativschlagzeilen fürs mediale Geschäft förderlich sind. Einige Teilnehmer vermuten auch die Politiker als Drahtzieher hinter den Medien, allen voran die SVP, die das Publikum manipulieren wolle und so Vorurteile über Ausländer verbreite. Generell wird dem Schweizer Fernsehen eine grössere Wirkung unterstellt als den Printmedien, da es unmittelbar berichten könne und ein Monopol habe. Dem prämierten Programm IL PONTE von TELETICINO, das gezielt die Integration von Migranten fördern möchte, wird diese Wirkung tendenziell abgesprochen, da die Schweizer es sich nicht ansehen würden und es eine zu geringe Reichweite habe. Andere Teilnehmer sehen eine Chance im Fernsehen, da es die gegenseitige Auseinandersetzung fördere und die Probleme aufgreife. Die Frage sei einfach, wie damit umgegangen wird in den Medien, da sei Fingerspitzengefühl wichtig. Es sei auch falsch, nur den Schweizern zu unterstellen, sie seien dem Fernsehen hörig, auch ihre Landsleute hätten z.T. Vorurteile über die Ankunftsgesellschaft.

- o Also wenn jetzt etwas in SF 1 über die Türken erzählt wird, jetzt wegen des Kopftuchs, wegen Zypern oder sonst politisch, und am nächsten Tag wird man einfach auf der Strasse noch von den anderen belästigt oder beleidigt. Und dann sind wir irgendwie schuld, weil das vom Fernsehsender nicht richtig rüber gebracht wurde. (Kübra H., A1, 350-353)
- o Weil ich jetzt auch Muslim bin, wird man sofort gleich in denselben Topf geworfen, und man sagt, du warst auch dort, du bist auch mitverantwortlich. (Ergin N., A1, 764-765)
- o Ja, die Leute sind stur, die haben das jetzt im Fernsehen gesehen und das ist jetzt so. Einmal war es so, dass sie sagten, mit diesen Zwangsehen, ich wurde selber darauf angesprochen, ob ich auch schon mit jemandem verheiratet werden müsse, mit jemandem, den mein Vater möchte. (Zehra F., A1, 814-816)
- o Wir haben unsere eigenen Probleme und seit dem 11. September hat sich die Situation noch verschlimmert, weil die Leute verwirrt sind, wenn sie Bilder des Anderen sehen, weil für sie ist der Moslem ein Araber und der Araber ist Moslem und eine Gefahr, weil er ein Terrorist ist. Und das ist die Verwirrung. (Amina B., B3, 324-326)
- o Parfois, je prends le train tous les jours et j'entends souvent les gens râler sur les étrangers etcetera. Et quand on voit râler les personnes on se dit, ah les pauvres, c'est des gens qui ont l'air d'être influencés par les médias, par la presse, par ce qu'ils voient par ce qu'ils entendent. Et ça c'est dommage. (Noëlle F., B2, 816-819)
- o Und ich hab von vielen dann gehört, dass sie sich das anders gedacht hatten, und dann sehen sie eine Frau, die kann Auto fahren, die kann mit uns sprechen. Und sie haben mir dann schon immer wieder gestanden: „Wissen Sie, wir hatten schon ein anderes Bild“. (Büschra O., B1, 642-644)
- o Aber der Unterschied ist schon gross, weil in den Medien [Presse] wird geschrieben und von vielen Leuten wird es auch nicht gelesen. Aber im Fernsehen, da sieht man es, das verbreitet sich wie ein Virus, das geht schnell. (Nikola G., B1, 602-604)

- o Ich denke, das Fernsehen hat in der Schweiz eine noch grössere Wirkung als die Zeitungen, denn es ist das einzige, kann man so behaupten, ist fast das einzige Fernsehen im deutschen Gebiet. (Huzeyfe H., A1, 779-780)
- o Et puis quand vous posez la question qu'est-ce qui pense un étranger qui vient de l'autre côté et qui arrive ici, il se dit, ici, voilà, il n'y a que des Suisses, il y a peu de traces [von Ausländern]. (Fernando G., B2, 345-347)

Integrationsprozess verlangt Einsatz und etwas Zeit

Die Migranten der ersten Einwanderungswelle in den 1950er und 1960er-Jahren wiesen darauf hin, dass die Akzeptanz und die Integration in die Ankunftsgesellschaft ein Prozess sei, der vor allem Zeit brauche. Sie blicken zurück auf ihre Stigmatisierung durch die Medien und glauben, dass auch die neuen Einwanderergenerationen diesen Weg vom „Saulus zum Paulus“ gehen müssten. Ein weiterer Grund für das negative Bild, das Fernsehzuschauer von Migranten hätten, sei, dass Ausländer im Fernsehen meist als Objekt behandelt würden und sehr selten zu Wort kämen. Dadurch könnten sie selbst keinen Einfluss auf das Bild nehmen. Durch häufige Fernsehauftritte von bestimmten Politikern aus dem rechten Lager werde eine ausländerfeindliche Stimmung begünstigt. Ausserdem fehle es an Interesse für andere Kulturen und der Vermittlung eines positiven Ausländerbildes. Eine mögliche Rolle des Schweizer Fernsehens bei der Integration wird aber auch grundsätzlich in Frage gestellt, da es eben ein Regionalfernsehen sei.

Es wurde aber auch Verständnis für die schwierige Aufgabe des Schweizer Fernsehens geäussert, es habe beschränkte Mittel und könne es nie allen recht machen. Zudem brauche es Entgegenkommen und Toleranz von Seiten der Migranten. Gerade Muslime vermischten oft selbst Kultur und Traditionen mit der Religion, was zu einem negativen Islambild führen könne.

- o [Beim Fernsehen besteht die Gefahr] de devenir le porte-parole de certains hommes d'Etat qui ont tendance à taper sur certaines communautés étrangères. Actuellement, je ne citerai pas le nom de la personne, et là l'écho de la télévision est très très fort. Lorsque je pense que humainement, ils devraient un petit peu baisser le ton parce qu'ils sont en train d'allumer des feux qu'il n'est pas nécessaire d'allumer. Là il manque d'impartialité de façon terrible dès qu'il s'agit de politique. (Pierre G., B2, 759-761)
- o Ça manque d'intérêt, finalement. De connaître l'autre, d'essayer de le relever, de montrer les choses positives. (Noëlle F., B2, 604-605)
- o Meiner Meinung nach ist das Schweizer Fernsehen, also TSI, kein Integrationsfernsehen, es ist das Fernsehen des Tessins. (Karen F., A3, 511-512)
- o Est-ce qu'elle doit refléter la diversité, est-ce que c'est le rôle de la télé ? (Graziella P., B2, 419)
- o Die Schweiz steht vielen Ethnien gegenüber. Ich denke, die Schweiz investiert genug. Aber noch mehr verlangen ist schwierig, weil es viele verschiedene Ethnien sind. (Giuseppe B., A3, 520-522)

Wunsch nach Berücksichtigung der Migrationsbevölkerung

Die Migranten haben klare Vorstellungen darüber, was unternommen werden könnte, um ein positives Ausländerbild zu vermitteln. Insbesondere wünschen sie, bei den Programminhalten berücksichtigt zu werden, da sie der SRG ebenfalls Gebühren bezahlen. Die Muslime wünschen, dass die Vorurteile über den Islam aus dem Weg geschafft werden, statt den Fundamentalismus hervorzuheben. Allgemein wird von den Medien gefordert, das Thema Ausländer nicht zu politisieren, sondern die gesellschaftliche Integration aller solle ihr Ziel sein. Hierfür sollten die Medien die Zusammenarbeit mit den Migrantenorganisationen suchen. Nach dem Motto „Vorbeugen statt heilen“ sollte ein Austausch der Kulturen stattfinden, deshalb sollte der Alltag der Migranten in der Schweiz in den Medien präsenter sein als bisher. Uneinig waren sich die Teilnehmer darüber, ob solche Beiträge spezifisch ausgewiesen werden sollten oder ob die Integration nicht einfach automatisch in Form einer verstärkten ethnischen Durchmischung der Medienschaffenden gefördert werden könnte. Das Fernsehen könne sich z.B. auch die Rolle der Kinder bei der Integration zu Nutzen machen und diese in gezielten Kinderprogrammen ansprechen. In Genf kam der Vorschlag zur Einführung eines neuen Privatsenders, der für Konkurrenz sorgen würde und politisch unabhängiger agieren könnte. Die Idee für einen Fernsehsender von und für ethnische Minderheiten wurde von Personen aus Ex-Jugoslawien aufgeworfen.

- o [...] auch dass man mehr Leute zeigt, die wirklich hier integriert sind, die in Harmonie leben können, die trotzdem in beiden Kulturen zuhause sind. Aber dass man die mehr hervorhebt und im Fernsehen mehr zeigt, und nicht so in Vierminuten-Beiträgen, sondern daraus ein ganzes Programm macht. (Ergin N., A1, 491-499)
- o C'est ça, il faut qu'ils montrent. Aller vers les étrangers, montrer comment ils vivent ici. (Malik F., A2, 309)
- o Wenn z.B. ein Italiener oder ein Türke oder ein Albaner Hochzeit hat, dann da hingehen und mal schauen, mal zeigen ...Hören, was für Visionen, [...] was für Zukunftsvorstellungen sie haben. (Nikola G., B1, 679-683)
- o La TSR, une chaîne Suisse romande où il y a des dizaines de nationalités, je pense qu'ils devraient quand même s'enrichir un peu plus, s'ouvrir un peu plus. Juste ça, et après je m'arrête, c'est une critique, mais je pense que c'est une critique positive. (Abdel B., B2, 249-251)
- o Je crois que du côté de TSR 1 et 2 ils devraient quand même faire un effort de s'approcher un peu plus des étrangers parce que nous payons aussi les redevances. Nous, tous les mois, comme tous les Suisses on paye des redevances. On a aussi le droit à un peu de respect. [...]. (Fernando G., B2, 346-351)
- o Ich bin da nicht so einverstanden, mit einem Fenster, weil das zeigt wieder diese Separation, aha, das ist jetzt wieder diese Zeit für Ausländer.[...]. Ich möchte dabei sein, ich möchte mitgestalten dürfen, ich möchte anerkannt sein als einen Teil dieser Gesellschaft, nicht wieder als eine Separation. (Belkis K., B1, 684-689)

Vor allem in der Romandie wurde gefordert, dass „frisches Blut“ in Form von neuen Mitarbeitern festgefahrene Strukturen bei TSR auflösen solle und man so gegen die Ernsthaftigkeit des Senders ankommen könne. Von allen drei Sprachregionen kamen Vorschläge, dass in den Programmen mehr Humor und etwas ‚leichterer Kost‘ gerade im Umgang mit Migrant*innen Eingang finden sollte. Hierfür wurden von jüngeren Teilnehmern als Beispiele deutsche Privatsender angeführt, die mit Ironie und Provokation Positives für die Integration leisteten. Von Migrant*innen aus Ex-Jugoslawien kam der Vorschlag, das Fernsehen solle die nationale Identität stärker betonen und zulassen, dass sich zumindest die zweite Generation von Einwanderern selbstbewusst mit der Schweizer Nation identifizieren könne. Immer wieder als Vorbild für ein integratives Fernsehen gelobt wurde ARTE. « Ils manquent deux heures d'ARTE par jour sur la TSR », (Pierre G., B2, 503), so fasst ein Teilnehmer die Wünsche zusammen.

- o Il faut aller de l'avant maintenant, un petit peu. Donc un peu plus informant, intelligente, universelle qu'on sorte, qu'on aille voir d'autres gens, qu'elle bouge, qu'elle apporte vraiment quelque chose parce que là c'est d'un ennui mortel. On n'apprend rien, on le sait. Tout ce qu'elle dit on le sait. [...] Allons devant, apportons autre chose et virons ces vieux croûtons. (Graziella P., B2, 935-940)
- o Il n'y a pas assez de mots qui parlent de la Suisse avec un plan que... à la façon de supporter la Suisse. Si vous comprenez ce que je veux dire. C'est trop timide, dans tout, dans l'esprit. A bout d'un moment ça devient...bouh... ! (Haris H., A2, 558-560)

Fazit

Die Diskussionsteilnehmer sind sich einig, dass das bezüglich der Migrant*innen vermittelte Bild eine Wirkung auf die Wahrnehmung der Fernsehzuschauer hat. Einerseits werden sie im Alltag mit dem Medienbild konfrontiert und müssen dazu Stellung beziehen, andererseits stellen sie viel Nichtwissen und Ignoranz bei den Schweizern fest. Die befragten Migrant*innen sehen auf verschiedenen Ebenen Handlungsbedarf und zeigten im Gespräch, dass es an guten Ideen nicht mangelt. Mangels direkter Kontakte zwischen Einheimischen und Zugewanderten übernehmen die Medien eine entscheidende Brückenfunktion. Vereinfachende und oberflächliche Beiträge über Migrant*innen gefährdeten deshalb das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Zugewanderten. Die vielleicht wichtigste Forderung der Migrant*innen ist jene nach aktiver Partizipation in den Medien, also in der Programmgestaltung vor und hinter der Kamera. Eine Abwendung von Schweizer Medien hin zu Medien aus der Heimat der Zugewanderten – als Auswirkung auf die mangelhafte Darstellung ethnischer Minderheiten – ist nicht zu beobachten. Die Bindung zur hiesigen Medienlandschaft scheint trotz Kritik stark zu sein.

6.6 Exkurs: Sprachregionale Integration aus der Migrationsperspektive

Einige Migrant*innen äusserten sich zum Thema des Zusammenlebens der vier Sprachregionen in der Schweiz. Die Meinungen diesbezüglich gingen stark auseinander, doch sieht die Mehrheit eine klare Trennung zwischen den Landesteilen.

Schweizer Sprachregionen sind verschiedene Welten

Die Schweizer hätten es bereits untereinander nicht im Griff, verschiedene Kulturen unter einen Hut zu bringen, da verwundere es nicht, dass die Integration von Migranten auch nicht unproblematisch sei. Schweizer hätten vor allem auch sprachliche Verständigungsschwierigkeiten. Es wurde ebenfalls geäußert, die Deutschschweizer seien strebsamer, aber auch etwas hektischer als die Romands. Auch was die Mentalität wie z.B. den Ordnungssinn angehe, würden sich die Regionen grundsätzlich stark unterscheiden. Eine ältere Einwanderin der zweiten Generation, die sich selbst als Schweizerin bezeichnete, beurteilte die Beziehungen zwischen den verschiedenen Sprachregionen hingegen als unproblematisch.

- o Weil sie Konflikte untereinander haben, französisch, rätoromanisch... [...] Wie wollen sie die Integration der Ausländer, wenn im eigenen Land... [keine Einigkeit herrscht]? Wir sagen nicht, dass es das in Italien nicht gibt. (Mariella S., B1, 445-448)
- o Aber wenn ich einen Bruder gehabt hätte im französischen Gebiet, wäre er wie in einer anderen Welt, in einer anderen Kultur. In der Deutschschweiz ist man beschäftigter, muss man mehr arbeiten, man hat keine Zeit, um mal die Augen zu schliessen und zu sich Fragen zu stellen, wie: wo lebe ich? wo stehe ich? (Nikola G., B1, 477-480)
- o Et on a de la chance d'être à Genève. Va en Suisse allemande et je peux te dire qu'il y a une grande différence. J'ai ma famille qui vit là-bas, j'ai grandi en Suisse allemande. [...] A huit heures du soir je jouais du foot en bas et ils me disaient : j'appelle la police si tu n'arrêtes pas. (Nazmi B., A2, 196-202)

Graben auch im Schweizer Fernsehen spürbar

Auch was das Abbild der Sprachregionen im Fernsehen angeht, finden sich verschiedene Meinungen. Eine Türkin der zweiten Generation kann im Schweizer Fernsehen keinen Unterschied feststellen, wenn über andere Sprachregionen berichtet wird, eine andere findet die kleinen Provokationen gegenüber anderen Regionen harmlos. Ein Mann aus dem Kosovo hingegen glaubt, das französisch- und das italienischsprachige Schweizer Fernsehen vermittele eine ganz andere Welt als das Deutschschweizer Programm.

Eine andere Person erinnerte sich, dass TELEZÜRI vor einigen Jahren berichtet habe, wie auffällig negativ sich Deutschschweizer Teenager während eines Schüleraustauschs im Tessin verhalten hätten. Dies sei ein Skandal in den Medien gewesen, die Tessiner hätten sich über dieses Benehmen der Deutschschweizer entsetzt. Eine Teilnehmerin aus Bosnien beobachtete Spannungen zwischen den Sprachregionen auch in der Berichterstattung, z.B. bei der Darstellung der welschen Schönheitskönigin Lauriane Gilliéron. Die Deutschschweizer Medien hätten gezielt nach etwas Negativem gesucht und wollten die Miss Schweiz provozieren.

Manche im Tessin lebende Migranten würden gerne häufiger Fernsehprogramme aus der Deutschschweiz nutzen, bemängelten aber den übermässigen Gebrauch von Schweizerdeutsch, der es für sie unmöglich mache, dem Inhalt zu folgen. Teilnehmer aus der West-

schweiz bedauerten, dass die SRG-Programme der anderen Sprachregionen aus dem Angebot genommen worden seien¹⁵, da sie sich gewisse Sendungen jeweils gerne angesehen hätten. Eine Migrantin aus Genf lobte SF für seine philosophischen Sendungen und die Nachrichtensendung 10VOR10.

- o Oder z.B. mit diesen Misswahlen, mit dieser Französin [meint Lauriane Gilliéron]. Auch wenn ich so wenig Deutsch kann, kann ich irgendwie durchs TV merken, etwas stimmt nicht. Durch das Interview, diese Stimmung, etwas ist nicht in Ordnung, diese Moderatoren suchen immer etwas Negatives als Provokation. Diese Beispiele, das erlebe ich mit wenig Deutschkenntnissen. Wenn ich mehr könnte, dann sowieso. (Zirafeta D, B1, 546-550)
- o Im Fernsehen merke ich keinen Unterschied, oder eine Verfeindung oder irgendwie miteinander kämpfen oder so. Also das Fernsehen ist wirklich neutral, sie sprechen nicht schlecht über die Romands oder das Tessin, also im Fernsehen merke ich diesen Unterschied nicht. (Büschrä O., B1, 456-458)
- o Ich hatte mir gesagt, das Schweizerdeutsch ist mein Schwachpunkt, ich schaue und höre das Fernsehen auf Deutsch. Aber nichts [keine Sendung im SF] auf Hochdeutsch. Nicht einmal die TAGESSCHAU. (Pascale L., B3, 207-208)

Fazit

Wenn auch das Verhältnis der Schweizer Sprachregionen und deren Darstellung im Fernsehen nur am Rande angesprochen wurde, sind den Aussagen dazu doch einige interessante Erkenntnisse zu entnehmen. Anscheinend nehmen viele Migranten die Beziehung zwischen den Landesteilen als konfliktthaltiger und problematischer wahr, als dies die befragten Schweizer taten. Romands und Deutschschweizer unterscheiden sich in den Augen der Migranten stark voneinander und seien grundsätzlich anders, was die Mentalität betreffe. Diese Konflikte seien auch im Fernsehen spürbar, wo manchmal Vertreter anderer Landesteile provoziert würden.

6.7 Fazit zu den Migrantengruppen

Die befragten Personen der ersten oder zweiten Einwanderergeneration scheinen gut in der Schweiz integriert zu sein, wobei der Begriff Integration mit einschliesst, dass weiterhin ein Austausch mit dem Herkunftskontext gepflegt wird. Dieser Kontakt mit der Herkunftsregion ist nicht bei allen gleich stark vorhanden. Es finden sich zwei Extreme: jene, die eine sehr enge Bindung zur Heimat pflegen mit regelmässigen Besuchen und dem Engagement in Vereinen mit anderen Migranten gleicher Herkunft, und andere, die es nur noch schätzen, einen EU-Pass zu besitzen bzw. die Sprache der Heimat der Eltern kaum noch sprechen. Viele der Diskussionsteilnehmer befinden sich jedoch irgendwo in der Mitte zwischen diesen Extremen. Was die Fernsehnutzung betrifft, so liess sich bei den meisten Befragten eine Präferenz

¹⁵ Laut Richtlinien für die Kabelnetzbetreiber dürfte es diese Situation nicht geben. Eventuell empfangen diese Personen Fernsehen via Hausantenne.

für Schweizer Fernsehprogramme oder allenfalls für Programme des sprachverwandten Nachbarlandes der jeweiligen Wohnregion ausmachen. Dieses den Schweizern sehr ähnliche Fernsehverhalten ist zurückzuführen auf den grossen Informationsbedarf bezüglich der Ankunftsgesellschaft sowie eine generelle Wertschätzung der Qualität des Schweizer Fernsehens. Nur wenige bevorzugten primär das Fernsehen ihres Herkunftslandes.

Bezüglich ihres generellen Vorkommens in den Medien bemängelten die Migranten einerseits eine Marginalisierung, d.h. eine Vernachlässigung der gut integrierten ausländischen Bevölkerung. Der hohe Anteil an zugewanderten Personen in der Schweiz würde kaum im Fernsehen berücksichtigt, die Verantwortlichen sähen einfach davon ab und nähmen sie nicht zur Kenntnis, weder vor noch hinter der Kamera. Kämen Migranten gelegentlich in einem Beitrag vor, dann geschehe dies oft in einem negativen Zusammenhang, z.B. mit Kriminalität, mangelnder Integration, Missbrauch und Drogendelikten. Hier zeigten sich Unterschiede nach Herkunftsland: Während Zugewanderte aus benachbarten Ländern ihre Bevölkerungsgruppe wenig abgebildet sehen und unter dieser Nichtbeachtung leiden, bedauerten Personen aus dem Balkan, der Türkei oder (Nord-)Afrika die häufige Erwähnung ihrer Ethnie im Zusammenhang mit Gewalt, Fundamentalismus, Frauenfeindlichkeit sowie Drogen- und anderer Kriminalität. Diese Migrantengruppen wünschten sich aber ebenso wie Personen aus Nachbarländern der Schweiz eine bessere Berücksichtigung positiver Beispiele, da die Mehrheit ihrer Landsleute unauffällig und integriert sei. Alle Befragten waren sich grundsätzlich einig darin, dass es in Schweizer Medien „gute“ und „schlechte“ Migranten gebe, und auch die Rangliste der Darstellung war durchgehend kohärent. Während Italiener, Österreicher und Franzosen (zur Stellung der Deutschen war man sich nicht ganz einig) positiv oder neutral dargestellt würden, seien Personen aus dem Balkan, aus Afrika und grundsätzlich Zuwanderer aus muslimischen Ländern gemeinhin die Sündenböcke in den Medien.

In den Diskussionen wurde immer wieder auf die wichtige Rolle des Fernsehens für die positive Wahrnehmung der Migrationsbevölkerung durch die Einheimischen hingewiesen. Es müsse dort, wo keine Gelegenheit für persönliche Dialoge zwischen den Kulturen sei, als Brücke fungieren und habe deshalb eine grosse Verantwortung für all jene, die persönlich keine Ausländer kennen. Deshalb wünschten sich viele Migranten, im Fernsehen auch vermehrt als Subjekte denn als Objekte behandelt zu werden und mehr Gehör zu finden. Sie erhofften sich für die Zukunft mehr Möglichkeiten zur Partizipation und dies im Sinne vollwertiger Mitglieder der Gesellschaft, ohne immer mit dem Etikett „Ausländer“ behaftet zu werden. Allerdings wünschten sie sich für weniger gut integrierte Migranten zudem Sendungen, die gezielt auf deren Bedürfnisse ausgerichtet sind. Grundsätzlich möchten sie sich als Gebührenzahler auch im Programm wiederfinden

7 Zusammenfassung und Diskussion

Die vorliegende Studie zum Integrationspotential des Schweizer Fernsehens geht von zwei Besonderheiten der Schweiz aus, die in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung bisher wenig verknüpft wurden: Durch die vier offiziell anerkannten Landessprachen ist die Schweiz (1) seit Jahrhunderten eine *mehrsprachige Nation*, die zudem (2) heute einen der höchsten *Ausländeranteile* in Westeuropa aufweist. Die vorliegende Studie untersucht diese Aspekte gleichwertig und mehrdimensional. Bei Schweizern besteht eine doppelte Identität aus einem sprachregionalen und einem nationalen Zugehörigkeitsgefühl. Bei den ethnischen Minderheiten im Migrationskontext entsteht doppelte Identität durch die Prägung aus der Heimat- und der Ankunftskultur. Inwieweit diese doppelten Identitäten massenmedial, insbesondere im Fernsehen repräsentiert sind und so für die Schweiz im Allgemeinen und ethnische Minderheiten im Besonderen ein Integrationspotential aufweisen, ist der Gegenstand dieser Untersuchung.

Bisherige Studien analysierten die eingangs beschriebene mehrdimensionale Problemstellung vor allem unabhängig voneinander:

Forschungsarbeiten zur *mehrsprachigen Nation* thematisieren vor allem die zentrale Rolle der Medien in den drei grossen Sprachräumen der Schweiz, wobei etwa die mediale Vermittlung von Stereotypen analysiert wurde. Andere Untersuchungen zeigen, dass in der Schweiz die Nutzung der Medien anderer Sprachregionen sehr niedrig ausfällt, während die Orientierung zum Fernsehangebot der Sprachnachbarn in allen Regionen sehr stark verbreitet ist. Obwohl die Integrationsfunktion von Medien nicht überschätzt werden darf, konnten verschiedene Autoren zeigen, dass in demokratischen Gesellschaften die mediale Repräsentation *aller* gesellschaftlichen Gruppen für die soziale Integration ein wichtiges Element darstellt. Die mediale Repräsentation aller sozialen Gruppen schliesst notabene ethnische Minderheiten ein, was zur zweiten Besonderheit der Schweiz, dem hohen Ausländeranteil überleitet:

Zur Repräsentation von *Ausländern* bzw. ethnischen Minderheiten in den Medien zeigt die bisherige Forschung, dass Migranten erstens oft Thema von negativen Nachrichten sind, zweitens in der Berichterstattung häufig Stereotypen verwendet werden, drittens bestimmte Nationalitäten überrepräsentiert erscheinen sowie viertens Zugewanderte in der medialen Darstellung generell eine passive Rolle innehaben, indem über sie meist als Objekte berichtet wird. Inhaltsanalysen zeigen zudem, dass Migranten als sog. „unerwünschte“ Gruppen in der problembezogenen Berichterstattung überrepräsentiert sind, während sie in der nicht problematisierenden Berichterstattung sowie in fiktionalen Genres unterrepräsentiert sind.

Auf Grund des Forschungsstandes liessen sich für die vorliegende Untersuchung zwei Prämissen ableiten: (1) Der individuelle Integrationsstatus von Personen oder Gruppen lässt sich u.a. von der Strategie ablesen, wie Migranten mit den unterschiedlichen Kontexten im Heimat- und Ankunftsland bzw. wie Schweizer mit der Kulturregion vs. Gesamtgebilde Natio-

nalstaat umgehen. (2) Sowohl für die soziale Integration von Migranten als auch für die gesellschaftliche Integration der Schweizer Kulturregionen ist die mediale Repräsentanz ein wichtiges funktionales Element. Die skizzierten Prämissen wurden miteinander verknüpft und führten zu den zentralen Forschungsfragen:

- (1) Wie sehen sich die Angehörigen der jeweiligen Sprachregion in den Massenmedien (insbesondere in verschiedenen Formen von Fernseh- und Radioprogrammen) der eigenen und der jeweils anderen Sprachregion repräsentiert und dargestellt?
- (2) Wie sehen sich in diesem Kontext ethnische Minderheiten und Migrantengruppen in den Schweizer Massenmedien repräsentiert und dargestellt?

Um diese zwei mehrdimensionalen Aspekte der Studie – die Identität von Schweizern und Migranten in einer mehrsprachigen Nation mit hohem Ausländeranteil sowie die mediale Repräsentation von eigenen und fremden Sprach- und Migrantengruppen – gleichwertig analysieren zu können, wurden in den drei Sprachregionen Gruppendiskussionen mit Schweizern und Migranten durchgeführt. Insgesamt wurden dafür 109 Personen mittels Aufrufen in Medien und durch Schneeballsystem rekrutiert.

Durchgeführt wurden Anfang 2007 in Zürich, Genf und Lugano – den Standorten der jeweiligen sprachregionalen SRG-Fernsehanstalten – insgesamt zwölf Gruppendiskussionen, an denen total 77 Personen teilnahmen. Die doppelte Identität und die mediale Repräsentation der Sprachregionen diskutierten 31 Schweizer in jeweils zwei Gruppen pro Standort. Die Fragen nach der Identität und der medialen Darstellung von ethnischen Minderheiten in Schweizer Medien diskutierten 46 Personen mit Migrationshintergrund in zwei Gruppen pro Sprachregion an. Dazu wurden pro Sprachregion je eine Gruppe aus Personen mit homogenem Migrationshintergrund (Türkei, Ex-Jugoslawien, Italien) und je eine Gruppe aus Personen mit Wurzeln in verschiedenen Ländern gebildet. Die Diskussionen dauerten zwischen eine bis zwei Stunden. Die kleinsten Gruppen bestanden aus vier, die grösste aus elf Personen; die jüngste Teilnehmerin war 21 Jahre alt, der Älteste 79.

Nachfolgend werden die *wichtigsten Ergebnisse* zusammengefasst, wobei die bisher getrennt aufgeführten Resultate der Diskussionsgruppen mit den Schweizern und Schweizerinnen (vgl. Kapitel 5) mit jenen der Migrantengruppen (vgl. Kapitel 6) verknüpft werden.

Identität

Fast alle *Schweizer* Teilnehmer kannten die anderen Sprachregionen des Landes durch Kontakte im Berufs- oder Privatleben und sahen ihre Identität zugleich national und sprachregional geprägt. Diese doppelte Schweizer Identität hilft offenbar, Verständnis zwischen den Sprach- und Kulturregionen zu schaffen, und so war sich die grosse Mehrheit einig, der ‚Röstigraben‘ sei primär durch die Medien konstruiert und spiele im Alltag genauso wenig eine Rolle wie der ‚Polentagraben‘. Die doppelte Identität schliesst jedoch gewisse Vorurteile und

Stereotypen über „die anderen“ nicht aus. Nur zögerlich nannten die Teilnehmer allerdings positive und negative Stereotypen, wobei deutlich wurde, dass sich die französisch- und italienischsprachigen Schweizer von den Deutschschweizern bisweilen dominiert fühlen und sie mit negativen Stereotypen in Verbindung brachten, während die Deutschschweizer Romands und Tessiner eher mit positiven Stereotypen umschrieben.

Die Mehrheit der Teilnehmer mit *Migrationshintergrund* identifiziert sich sowohl mit der Kultur ihres Herkunftslandes als auch mit jener der Schweiz. Dennoch existieren zwei Spannungsfelder, die bei Migranten zuweilen eine gespaltene Identität entstehen lassen: Das erste Spannungsfeld ergibt sich dadurch, dass ein Teil der einheimischen Bevölkerung die Zugewanderten bisweilen ablehnt. Das zweite entsteht, weil Migranten im Laufe der Jahre die Schweizer Kultur adaptieren und sich deshalb nicht mehr vollumfänglich mit der Kultur des Herkunftslandes identifizieren können, was sich auf Sprache, Religion, Familienleben und Berufswelt auswirkt.

- Vergleicht man Schweizer und Migranten, so lässt sich feststellen, dass beide Gruppen eine doppelte Identität beschrieben, deren Wurzeln primär in der Sprache und ethnischer Zugehörigkeit zu suchen sind. Während jedoch die Deutschschweizer als Majorität die doppelte Identität durchwegs als positiv beschrieben, empfanden die Romands, Tessiner und Migranten diese mitunter als problematisch, da sie sich von der Mehrheit der Bevölkerung an den Rand gedrängt fühlten, was bisweilen zu Konflikten führe.

Mediennutzung

In allen drei Sprachregionen schauen die teilnehmenden *Schweizer* in der Regel täglich Fernsehen, wobei die SRG-Programme des eigenen Landesteils die Lieblingssender waren. Die Rezeption wurde zudem durch andere, vornehmlich ausländische Programme in der Muttersprache ergänzt, namentlich Unterhaltungssendungen. Lediglich die Tessiner nutzen häufiger Fernseh- und Radioprogramme sowie Zeitungen und Zeitschriften aus anderen Schweizer Sprachregionen. Auch die *Migranten* bezeichneten sich als intensive Nutzer der Schweizer Medien, d.h. insbesondere der Nachrichtenangebote der SRG. Ihr Informationsbedürfnis ergänzten sie mit Programmen aus der Heimat oder den Nachbarländern, wobei die Zugewanderten im Tessin am meisten Programme der anderen Sprachregionen rezipieren.

- Der Medienkonsum der Schweizer und Migranten weist Parallelen auf: Beide Gruppen nutzen vor allem Schweizer Fernsehprogramme und decken ihr Informationsbedürfnis zusätzlich mit ausländischen Programmen in ihrer Muttersprache ab. Von einem „Medienghetto“ – der Begriff stammt aus dem Kontext der Migrationsforschung – kann also bei beiden Gruppen nicht gesprochen werden. Dennoch hat die doppelte Identität bei Schweizern nur in der kleinsten kulturellen Minorität

(Tessiner) zur Folge, dass sie in stärkerem Umfang Medien der anderen Schweizer Sprachregionen nutzen.

Mediale Repräsentation der Sprachgruppen

Eine kontinuierliche Berichterstattung über die anderen Landesteile findet, so die Wahrnehmung in den *Schweizer* Gruppen, in den sprachregionalen SRG-Fernsehprogrammen nicht statt. Die anderen Kulturräume würden – wenn überhaupt – im Kontext von Ereignissen (Skandale, Wahlen, Überschwemmungen etc.) und Events (1. August-Feiern, Miss Schweiz-Wahlen etc.) in Nachrichten- und Unterhaltungssendungen thematisiert und vor allem durch Akteure aus der Politik und dem Sport repräsentiert. In diesen Sendungen mit nationalem Charakter verbreiteten die Fernsehprogramme nicht ausschliesslich, aber mehrheitlich positive Klischees von den anderen Regionen. Während die Deutschschweizer als majoritäre Bevölkerungsgruppe Fernsehsendungen, an denen alle drei Sprachregionen beteiligt seien, als künstliche Ereignisse bzw. als mediale Inszenierungen der Nation bezeichneten, kritisierten die Tessiner als Minorität die Deutschschweizer Dominanz in den SRG-Programmen: Nationale Fernsehsendungen und auch Werbespots würden zunehmend auf Deutsch produziert. Letztgenannte würden danach „nur“ ins Italienische übersetzt, was auf Unverständnis stiess. Gemäss den Beobachtungen der *Migranten* unterscheiden sich Romands und Deutschschweizer stark in ihrer Mentalität. Diese Unterschiede spiegelten sich in medial vermittelten Konflikten wieder, z.B. wenn sich in Fernsehsendungen Vertreter zweier Landesteile gegenseitig provozieren würden.

- Während der Diskussion über die mediale Repräsentation und Darstellung der Nation und der drei Sprachregionen zeigten sich die sensiblen Bereiche der doppelten Identität und der sprachregionalen Integration, die zuvor nicht zur Sprache gekommen waren. Die Deutschschweizer als Majorität kritisierten auf der einen Seite das Ignorieren der anderen Landesteile in den (SRG-)Fernsehprogrammen, sie bemängelten auf der anderen Seite aber auch jene wenigen Sendungen, die die nationale Identität betonen, als mediale Inszenierungen. Die *Migranten* nahmen die mediale Repräsentation der Beziehungen zwischen den Landesteilen als konfliktreicher und problematischer wahr, als dies (Deutsch-)Schweizer taten. Die Zuwanderer empfanden die Verschiedenheiten der Schweizer Kulturräume somit ähnlich wie die Tessiner und Romands: Alle drei Minoritäten nahmen die Eigenheiten und die Spannungen zwischen den Sprachgruppen mehr als etwas Trennendes und als Konfliktpotential wahr als die Majorität.

Mediale Repräsentation von Migranten

Die *Schweizer* Gruppen beobachteten, dass Migranten häufig im Kontext problemorientierter Berichterstattung abgebildet würden, z.B. als Kriminelle. Positiv würden Migranten in Fern-

sehprogrammen thematisiert, wenn sie als Kulturschaffende oder Sportler auffielen. Doch in diesem Fall stünden nicht Herkunft oder Nationalität der betreffenden Person im Vordergrund der medialen Repräsentation, sondern ihre ausserordentlichen Leistungen. Insgesamt äusseren sich die Schweizer mit der Fernsehberichterstattung über Migranten zufrieden, weil insbesondere die SRG bemüht sei, selbst bei problemorientierten Berichten ausgewogen zu informieren. Die *Migranten* selbst fühlten sich in den Medien marginalisiert und kritisierten vor allem die seltene Berichterstattung über gut integrierte Personen ausländischer Herkunft. In allen Migrantengruppen wurde eine Hierarchisierung der stigmatisierten Ausländergruppen festgestellt, wobei Ex-Jugoslawen in den Medien tendenziell am negativsten und Personen aus den EU-Ländern meist neutral oder positiv von den Medien dargestellt würden. Die Migranten bedauerten zudem die oft oberflächliche Berichterstattung über Zugewanderte. Während die Medien Migranten aus den Nachbarländern meist positiv oder neutral darstellten, würden Zuwanderer aus islamischen Ländern in der Regel negativ abgebildet.

- Schweizer und Migranten konstatierten eine vorwiegend problemorientierte bzw. durch Negativereignisse geprägte mediale Repräsentation und Darstellung von Personen ausländischer Herkunft. Migranten unterschieden ihre soziale Gruppe nach Ethnien und beobachteten markante Unterschiede in der medialen Darstellung. Zuwanderer aus den Nachbarländern kämen fast nicht (mehr) in den Fernsehprogrammen vor, während Migranten aus fernen Ländern meist ausschliesslich in negativen Kontexten abgebildet würden. Von den Schweizerinnen wurden erfolgreiche und integrierte Personen mit Migrationshintergrund zudem nicht als Zuwanderer, sondern als Repräsentanten der Schweiz wahrgenommen (z.B. Martina Hingis). Diese „Vereinnahmung“ erfolgreicher Migranten trägt mit dazu bei, dass Zuwanderer medial vor allem als „Ausländer“ und „Problemfälle“ wahrgenommen werden, wenn sie in negativen Kontexten (z.B. Kriminalität) thematisiert werden.

Wirkungen

Die *Schweizer* Diskussionsteilnehmer waren sich nicht einig, wie gross die Wirkung des Fernsehens tatsächlich sei, da verschiedene Faktoren die langfristige Wirkung und damit auch das Bild der Sprachregionen mit beeinflussen würden. Dennoch vertraten sie mehrheitlich die Meinung, das gegenwärtige Ignorieren der anderen Sprachregionen in den Fernsehprogrammen wirke sich negativ auf das Zusammenleben aus. Die *Migranten* waren demgegenüber überzeugt, dass das von Zugewanderten vermittelte Bild eine unmittelbare Wirkung auf die Wahrnehmung der Fernsehzuschauer habe, was sich gemäss ihrer Erfahrungen u.a. in Nichtwissen und Ignoranz bei den Schweizern äusserte. Die einseitige und negative mediale Darstellung von Migranten sei verletzend und schmerzhaft. Demgegenüber sehen sie eine positive mediale Repräsentation und Darstellung der Migrationsbevölkerung als möglichen Ersatz oder gute Ergänzung für persönliche Dialoge zwischen den Kulturen.

- Die Migranten schätzten das Wirkungspotenzial des Fernsehens deutlich höher ein als die Schweizer. Dennoch waren sich die Mehrheit der Schweizer und der Migranten darin einig, dass sich die derzeitige mediale Repräsentation der Sprachgruppen bzw. der Migranten negativ auf das Zusammenleben der Schweizer Gesellschaft auswirke. Die Migranten sehen das Fernsehen auf Grund seines hohen Wirkungspotentials gleichzeitig als Chance zur Integration, da sie sich von einer kontinuierlichen, mehrheitlich positiven medialen Repräsentation direkte Auswirkungen auf das Zusammenleben in der Ankunftsgesellschaft erhofften: Sie verstehen das Fernsehen als Vermittler zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, nicht unbedingt aber als Kommunikationsbrücke zwischen den verschiedenen Migrationsgruppen.

Handlungsbedarf

Damit die jeweils anderen Landesteile in den sprachregionalen Fernsehprogrammen nicht weiter ignoriert würden, entwickelten die *Schweizer* Gruppen folgende Vorschläge: Austausch von Journalisten über die Sprachgrenzen hinweg; gemeinsame Produktion dreisprachiger, unvertitelter Sendungen von SF, TSI und TSR; Reiseberichte aus den verschiedenen Schweizer Sprachregionen sowie die Einführung eines nationalen, mehrsprachigen Fernsehsenders. Die *Migranten* wünschten sich ihrerseits eine aktive Partizipation in der Programmgestaltung vor und hinter der Kamera, um künftig mehr als Subjekte statt nur als Objekte wahrgenommen zu werden, sowie Sendungen mit Sprachunterricht und vermehrt positive Beispiele, z.B. von gelungener Integration, in der Berichterstattung des Fernsehens.

- Sowohl die Teilnehmer mit als auch jene ohne Migrationshintergrund sahen dringenden Handlungsbedarf, um die aus ihrer Sicht marginale und zuweilen einseitige mediale Repräsentation der Sprach- und Migrationsgruppen im Schweizer Fernsehen zu verbessern. Namentlich die Migranten zeigten sich überzeugt, dass das Integrationspotenzial des Fernsehens bei weitem nicht ausgeschöpft sei. Während sie sich künftig eine aktive Rolle bei der Gestaltung von Programmen wünschten, schlugen die Schweizer mehrheitlich strukturelle Veränderungen vor, um das Integrationspotenzial besser für die Schweizer Gesellschaft zu nutzen.

Will man die Ergebnisse der Studie zusammenfassend auf den Punkt bringen, so kann man dies in Form von drei Basisthesen tun:

- (1) Das Schweizer Fernsehen wird der doppelten Multikulturalität der Schweiz nur bedingt gerecht.

Die mediale Repräsentation und Darstellung der jeweils anderen Landesteile in den sprachregionalen Fernsehprogrammen ist genauso punktuell und ereignisbezogen wie die mediale Berichterstattung über Migranten. In beiden Fällen vermitteln Schweizer Fernsehprogramme

kein umfassendes, realitätsnahes Bild. Diese Erkenntnis bestätigt ältere Studien, die in der Schweiz ebenfalls eine stark segmentierte regionale Berichterstattung feststellten.

(2) Eine sprachregional übergreifende Fernsehöffentlichkeit existiert nicht.

Obwohl dem Fernsehen, wie in anderen Studien auch, von den Diskussionsteilnehmern ein hohes Integrationspotenzial zugeschrieben wurde, nutzen die Schweizer und Migranten nahezu ausschliesslich Medien der eigenen Sprachregion und des sprachverwandten Auslandes. Dies wiederum bestätigt ältere empirische Daten der Mediennutzungsforschung sowie die von verschiedenen Autoren konstatierte desintegrierte, segmentierte Öffentlichkeit.

(3) Nachrichtenfaktoren und -frames sind stärker als die Integrationsfunktion.

Die Vertreter der Svizzera Italiana, des kleinsten Sprachraumes der Schweiz, die an unseren Gruppendiskussionen teilnahmen, fühlen sich im nationalen Gefüge und in der medialen Repräsentation ähnlich marginalisiert und separiert. Die Nachrichtenfaktoren Negativismus, Kontroverse, Aggression und Schaden treffen in ihrer Wahrnehmung sehr häufig auf die Berichterstattung über das Tessin und seine Bewohner zu. Auf der positiven Seite wird die italienische Sprachregion in den Medien gelegentlich mit Ferien und Tourismus, Sonne und Urlaub in Verbindung gebracht. Bisher eher aus dem Migrationskontext bekannte Befunde zum Framing und zur medialen Überbetonung von Stereotypen klingen damit auch bei den Teilnehmern aus dem kleinsten Schweizer Kulturraum an. In der problemorientierten Berichterstattung fühlen sie sich zum Teil zu häufig thematisiert, in der nicht problematisierenden würden sie gern häufiger zu Wort kommen.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass Schweizer Fernsehprogramme ihre Integrationsfunktion nur zum Teil erfüllen und das Integrationspotenzial des Fernsehens in der mehrsprachigen und multikulturellen Schweiz aus der Sicht von Schweizern und Migranten nicht ausgeschöpft wird.

Im Hinblick auf die Frage der Repräsentation und Darstellung ethnischer und sprachlicher Minoritäten und Majoritäten in der Schweiz wäre der nächste wissenschaftliche Schritt die inhaltsanalytische Untersuchung des Schweizer Fernsehprogramms. Für die Frage nach der (massenmedialen) Integration der ethnischen Minderheiten mit Migrationshintergrund ist eine quantitative und landesweit repräsentative Umfrage unter den Betroffenen nicht nur wünschenswert, sondern aus der Sicht der Autoren folgerichtig und dringend erforderlich.

8 Literatur

- Amiriaux, Valérie / Patrick Simon (2006): There are no minorities here: Cultures of scholarship and public debate on immigrants and integration in France. In: *International Journal of Comparative Sociology* 47 3/2006, S. 191-215.
- Anker, Heinrich / Manolya Ermutlu / Matthias Steinmann (1995): Die Mediennutzung der AusländerInnen in der Schweiz: Ergebnisse einer schriftlichen Umfrage in der ganzen Schweiz vom März/April 1995. SRG Forschungsdienst. Bern.
- ARD / ZDF (2007): Migranten und Medien 2007: Ergebnisse einer repräsentativen Studie der ARD/ZDF-Medienkommission.
- Ates, Seref (2006): Das Islambild in den Medien nach dem 11. September 2001. In: Butterwegge, Christoph / Gudrun Hentges (Hrsg.): *Massenmedien, Migration und Integration: Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung*. Wiesbaden, S. 153-172.
- Bang, Hae-Kyong / Bonnie B. Reece (2003): Minorities in children's television commercials: New, improved and stereotyped. In: *Journal of Consumer Affairs* 37 1/2003, S. 42-67.
- Beck, Daniel / Bertil Schwotzer (2006): Fernsehnachrichten in einem mehrsprachigen Land. Eine Langzeitanalyse von Tagesschau, Téléjournal und Telegiornale. In: *Medienwissenschaft Schweiz* 2/2006, S. 25-33.
- Berry, John W. (1992): Acculturation and adaption in a new society. In: *International Migration* 30, S. 69-85.
- Blum, Roger (1999): Sprachenvielfalt und Föderalismus. In: *Zoom K&M* 12/13 1999, S. 50-55.
- Bobo, Lawrence (1997): Race, public opinion, and the social sphere. In: *Public Opinion Quarterly* 61, S. 1-15.
- Bohnsack, Ralph (2006): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. Opladen.
- Bona, Mary Jo (1996): Imaging of Italians and Italian American - A critical introduction. In: Bona, Mary Jo / Anthony Julian Tamburri (Hrsg.): *Through the looking glass. Italian & Italian/American images in the media. Selected essays from the 27th annual conference of the American Italian Historical Association, 1994*. Staten Island NY, S. iii-xii.
- Bonfadelli, Heinz (2007): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In: Bonfadelli, Heinz / Heinz Moser (Hrsg.): *Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum?* Wiesbaden, S. 95-116.
- Bonfadelli, Heinz / Heinz Moser (Hrsg.): *Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum?* Wiesbaden.
- Braun, Karl-Heinz / Martin A. Kilgus (Hrsg.) (2002): *Integration durch Politik und Medien? 7. Medienforum Migranten bei uns*. Baden-Baden, S. 161-162.
- Browne, Donald R. (2005): *Ethnic minorities, electronic media, and the public sphere: A comparative study*. Cresskill, NJ.
- Büchi, Christophe (2000): "Röstigraben". *Das Verhältnis zwischen deutscher und französischer Schweiz. Geschichte und Perspektiven*. Zürich.
- Bundesamt für Statistik (2006): *Medien-Indikatoren. Fernsehnutzung nach Programmen*. Neuchâtel.
http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/systemes_d_indicateurs/medien/ind16

- .indicator.16010306.160105.html?open=160006#160006 (24.7.07)
- Bulck, H. v. d./Poecke, L. v. (1996): National language, identity and broadcasting: Flanders, the Netherlands and german-speaking Switzerland. In: *Communications* 2, S. 217 – 233.
- Butterwegge, Christoph (2006): Migrationsberichterstattung, Medienpädagogik und politische Bildung. In: Butterwegge, Christoph / Gudrun Hentges (Hrsg.): *Massenmedien, Migration und Integration: Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung*. Wiesbaden, S. 187-237.
- Christiansen, Connie Caroe (2004): News media consumption among immigrants in Europe. The relevance of diaspora. In: *Ethnicities* 4 2/2004, S. 185-207.
- Coole, Crolyne (2002): A warm welcome? Scottish and UK media reporting of an asylum-seeker murder (research note). In: *Media, Culture & Society* 24 6/2002, S. 839-852.
- Cottle, Simon (2000): Introduction: Media research and ethnic minorities: Mapping the field. In: Cottle, Simon (Hrsg.): *Ethnic minorities and the media: Changing cultural boundaries*. Maidenhead / Philadelphia, S. 1-30.
- Dahinden, Urs (2006): *Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz.
- Demertzis, Nicolas / Stylianos Papathanassopoulos / Antonis Armenakis (1999): Media and nationalism. In: *Press / Politics* 4 3/1999, S. 26-50.
- Deprez, Kas (1999): Belgium: A post-national state? In: Kriesi, Hanspeter / Klaus Armingeon / Hannes Siegrist / Andreas Wimmer (Hrsg.): *Nation and national identity. The European experience in perspective*. Chur / Zürich, S. 135-151.
- Deuze, Mark (2006): Ethnic media, community media and participatory culture. In: *Journalism* 7 3/2006, S. 262-280.
- D'Haenens, Leen (2007): Medien und Diversität in den Niederlanden: Politik und Forschung im Überblick. In: Bonfadelli, Heinz / Heinz Moser (Hrsg.): *Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum?* Wiesbaden, S. 147-181.
- D'Haenens, Leen / Marielle de Lange (2001): Framing of asylum seekers in Dutch regional newspapers. In: *Media, Culture & Society* 23 6/2001, S. 847-860.
- D'Haenens, Leen / Susan Bink (2007): Islam in der Presse der Niederlande unter besonderer Berücksichtigung des *Algemeen Dagblad*. In: Bonfadelli, Heinz / Heinz Moser (Hrsg.): *Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum?* Wiesbaden, S. 71-93.
- Downing, John D.H. / Charles Husband (2005): *Representing "race". Racism, ethnicities and media*. London.
- Eberle, Thomas S. / Kurt Imhof (Hrsg.) (2007): *Sonderfall Schweiz*. Zürich.
- Entman, Robert M. (1993): Framing: Toward clarification of a fractured paradigm. In: *Journal of Communication* 43 4/1993, S. 51-58.
- Esser, Frank / Bertram Scheufele / Hans-Bernd Brosius (2002): *Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung: Deutschland im internationalen Scheinwerferlicht*. Wiesbaden.
- Esser, Hartmut (2000): Assimilation, Integration und ethnische Konflikte: Können sie durch "Kommunikation" beeinflusst werden? In: Schatz, Heribert / Christina Holtz-Bacha / Jörg-Uwe Nieland (Hrsg.): *Migranten und Medien: Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*. Wiesbaden, S. 25-37.

- Flick, Uwe (2000): *Qualitative Sozialforschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg.
- Ganescu, Elenonora (2006): *Ethnische Minderheiten in der rumänischen Presse: Eine quantitative und diskurshistorische Zeitungsanalyse*. Frankfurt a.M.
- Geissler, Rainer (2000): *Bessere Präsentation durch bessere Repräsentation: Anmerkungen zur medialen Integration von ethnischen Minderheiten*. In: Schatz, Heribert / Christina Holtz-Bacha / Jörg-Uwe Nieland (Hrsg.): *Migranten und Medien: Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*. Wiesbaden, S. 129-146.
- Geissler, Rainer / Horst Pöttker (Hrsg.) (2005): *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland: Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie*. Bielefeld.
- Gerbner, George (1993): *Women and minorities on television. A report to the screen actors guild and the American Federation of Radio and Television Artists*. Philadelphia.
- Goffman, Erving (1974): *Frame analysis*. New York.
- Greenberg, Bradley S. / Dana Mastro / Jeffrey E. Brand (2002): *Minorities and the mass media: Television into the 21st century*. In: Bryant, Jennings / Dolf Zillmann (Hrsg.): *Media effects: Advances in theory and research*. Mahwah / New Jersey, S. 333-351.
- Hafez, Kai (2002): *Türkische Mediennutzung in Deutschland: Hemmnis oder Chance der gesellschaftlichen Integration? Eine qualitative Studie im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung*. Hamburg / Berlin.
- Halm, Dirk (2006): *Zur Wahrnehmung des Islams und zur sozio-kulturellen Teilhabe der Muslime in Deutschland*. Zentrum für Türkeistudien, Essen.
- Hammeran, Regine / Deniz Baspinar / Erk Simon (2007): *Selbstbild und Mediennutzung junger Erwachsener mit türkischer Herkunft: Ergebnisse einer qualitativen Studie*. In: *Media Perspektiven* 3/2007, S. 126-135.
- Han, Petrus (2005): *Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven*. Stuttgart.
- Hermann, Thomas / Christa Hanetseder (2007): *Jugendliche mit Migrationshintergrund: heimatliche, lokale und globale Verortungen*. In: Bonfadelli, Heinz / Heinz Moser (Hrsg.): *Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum?* Wiesbaden, S. 237-271.
- Hewson, John (2000): *The French language in Canada*. München.
- Hungerbühler, Ruth (2002): *Sprachregionale Segmentierung und Integration: Politische Berichterstattung am Schweizer Radio*. In: Imhof, Kurt / Otfried Jarren / Roger Blum (Hrsg.): *Integration und Medien*. Wiesbaden, S. 168-183.
- Hungerbühler, Ruth (2005): *Sprachregionale Differenzen in der politischen Kommunikation der Schweiz*. In: Donges, Patrick (Hrsg.): *Politische Kommunikation in der Schweiz*. Bern, S. 157-175.
- Imhof, Kurt / Otfried Jarren / Roger Blum (2002): *Integration und Medien*. Wiesbaden.
- Jarren, Otfried (2000): *Gesellschaftliche Integration durch Medien?: Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien*. In: *Medien- und Kommunikationswissenschaft* 48 1/2000, S. 22-41.
- Kaye, Ronald (2001): *"Blaming the victim": An analysis of press representation of refugees and asylum-seekers in the United Kingdom in the 1990s*. In: King, Russell / Nancy Wood (Hrsg.): *Media and migration: Constructions of mobility and difference*. London / New

- York, S. 53-70.
- Kreis, Georg (1993): Die Schweiz unterwegs. Schlussbericht des NFP 21 "Kulturelle Vielfalt und nationale Identität". Basel / Frankfurt a.M.
- Kriesi, Hanspeter / Boris Wernli / Pascal Sciarini / Matteo Gianni (1996): Le clivage linguistique. Problèmes de compréhension entre les communautés en Suisse. Bundesamt für Statistik 16. Bern.
- Kühne, Klaus (1997): Die viersprachige Schweiz. In: Geerlings-Diel, Axel / Sander Günther (Hrsg.): Kulturen und Sprachen von Minderheiten in Europa. Deutschland, Italien, Schweden, Schweiz, Spanien. Rheinfelden / Berlin.
- Mai, Nicola (2005): The Albanian diaspora-in-the-making: Media, migration and social exclusion. In: Journal of Ethnic and Migration Studies 31 3/2005, S. 543-561.
- Maurer, Marcus / Carsten Reinemann (2006): Medieninhalte: Eine Einführung. Wiesbaden.
- Mediapulse (2006): Ergebnisse aus der TV-Forschung. Bern.
http://www.mediapulse.ch/de/content/publikationen/PK2007.asp?configurationId=_sp&configurationId=_sp&navid=66&&fileSsi=/fr/content/publikationen/PK2007.asp (24.7.07)
- Meier-Braun, Karl-Heinz / Martin A. Kilgus (Hrsg.) (2002): Integration durch Politik und Medien? 7. Medienforum Migranten bei uns. Baden-Baden.
- Meissner, Betina / Georg Ruhrmann (2000): Das Ausländerbild in den Thüringer Tageszeitungen 1995-1999: Eine quantitative und qualitative Inhaltsanalyse. Jena.
- Merz-Benz, Peter-Ulrich (2007): Die Schweiz - Schulbeispiel einer transkulturellen Gesellschaft? In: Eberle, Thomas S. / Kurt Imhof (Hrsg.): Sonderfall Schweiz. Zürich, S. 112-127.
- Michel, Marc (2007): Akkulturation und Mediennutzung von Expatriates in der "fünften Schweiz". Explorative Studie am Beispiel von Schweizer "Bankern" in Singapur. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit am Fachbereich Medien- und Kommunikationswissenschaft der Universität Freiburg (Schweiz).
- Millwood Hargrave, Andrea (2002): Multicultural broadcasting: Concept and reality. London (Broadcasting Standards Commission).
- Müller, Daniel (2005a): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In: Geissler, Rainer / Horst Pöttker (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland: Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 83-126.
- Müller, Daniel (2005b): Die Mediennutzung der ethnischen Minderheiten. In: Geissler, Rainer / Horst Pöttker (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland: Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 359-387.
- Oppenheim, Roy (2005): Mundart und elektronische Medien. In: Forum Helveticum (Hrsg.): Dialekt in der (Deutsch)Schweiz - Zwischen lokaler Identität und nationaler Kohäsion. Lenzburg, S. 104-111.
- Patthey, Natalie (1994): Beziehungen der verschiedenen Sprachgebiete der Schweiz mit dem Ausland. In: Bickel, Hans / Robert Schläpfer (Hrsg.): Mehrsprachigkeit - eine Herausforderung. Kulturelle Vielfalt und nationale Identität. Nationales Forschungsprogramm 21. Basel / Frankfurt am Main, S. 137-164.
- Peters, Bernhard (1993): Die Integration moderner Gesellschaften. Frankfurt a.M.

- Pickering, Michael (1995): The politics and psychology of stereotyping. In: *Media, Culture & Society* 17, S. 691-700.
- Pietikäinen, Sari (2004): Representations of ethnicity in journalism. Multiculturalist transitions in the pages of a Finnish daily. In: *Nordicom Information* 26 1/2004, S. 71-82.
- Piga, Andrea (2007): Mediennutzung von Migranten: Ein Forschungsüberblick. In: Bonfadelli, Heinz / Heinz Moser (Hrsg.): *Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum?* Wiesbaden, S. 209-234.
- Reinke, Kristin (2004): Sprachnorm und Sprachqualität im frankophonen Fernsehen von Québec. Untersuchung anhand phonologischer und morphologischer Variablen. Tübingen.
- Roscoe, Jane (2000): Documenting the "Immigrant Nation": tensions and contradictions in the representation of immigrant communities in a New Zealand television documentary series. In: *Media, Culture & Society* 22 3/2000, S. 243-261.
- Ruhrmann, Georg / Denise Sommer / Heike Uhlemann (2006): TV-Nachrichten-berichterstattung über Migranten - Von der Politik zum Terror. In: Geissler, Rainer / Horst Pöttker (Hrsg.): *Integration durch Massenmedien: Medien und Migration im internationalen Vergleich.* Bielefeld, S. 45-75.
- Ruhrmann, Georg / Songül Demren (2000): Wie Medien über Migranten berichten. In: Schatz, Heribert / Christina Holtz-Bacha / Jörg-Uwe Nieland (Hrsg.): *Migranten und Medien: Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk.* Wiesbaden, S. 69-81.
- Saxer, Ulrich (Hrsg.) (1985): *Gleichheit oder Ungleichheit durch Massenmedien? Homogenisierung - Differenzierung der Gesellschaft durch Massenkommunikation.* München.
- Schatz, Heribert / Christina Holtz-Bacha / Jörg-Uwe Nieland (2000): *Migranten und Medien: Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk.* Opladen / Wiesbaden.
- Schiffer, Sabine (2005): *Die Darstellung des Islams in der Presse: Sprache, Bilder, Suggestionen: Eine Auswahl von Techniken und Beispielen.* Würzburg.
- Schmid, Carol L. (2001): *The politics of language. Conflict, identity, and cultural pluralism in comparative perspective.* New York.
- Schönhagen, Philomen (1999): Der Journalist als unbeteiligter Beobachter. In: *Publizistik* 44 3/1999, S. 271-287.
- Schönhagen, Philomen (2000): Evaluation des Integrationspotentials von Massenmedien - theoretische und methodische Überlegungen. In: *Medien & Kommunikation* 48 1/2000, S. 554-570.
- Schönhagen, Philomen / Hans Wagner (2007) *Die Gruppendiskussion: Erschliessung kollektiver Erfahrungsräume.* Working Papers No 397. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät. Universität Freiburg, Schweiz.
- Schulz, Winfried (1989): Massenmedien und Realität: Die "ptolemäische" und "kopernikanische" Auffassung. In: Kaase, Max / Winfried Schulz (Hrsg.): *Massenkommunikation: Theorien, Methoden, Befunde.* Opladen, S. 135-149.
- Schulz, Winfried (1999): Fernsehen und sozialer Wandel: Untersuchungen zur Integrations- und Fragmentierungsthese. In: Wilke, Jürgen (Hrsg.): *Massenmedien und Zeitgeschichte.* Konstanz, S. 90-105.
- Schweizerischer Nationalfonds: *Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz.* Nati-

- onales Forschungsprogramm NFP 56 (laufendes Projekt, Dauer: 2005-2008).
- Signorielli, Nancy (1984): The demography of the television world. In: Melischek, Gabriele / Karl Erik Rosengren / James Stappers (Hrsg.): Cultural Indicators: An International Symposium. Wien, S. 137-157.
- Sreberny, Annabelle (1999): Include me in. Rethinking ethnicity on television: Audience and producer perspectives. Broadcasting Standards Commission, London.
- Sreberny, Annabelle (2005): "Not only, but also": Mixedness and media. In: Journal of Ethnic and Migration Studies 31 3/2005, S. 443-459.
- Steinmann, Matthias / Sabine Zaugg / Roman Gattlen (2000): Medien und Identität. Eine Studie zum Beitrag von Radio- und Fernsehprogrammen zur gesellschaftlichen und kulturellen Integration in der Schweiz. Bern.
- Ter Wal, Jessica (2004): European Day of Media Monitoring. Quantitative analysis of daily press and TV contents in the 15 EU Member States. European Research Centre on Migration and Ethnic Relations, Utrecht.
- Ter Wal, Jessika (Hrsg.) (2002): Racism and Cultural Diversity in the Mass Media. An Overview of Research and examples of good practice in the EU Member States 1995-2000. Wien.
- Ter Wal, Jessika / Leen D'Haenens / Joyce Koeman (2005): (Re)presentation of ethnicity in EU and Dutch domestic news: quantitative analysis. In: Media, Culture & Society 27 6/2005, S. 937-950.
- Thompson, Kenneth (2002): Border Crossings and diasporic identities: Media use and leisure practices of an ethnic minority. In: Qualitative Sociology 25 3/2002, S. 409-418.
- Trebbe, Joachim (2007): Akkulturation und Mediennutzung von türkischen Jugendlichen in Deutschland. In: Bonfadelli, Heinz / Heinz Moser (Hrsg.): Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden, S. 183-208.
- Trebbe, Joachim / Hans-Jürgen Weiss (2007): Integration als Mediennutzungsmotiv? Eine Typologie junger türkischer Erwachsener in Nordrhein-Westfalen. In: Media Perspektiven 3/2007, S. 136-141.
- Vlasic, Andreas (2004): Die Integrationsfunktion der Massenmedien: Begriffsgeschichte, Modelle, Operationalisierung. Wiesbaden.
- Vliegthart, Rens / Conny Roggeband (2007): Framing immigration and integration: Relationships between press and parliament in the Netherlands. In: International Communication Gazette 69 3/2007, S. 295-319.
- Weber, Peter J. (1996): Die multilinguale und multikulturelle Gesellschaft: eine Utopie? Bonn.
- Weber-Menges, Sonja (2005): Die Wirkung der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien. In: Geissler, Rainer / Horst Pöttker (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland: Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 127-184.
- Weiss, Hans-Jürgen / Joachim Trebbe (2001): Mediennutzung und Integration der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Ergebnisse einer Umfrage des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung. Potsdam.
- Weiss, Hans-Jürgen / Joachim Trebbe (2002): Mediennutzung und Integration der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Ergebnisse einer Umfrage des Presse- und Informationsamtes

- der Bundesregierung. In: Meier-Braun, Karl-Heinz / Martin A. Kilgus (Hrsg.): Integration durch Politik und Medien?: 7. Medienforum Migranten bei uns. Baden-Baden, S. 45-48.
- Weiss, Hans-Jürgen / Joachim Trebbe (2002) Haben die Massenmedien einen Einfluss auf die soziale und politische Integration in Deutschland nach der Wiedervereinigung?: Eine Analyse von ALLBUS-Daten aus dem Jahr 1998. In: Donsbach, Wolfgang / Olaf Jandura (Hrsg.): Chancen und Gefahren der Mediendemokratie. Konstanz, S. 399-415.
- Widmer, Jean (1996): Randbemerkungen zur sprachlich segmentierten Öffentlichkeit der Schweiz. In: Medienwissenschaft Schweiz 2/1996, S. 2-6.
- Windisch, Uli et al. (Hrsg.) (1994): Alltagsbeziehungen zwischen Romands und Deutschschweizern. Am Beispiel der zweisprachigen Kantone Freiburg und Wallis. Band II. Kulturelle Vielfalt und nationale Identität. NFP 21. Basel / Frankfurt a. M.
- Wright, Terence (2002): Moving Images: The media representation of refugees. In: Visual Studies 7 1/2002, S. 53-66.
- Wuerth, Andreas (1999): Die SRG und ihr Integrationsauftrag. Wandel - Gründe - Konsequenzen. Bern.
- Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.) (1995): Das Bild der Ausländer in der Öffentlichkeit. Opladen.